

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	2
Lars Levi Laestadius (1800 - 1861)	3
Predigt (1).....	4
Am Sonntag der Heiligen Drei Könige 1852 (1).....	5
Am vierten Sonntag nach dem Sonntag der Heiligen Drei Könige (1).....	10
Am fünften Sonntag nach dem Sonntag der Heiligen Drei Könige (2).....	11
Am Palmsonntag (2).....	13
Am Karfreitag im Jahre 1857 (1)	14
Am ersten Betttag im Jahre 1855 (1).....	17
Am zweiten Betttag im Jahre 1855 (1).....	20
Predigt im Jahre 1849 (Evangeliumteil) (1).....	23
Visitationspredigt im Jahre 1854 (1).....	25
Visitationspredigt im Jahre 1849 (1)	27
Am Dreifaltigkeitssonntag (1).....	28
Am 11. Sonntag nach dem Dreifaltigkeitstag (1).....	32
Am 19. Sonntag nach dem Dreifaltigkeitstag (4).....	36
Am 20. Sonntag nach dem Dreifaltigkeitstag (1).....	40
Am dritten Betttag im Jahre 1856 (1).....	43
Am dritten Betttag im Jahre 1858 (2).....	46
Am dritten Betttag im Jahre 1860 (1).....	48
Am dritten Betttag im Jahre 1860 (1).....	51
Am dritten Betttag im Jahre 1854 (1).....	53
Am dritten Betttag im Jahre 1859 (1).....	55
Predigt (4).....	57
Visitationspredigt in Sorsele im Jahre 1844 (3).....	59

QUELLEN

- (1) Postilla I - II (Pieksämäki, Finnland 1964)
- (2) Pieni Saarnakokoelma (Pihtipudas, Finnland 1992)
- (3) Zeitschrift "Rauhan Side" 1/1994
- (4) Übersetzungentwurf (Publikationsausschuß; Esikoislestadiolaiset ry, Lahti, Finnland)

Vorwort

Die laestadianische Erweckungsbewegung, die die bedeutendste unter den nordischen evangelischen Bewegungen ist, entstand im schwedischen Lappland im Mitte des 19. Jahrhunderts und sie verbreitete sich schnell in Skandinavien, und wurde mit den Auswanderern nach Nordamerika gebracht. Der Einfluß der Bewegung in die evangelische Kirche Finnlands ist auch heute bedeutend. Wahre Buße und Bekehrung sowie auch das Christentum des Herzens werden betont. Daneben widersteht die laestadianische Bewegung der allgemeinen Sittenverderbnis und der Säkularisation der Kirche. Die andersartige Verkündigung des Wortes Gottes ist geblieben, und hat u. A. in Ingermanland Anklang gefunden. Laestadius - sowie auch die Bewegung nach seinem Namen - ist streng lutherisch und hält an den Bekenntnisschriften der evangelischen Kirche fest.

Die vorliegende Übersetzung einiger Predigten von Lars Levi Laestadius (1800-1861) wurde hauptsächlich in den Jahren 1991-1993 angefertigt. Anlaß dafür war der Wunsch zahlreicher Prediger und Freunde in Mitteleuropa.

Sehr schnell wurde mir jedoch deutlich, welche Probleme sich hier auftürmen. Meistens waren die Originalmanuskripte nicht vorhanden, so daß ich mich häufig mit abschriften begnügen mußte. Daher sind Abweichungen im Vergleich zu den Urtexten möglich. Außerdem sind einige Begriffe, die Laestadius verwendet, unübersetzbar. Ich habe mit mühe gegeben, diese - so weit es irgend geht - in adäquate deutschen Umschreibung wiederzugeben. Bei diesem Versuch bitte ich zu berücksichtigen, daß mir keine große Forschergruppe zur Verfügung stand.

Folgende Prinzipien waren bei der Bearbeitung maßgebend:

-möglichst große Treue zu den Quellen

-modernes, fließendes Deutsch

-Leute, die außerhalb der laestadianischen Tradition leben, sollen den Text verstehen können (z.B. dem Laestadianismus typische Begriffe und Ausdrücke)

Weggelassenes Wort wird mit Klammern [] bezeichnet. Ganze Sätze sind mit Klammern und Punkte [...] gezeigt. Anmerkungen stehen auch in Klammern.

Schon am Anfang hat Frau Ulla-Riitta Seppänen ihre weite Kenntnis der deutschen Sprache mir zur Verfügung gestellt. Mit besonderer Dankbarkeit muß auch Herr Doktor Friedhelm Grützner aus Bremen genannt werden; er hat die grammatischen Fehler korrigiert und die manchmal zu schwere und lange Satzstellung der deutschen Sprache angepaßt. Viele Synonymvorschläge des Herrn Grützner wurden benutzt. Andere Mitarbeiter, dessen Einsatz die Übersetzung erheblich beeinflußt hat, sind z.B. Bernhad Becker, Markku Ihonen, Manuela Klimm, Paavo Lahtinen, Raine Panula, Dietmar Rekowski, Juha-Lassi Tast und Unnukka Writh. Der Unterzeichnete ist jedoch als Vor- und Nacharbeiter für die Richtigkeit der Übersetzung verantwortlich, und alle Vorschläge zur Verbesserung und weitere Hinweise zum deutschen Text werden von mir mit größtem Interesse entgegengenommen.

Das Sündenbewußtsein ist der erste Schritt zur Kindschaft Gottes. Die Stimme Laestadius' hat schon über 150 Jahre Menschen erweckt und zur Gnade Gottes gebracht, welches auch das Ziel dieses Büchleins ist. Vor allem bringe das heilige Wort Gottes die wegen ihrer Sünde betäubten und Bereuenden zum großen Erbarmer, Herrn Jesus, und helfe ihnen dabei, sein Werk der Versöhnung zu glauben.

In Joutseno, Finnland, am 23. Februar 1995

Jyrki Heinonen

* * * * *

In dieser Auflage wurden einige kleinere Fehler korrigiert und die Paginierung erneut.

16.10.1997

Jyrki Heinonen

Lars Levi Laestadius (1800 - 1861)

Am 10. Januar des Jahres 1800 wurde in einer ärmlichen Hütte in Arjeplog im schwedischen Lappland in der Familie eines Neusiedlers und seiner pietistisch gesinnten Frau Kind geboren. Es wurde getauft und Lars Levi erbte vom Vater den Namen des alten Pfarrergeschlechtes Laestadius. Mit der Unterstützung eines Verwandten hatte der junge Lars Levi die seltene Gelegenheit, in die Schule nach der Bischofsstadt Härnosand zu gehen. Er wurde mit 25 Jahren Pfarrer. Laestadius wurde auch später außerhalb der Grenzen Schwedens als hervorragender Botaniker und Kenner der lappischen Flora berühmt.

Die Arbeit des Pfarrers fing in Karesuvanto, in der nördlichsten Gemeinde Schwedens an. Da sah er die ungeheure Aufgabe unter dem Lappenvolk, das von dem aus Süden eingeschmuggelten Branntweine gefesselt war. Die Lappen kamen nicht oft zur Kirche - teilweise wegen der langen Abstände - und als sie kamen, wurden sie von den Branntweinhändlern am freundlichsten aufgenommen. Man kann kaum schildern, welch ein Elend und welche Armut durch den Branntwein in Lappland entstanden war. Nach Erzählungen wurde Laestadius tief von einem Anblick beeindruckt, als er eine Lappenhütte besuchte: eine betrunkene Frau lag neben ihres toten Kindes, das offenbar verhungert war. Und ähnliche Fälle, wo Kinder wegen des Trinkens der Ältern Hungersnod litten, waren nahezu Regel in der Gemeinde. Unehrllichkeit, wie Renntierdiebstahl, Wuchtereie, Unzucht und andere Sünden herrschten in der Gegend.

Laestadius, der selbst erweckt war, fing an, gegen diese Laster zu predigen; durch sein Aufwachsen in Lappland beherrschte er außer dem Schwedischen auch das Finnische und Lappische. Er kannte auch die Denkweise eines einfachen Einwohners - und er predigte so, daß er auch verstanden wurde. Doch, sagte er später selbst, er kannte noch nicht den mit Dornen gekrönten König Zions.

Eine schwere Krankheit rief in ihm die Todesfurcht hervor. Durch zwei Jahre hindurch suchte er einen Ausweg aus seiner Not, bis eine einfache Lappin Maria, im Jahre 1844, vermutlich den sgn. Lesern beeinflusst, ihm die versöhnende Liebe Gottes in Christus erklärte und von ihren eigenen Erfahrungen über die Gnadenordnung erzählte. So erlangte Laestadius die Klarheit und den Frieden und jetzt bekamen seine Predigten einen neuen Inhalt. Die Folgen waren zu sehen. Es entstand eine Empörung unter den Lappen, als der erste durch Laestadius bekehrte Händler in Karesuvanto seinen Branntwein hinweggoß. Schonungslos zeigte der Pfarrer die Sünden seinen Zuhörern, unter denen eine Furcht vor der ewigen Verdammnis entstand. Einige sogar saßen auf dem Boden der Kirche und weinten. Sie bekannten laut ihre Sünden. Die Sorge verwandelte sich jedoch zum Lobgesang, wenn die bereuenden Zuhörer von ihrer Rettung in Jesus Christus überzeugt wurden.

Es zeigte sich, daß die Bewegung nicht nur gefühlsmässig war; in der Tat verschwand der Gebrauch des Branntweins nahezu völlig aus der Gemeinde. Diebstähle und andere Sünden wurden in großen Maßen bekannt und vergeben. Als Laestadius im Jahre 1849 in die 200 km südlicher liegende Gemeinde Pajala kam, breitete die Bewegung sich mit ihm aus. Neben der geistlichen Wirkung war die soziale Veränderung enorm. Große Gebiete, ganze Dörfer bekamen neue Lebensbedingungen, weil "der Branntweinteufel" nicht mehr Bedrängnis und Not verursachte. Laestadius starb im Jahre 1861, aber als Folge seiner Arbeit entstandene Bewegung, die innerhalb der evangelischen Kirche wirkt, verbreitete sich schon am Ende des 19. Jahrhunderts nach Finnland, Norwegen, Nord-Amerika und auch nach Ingermanland, und bekam später den Namen der **Laestadianismus**. Ein großer Teil der Predigten von Laestadius, die er aufschrieb, wurden in das Finnische, Schwedische, Norwegische und Englische übersetzt, und werden noch heute bei vielen Zusammenkünften der Laestadianern vorgelesen.

Die Botschaft der Predigten ist immer noch aktuell: der Mensch ist nicht fähig, durch die eigenen Werke seine Rettung beizutragen, aber der gekreuzigte und dorngekrönte König schaut gnadevoll zu denjenigen, die über ihre Sünden betrübt sind. Als Folge des Glaubens treten auch die Früchte - die guten Werke - hervor. Scharf schneidet Laestadius auch die Flügel der eigenen Gerechtigkeit und andererseits des Glaubens eines Unbußfertigen.

Ein Begriff, das häufig in den Predigten von Laestadius vorkommt, muß separat genannt werden: **die Selbstgerechtigkeit**. Im Deutschen und Finnischen bedeutet ja gewöhnlich dieses Wort, daß ich von meiner eigenen Vortrefflichkeit so überzeugt bin, daß ich auf andere mit Verachtung herabblicke. Selbstgerecht ist in diesem Sinne die Haltung des Pharisäers gegenüber dem Zöllner (vgl. Luk. 18,9-14). In diesen Predigten wird dieser Begriff einiges erweitert: so wie die Selbstgerechtigkeit den Menschen erhöhen kann, so kann sie ihn auch zur falschen Wertlosigkeit erniedrigen, daß der Bereuende sich nicht die Gnade Gottes anzueignen wagt. Dies ist ja die Erfahrung mancher Christen, die durch eine wahre Reue zum Glauben gekommen sind.

"**Gnadendiebe**" werden oft von Laestadius getadelt; entweder eignet sich der Gnadendieb die Gnade Gottes mit einem unbußfertigen Herzen an, oder er will die Gnade Gottes mit eigenen Werken bezahlen. Gerechtigkeit des Glaubens ist immer der Kern seiner Predigten, obwohl auch sichtbare Früchte des Glaubens verlangt werden.

Predigt

(10) Da sandte Elisa einen Boten zu ihm und ließ ihm sagen: "Geh hin und wasche dich siebenmal im Jordan, so wird dir dein Fleisch wieder heil und du wirst rein werden. (11) Da wurde Naeman zornig und zog weg und sprach: "Ich meinte, er selbst sollte zu mir herauskommen und hertreten und den Namen des Herrn, seines Gottes, anrufen und seine Hand hin zum Heiligtum erheben und mich so von dem Aussatz befreien. (12) Sind nicht die Flüsse von Damaskus, Abana und Parpar, besser als alle Wasser in Israel, so daß ich mich in ihnen waschen und rein werden könnte?" Und er wandte sich und zog sich weg im Zorn. 2. Kön. 5, 10-12

Dieses Beispiel zeigt uns, daß alle Heiden zornig werden, wenn man ihnen ein Werk vorstellt, daß die Vernunft verletzt. Der Heide Naeman hatte gehört, daß in Israel ein Prophet sei, der allerlei Krankheiten heilt. Da sich nun in Syrien kein solcher befand, der den Aussatz heilen konnte, entschloß er sich, zum Propheten Elisa zu gehen. Er aber stellte sich vor, daß der Prophet ihm die Hand auflegen und irgendwelche Beschwörungsformeln sprechen würde, wie es die Hexen zu tun pflegen. Da aber der Prophet Elisa ihn nicht mit schönen Worten ansprach, sondern ihm befahl, zum Fluß Jordan zu gehen und sich dort zu waschen, ward der Heide zornig und sagte: "Ist nicht das Wasser in Syrien besser als im Jordan?"

Das Wort des Propheten rief in der toten Vernunft des Heiden einen solchen Widerwillen hervor, wie wenn ein Christ irgendeinem Heiden sagen würde, daß er Buße durch den Mastdarm machen solle; und ich vermute, daß alle Heiden böse zornig auf den Propheten wegen dieses Wortes gewesen wären. Der natürliche Mensch glaubt, daß der Christ ihn mit schönen und süßen Worten ansprechen soll; ihr wißt ja selbst, was ihr für Vorstellungen von Christlichkeit hattet, als ihr zum ersten Mal von der Erweckung hörte. Wenn die Art der Christlichkeit so gewesen wäre, daß schöne Evangeliumspredigten eine richtige Erweckung bewirkt hätten, so hätten sowohl die Christen als auch die Heiden euch umarmt. Aber Johannes predigte in der Wüste von Judäa die Sünde als Sünde, und er taufte im Jordan. Er bezeichnete die heiligen Pharisäer als Ottern und verkündigte, daß nach ihm derjenige kommt, der vor ihm gewesen ist, der mit dem Heiligen Geist und Feuer tauft. So verstehen wir, warum die Taufe - also das Taufen im Jordan - eine kräftige Arznei für alle Aussätzigen sein sollte, die vom Aussatz der Sünde rein werden wollten. Der Heide versteht aber nicht, daß das Wasser so eine Kraft hat, um Aussätzige zu heilen. Der Heide Naeman wurde jedoch vom Aussatz geheilt, als er zum ersten Mal im Jordan eintauchte.

Wir mögen jetzt wie Luther fragen: "Wie kann das Wasser so hohe Dinge zustande bringen?" Das Wasser ist ein Mittel, womit man den Schmutz vom Körper wäscht und sich reinigt. Wenn es sich aber um den Aussatz der Sünde handelt, der die Seele erreicht hat, dann wird die Vernunft blind, wenn sie verstehen soll, wie die Taufe die Sündenvergebung bewirkt. Die Vernunft kann diese Sache nicht verstehen, sondern wir müssen sie mit dem Glauben entgegennehmen. "Wer da glaubt und getauft wird, der

wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden" (Mark. 16,16), auch wenn er zehnmal getauft wäre.

Wir wollen heute sehen, wie man den Heiland tauft. Aber die wenigen Seelen, die schauen, wie der Heiland getauft wird, sollen ihre Augen erheben und schauen, ob der Himmel sich öffnet und der Heilige Geist wie eine Taube auf ihn kommt. Dabei mögen sie erfahren, daß die Taufe nicht wirkt, wenn der Heilige Geist nicht auf den Getauften kommt. Betet ihr Getauften, daß der Heilige Geist auf euch kommt, damit ihr glauben könnt, denn die Taufe bringt die Sündenvergebung mit sich und schenkt allen, die glauben, das ewige Leben. Höre, Du Stifter der Taufe, das Seufzen der Reumütigen! Vater unser in dem Himmel

Evangelium Matth. 3, 13-17

(13) Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, daß er sich von ihm taufen ließe. (14) Aber Johannes wehrte ihm und sprach: "Ich bedarf dessen, da ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?" (15) Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: "La es jetzt geschehen! Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen." Da ließ er es geschehen. (16) Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen. (17) Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: "Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich wohlgefallen habe."

Im heiligen Evangelium von heute hören wir, daß Jesus zu Johannes kam und um die Taufe bat. Er, der keine Sünde hatte, brauchte freilich keine Sündenvergebung durch die Taufe, aber er wollte den Sündern ein Beispiel geben und dieses Sakrament heiligen.

Wir wollen nun durch die Gnade Gottes den Nutzen und die Notwendigkeit der Taufe betrachten, von der Luther sagt, daß sie die Sündenvergebung bringt, vom Tode und Teufel befreit und allen Glaubenden das ewige Leben schenkt.

Wir wollen jetzt untersuchen:

1. Wie die Taufe die Sündenvergebung bringt
2. Wie die Taufe vom Tode und Teufel befreit
3. Wie die Taufe allen Gläubigen das ewige Leben gibt

1. Die Taufe bringt die Sündenvergebung. Sind die Sünden nun allen Getauften vergeben? Alle Getauften glauben es nicht, und auch diejenigen, die glauben, mögen oft leichtsinnig im Glauben und im Leben sein. Sie wollen nicht beständig in diesem Bund sein, und einige verlassen sich auf die Wiedergeburt, die in der Taufe geschehen ist. Aber die wenigen Seelen, die nicht nur mit dem Wasser, sondern auch mit dem Heiligen Geist und Feuer getauft sind, dürfen glauben, daß ihnen im Bad der Wiedergeburt (vgl. Tit. 3,5) alle Sünden vergeben und daß sie Kinde Gottes geworden sind.

2. Wie befreit die Taufe vom Tode und Teufel? Diejenigen, die im Bund der Taufe durch die Erneuerung des Geistes bleiben, können von dem geistlichen und auch vom ewigen Tode befreit sein, wenn sie fest in ihrem Glauben bis zum Ende verharren. Die Taufe befreit die Gläubigen auch vom Teufel, so daß der Teufel keine Macht mehr über jene hat, die durch die Gnade Gottes die Versuchungen des Teufels und der Welt überwinden.

3. Die Taufe bringt all denen das ewige Leben, die glauben, und die durch die Gnade Gottes von der Sündenvergebung überzeugt worden sind; denn wo die Sündenvergebung ist, da ist auch das Leben und die Seligkeit. Und da in der Bibel steht, daß der Gerechte aus dem Glauben leben wird (Röm 1,17; Hab. 2,4), so kann man erraten, daß niemand anders aus seinem Glauben lebt als jener, der wahre Buße tut und einen lebendigen Glauben hat. Das ewige Leben ist darin, da der Gerechte aus seinem Glauben leben wird.

Was bedeutet die Taufe? Sie bedeutet, daß der alte Adam durch alltägliche Reue und Buße beseitigt und abgetötet werden muß. Es ist sehr wichtig, den Christen an diese Auslegung Luthers zu erinnern, denn der alte Adam drängt sich auch beim Christen durch deren mangelnde Wachsamkeit immer wieder nach vorn. Wenn der alte Adam nicht im Jordan durch tägliche Reue und Buße erneut abgetötet wird, so wird er bald wieder der eigentliche Herr sein. Mancher hat wegen des alten Adams seinen Glauben verloren und ist in der Hölle versunken.

Nun wäscht der himmlische Vater seine Kinder im Jordan, damit sie rein sind, wenn die Gäste vom Himmel kommen. "Ihr seid rein, aber nicht alle" (Joh. 13,10). Geht nun, alle die ihr schmutzig seid, an den Jordan und laßt den Vater [Urtext: das Elter] eure Seelen waschen und reinigen, denn durch eigenes Waschen werdet ihr nichts. Heult aber nicht, ihr Törichten, obwohl der Vater [Urtext: das Elter] euch mit dem kalten Wasser wäscht und Seife in die Augen kommt, denn anders werdet ihr nicht rein. Der Vater [Urtext: das Elter] will, daß seine Kinder rein sind; er kann nicht schmutzige Kinder den Gästen zeigen. Kommt und wascht euch, daß euch der himmlische Vater den Gästen, die vom Himmel kommen, zeigen kann. Wer weiß, ob die Gäste vom Himmel nicht schon bald erscheinen. Bald könnt ihr euch im Strom des Lebens waschen, damit ihr sauber, rein und glänzend wie die Engel werdet.

Amen.

Am Sonntag der Heiligen Drei Könige

Abendpredigt im Jahre 1852

(26) Und wer überwindet und hält meine Werke bis ans Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden, (27) und er soll sie weiden mit eisernem Stabe, und die Gefäße eines Töpfers soll er sie zerschmeißen, (28) wie auch ich Macht empfangen habe von meinem Vater; und ich will ihm geben den Morgenstern. Offenb. 2, 26-28

An dieser Stelle hat "der Erste und der Letzte" (Offenb. 2,8) "dem, der überwindet", versprochen, ihm die Macht über die Heiden zu geben. Er soll sie mit einem eisernen Stabe weiden, und zuletzt wird er den Morgenstern bekommen. Was denken nun die Heiden, da dem Sieger die Macht gegeben wird, sie mit dem eisernen Stabe zu weiden? Die Heiden denken zuerst ähnlich wie der Mann, der zu Moses sagte: "Wer hat dich zum Aufseher oder Richter über uns gesetzt?" (2. Mose 2,14) Die Heiden sagen wie die ungerechten Weingärtner: "Wir wollen ihn nicht als Herrscher haben." Aber wie lange wehren sie sich dagegen? Am Ende werden sie dann doch von dem Sieger unterjocht, der sie mit dem eisernen Stabe weidet. Da der Sieger kommt, können sie nicht fliehen, obschon sie gern fliehen möchten, wenn der Sieger sie mit dem eisernen Stabe weiden will. Einige wehren sich so heftig, wie sie es nur durch die Kraft des Erzfeindes können. Sie können aber keinen Krieg führen, da der große

Kriegsheld kommt und gegen sie mit dem Schwert des Mundes kämpft. Einige Kriegsknechte haben ein geröstetes Schwert, aber der große Kriegsheld hat sein Schwert im Mund, dieses zweischneidige Schwert, das durch Mark und Bein geht. Der Erzfeind hat jedoch den Heiden Panzer geschmiedet, damit das zweischneidige Schwert nicht hindurch gehen kann. Sie haben eine harte Stirn und ein verhärtetes Herz; sie können die Züchtigung nicht dulden. Der große Kriegsheld hat aber einige Heiden besiegt, die er nun mit dem eisernen Stabe der Liebe weidet. Er hat auch versprochen, daß derjenige, der für ihn treu kämpft und siegt, die Heiden mit dem eisernen Stabe weiden soll; und der Morgenstern, der ein Zeichen der himmlischen Ehre ist, wird ihm an die Brust gegeben.

Aber die Heiden können nicht glauben, daß denen, die tapfer für den Heiland kämpfen, noch so eine Auszeichnung an die Brust geheftet wird. Die Heiden vermuten, selbst eine Auszeichnung zu bekommen - und nicht die

Christen. Da die Heiden tapfer für den Fürst der Welt kämpfen, so glauben sie, daß sie eine Ehrenkrone bekommen. Sie werden aber eine brennende Krone erwerben, da ihre ehemalige Lebensweise an ihrem Gewissen nagt. Sie glauben, daß sie eine Auszeichnung an die Brust geheftet bekommen, da sie für den Feind kämpfen, aber sie werden ein schändliches Brandzeichen erhalten, da der Erzfeind ihnen das Brandzeichen des Mörders, des Diebes oder des Ehebrechers mit dem Brandeisen auf die Stirn einbrennt. Sie erhalten das Brandzeichen des Tieres an die Brust.

So geht es mit den Kriegsknechten, die für den Feind kämpfen und vermuten, von dem Gott der Welt Lob und Ehre zu bekommen; sie werden mit Schande und Verdammung in der Hölle belohnt. Jene, die für den Feind kämpfen, leben ehrenhaft in der Welt. Hier werden sie mit dem Gift des Drachens belohnt, so daß ihr Gewissen dick wie eine Ochsenhaut verhärtet ist. So ein Gewissen fühlt nichts anderes als das Feuer der Hölle.

Aber die Engel Michaels, die für die Wahrheit kämpfen, sollen die Heiden mit dem eisernen Stabe weiden, und der Morgenstern, der ein Zeichen der himmlischen Ehre ist, wird ihnen an die Brust gegeben, woran man die Untertanen des Reiches Christi erkennt. Denn so sagt der Erste und der Letzte, der A und O., Anfang und Ende ist: "Und wer da überwindet und hält meine Werke bis ans Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden, und er soll sie weiden mit dem eisernen Stabe, und ich will ihm geben den Morgenstern." Dieser Stern ist eine Auszeichnung. Er geht vor der Sonne auf, wenn die Morgenröte aufzieht. Daran können die Nachtwächter erkennen, daß der Tag anbricht und die Nacht beleuchtet, die dem an der Kerze sitzenden Nachtwächter lang geworden ist, der sehnd auf die Morgendämmerung wartet. Es sind zwar nicht viele, die jetzt wach sind; sogar die Erweckten werden schläfrig, so daß sie nicht neben der Kerze wachen können, bis der Morgenstern aufgeht, der ein Zeichen des Lichtes und der Auszeichnung ist.

Wenn nun eine Stadt in Brand geriete, gäbe es keinen Nachtwächter, der rief, daß es brennt. Und wenn Diebe in die Stadt kämen, gäbe es keinen Nachtwächter, der vor den Dieben warnen würde: "Die Diebe kommen, beeilt euch und nehmt sie fest." Und die bellenden Hunde fehlen auch.

Es gibt nur wenige Seelen, die noch in der seligen Hoffnung warten können, daß der Morgenstern bald am Himmel aufgeht; daß die Morgendämmerung bald anbricht; daß die Sonne, die hinter der schwarzen Erde ist, nach kurzer Zeit aufgeht und den Reisenden klar scheint, obwohl die Heiden in voller Finsternis sind.

Wir lesen im heutigen Evangelium, daß ein unbekannter Stern den Wanderern erschien, die aus der Ferne kamen, um den neugeborenen König der Juden zu suchen. Ist dieser wunderbare Stern immer noch am Himmel, um von da jenen zu leuchten, die aus der Ferne nach Bethlehem kommen? Es sind zwar viele Sterne vom Himmel gefallen. Der schwarze Drache hat den dritten Teil von den Sternen des Himmels auf die Erde gefegt. Aber der Morgenstern, der Reisende nach Bethlehem führte, sollte noch am Himmel sein, damit diejenigen, die nach Bethle-

hem reisen, ihn sehen, wenn sie nicht bereits zu lange wach gewesen sind, so daß der Schlaf der Sünde ihre Augen zugedrückt hat. Wir haben gesehen, daß einige Nachtwächter schon ermüdet waren, und einige Reisende sind zu Boden gesunken; einige Wächter auf der Mauer Zions sind zu müde, um zu rufen: "Wie vergeht die Zeit!" [...] Alle Nachtwächter sind jedoch noch nicht eingeschlafen. Der Teufel [...] kann sich nicht darüber freuen, daß alle Reisenden, die in der Wildnis rufen, eingeschlafen sind, denn ich bin völlig davon überzeugt, daß einige schon Bethlehem erreicht haben, und einige reisen kontinuierlich dorthin, obwohl das Reisen nur langsam vorangeht.

Der wunderbare Stern leuchtet noch den Reisenden, die aus der Ferne nach Bethlehem gegangen sind, um den neugeborenen König der Juden zu suchen. Der Stern leitet sie zu der rechten Stelle. Es ist der Morgenstern des Heilands, der vor der Sonne aufgeht, und er gilt jenen als Wegweiser, die aus der Ferne nach Bethlehem reisen.

Ihr Weisen aus dem Morgenland und ihr, die ihr nach Bethlehem reist! Verliert nicht diesen Stern aus den Augen, sondern betet zu dem Vater des Lichts, der dieses euch offenbart hat, daß dieser Stern immer am Himmel den Menschen und euch auf dem rechten Weg leitet. Betet, daß ihr wachet und diesen klaren Stern anschauen könnt, der vor euch hergeht, und denen zum Wegweiser gegeben ist, die in der Nacht wachen und nach Bethlehem reisen. Wenn dieser Stern vom Himmel fiel, so würdet ihr umsonst wachen und wandern; ihr würdet nie erfahren, wo der Weg ist, der nach Bethlehem führt. Beugt eure Knie, ihr müden Wanderer, und ruft so hoch in der Wildnis, daß der Vater des Lichts euer Seufzen hört! Betet, daß er mit dem am Himmel leuchtenden Morgenstern euch zum richtigen Weg führt. Höre das Gebet aller Reisenden, die ihr das Heimatland verlassen habt und losgefahren seid, um den neugeborenen König der Juden zu suchen, du Vater unser im Himmel...

Evangelium Matth. 2,1-12

(1) Als Jesus geboren war in Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen: (2) "Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten." (3) Als der König Herodes hörte, erschreckte er und mit ihm ganz Jerusalem, (4) und er ließ zusammenkommen alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte. (5) Und sie sagten ihm: "In Bethlehem in Judäa; denn so steht geschrieben durch den Propheten (Micha 5,1): (6) 'Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda; denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.'" (7) Da rief Herodes die Weisen heimlich zu sich und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, (8) und schickte sie nach Bethlehem und sprach: "Zieht hin und und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr es findet, so sagt mir es wieder, da

ich auch komme und es anbetet.“ (9) Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war. (10) Als sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut (11) und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weirauch und Myrrhe. (12) Und Gott befahl ihnen im Traum, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren; und sie zogen auf einem anderen Weg wieder in ihr Land.

Unter Anleitung unseres heiligen Evangeliums wollen wir nun untersuchen, wie Gott durch den Stern die Heiden zu Jesus leitet.

Erste Untersuchung: Wo sind die Heiden, als der Stern sich zeigt?

Zweite Untersuchung: Wie finden sie endlich Jesus?

Wenn doch nun alle Weisen des Morgenlandes aus der Ferne losgingen, um den neugeborenen König der Juden zu suchen! Wenn doch nun alle Augen so klar würden, damit sie den Stern sehen, der die Reisenden nach Bethlehem leitet! Es ist nicht zu erwarten, daß alle den Stern sehen werden, da auch die vornehmsten Bibelforscher nicht sehen können, was es mit dem Stern auf sich hat. Wie können diejenigen den Stern kennen, die nie zum Himmel schauen, sondern nur auf die Erde, gleichgültig ob es Tag oder Nacht ist? Darum erreichen diese Armen nie Bethlehem.

Erste Untersuchung: Wie weit sind die Heiden von Bethlehem entfernt, da der Stern des Heilands erscheint? Einige vermuten, daß Bethlehem nicht weit vom Lande der Heiden ist, insbesondere solche, die sowohl am Tage als auch in der Nacht schlafen. Sie glauben, daß der Mensch an einem Tage Bethlehem erreicht. Jene, die diesen Weg gewandert sind, haben jedoch vermutet, daß die Entfernung aus dem Land der Heiden, woher die Weisen kamen, nach Bethlehem wenigstens 300 Meilen (1 Meile = 7500 m) beträgt. Es ist also nicht eine so winzige Strecke, wie einige Heiden meinen. Einige Heiden denken überhaupt nicht an die Entfernung und sagen: “Wir werden ebensogut wie die Weisen Bethlehem erreichen.” Wer weiß, wieviele Bethlehem erreichen? Ich fürchte, daß die Heiden, die nicht sofort losgehen, wenn der Stern aufleuchtet, im Land der Heiden sterben werden. Dieser Stern des Heilands hat schon lange am Himmel geleuchtet, aber viele sind im Gegensatz zu den Weisen noch nicht losgegangen. Und wie können die anderen, die nicht zu den Weisen und Sternforschern gehören, diesen wunderlichen Stern entdecken? Einige Heiden haben die Fackel des Teufels im niedrigsten Himmel leuchten gesehen und haben gerufen: “Siehe, da ist der Stern des Heilands!” Da der Erzfeind Kienholz und trockenes Holz anzündet, glauben blinde Heiden, daß es ein frühes Licht ist, das über der Welt leuchtet. Und es ist wahr, daß die Fackel des Teufels ein großes Feuer ist, das über alle Welt leuchtet, so daß die Heiden klar den breiten Weg in die Hölle wandern können. Aber der Stern des Heilands ist so klein, daß niemand ihn mit den natürlichen Augen sehen

kann. Aber die Sternforscher sehen ihn doch am Himmel und können daher erraten, daß ein mächtiger König geboren ist, der die Heiden mit dem eisernen Stabe weiden wird. Und sofort wollen die Weisen den neuen König sehen, aber sie wissen auch, daß der Weg dorthin lang und mühsam ist. Sie gehen jedoch los, da der Wille des Herzens in ihnen brennt, den König von Judäa zu sehen. Und der Stern des Heilands geht vor ihnen her, denn er kann sich bewegen. Er steht nicht wie der Polarstern immer an derselben Stelle.

Da nun die Weisen des Morgenlandes losziehen, so müssen sie sich von allen Freunden der Welt, von den Freunden im Saufen, im Ehebrechen, im Handel und in der Vergnügung trennen. Sie müssen Abschied nehmen von ihren lieben Eltern, Ehepartnern und Kindern, wie schwer es ihnen auch fällt, Verwandte und Nächste in der Welt zu verlassen, da sie nicht wissen, ob man sie noch einmal wiedersieht. Vielleicht flehen die lieben Eltern sie noch an, und die lieben Ehepartner umarmen sie, weinen und sagen: “Liebe Brüder und Schwestern, verlaßt uns nicht in dieser finsternen und unglücklichen Welt! Geht nicht so weit, um den neugeborenen König zu suchen, da wir hier im Heimatland wohl leben, da wir Branntwein und Brot genug haben.” Dann antworten die Weisen: “Wir müssen dieses düstere Heidenland verlassen; uns ist ein merkwürdiger Stern erschienen, welcher anzeigt, daß der himmlische König geboren ist.” Und die Weisen ihrerseits umarmen ihre Freunde und Kinder, weinen und sagen: “Liebe Eltern, Brüder und Schwestern, geht mit uns nach Bethlehem! Bleibet nicht in dieser düsteren und elenden Welt, wo ihr weder richtige Freude noch richtiges Vergnügen habet. Der Tod lauert auf jedem Schritt, den ihr auf dieser sündigen Erde geht. Darum denkt nach, in welch gefährlichem Zustand ihr hier wandert. Geht bald los und folgt uns nach Bethlehem, liebe Brüder und Schwestern! Da können wir vor dem großen König und Kreuzträger knien und ihn anbeten, der seine lieben Arme von der Krippe den müden Wanderern reicht.” Aber die Verwandten im Heidenland sagen: “Wir folgen euch nicht.” Und dann müssen sie sich trennen und sagen: “Lebt wohl, alte Freunde der Welt, Freunde im Saufen und in der Hurerei!” Und die Elenden bleiben auf der Weide der Welt und lästern jenen nach, die losgehen.

Zweite Untersuchung: Wie finden die Heiden schließlich Jesus? Da kommen die Weisen nach einer langen Wanderung nach Jerusalem, wohin sie wegen ihrer Unwissenheit geraten sind. Sie vermuten nämlich, den König des Himmels in der Hauptstadt und im königlichen Schloß zu finden. Aber Gott läßt sie irre gehen, damit sie eine bessere Kenntnis vom himmlischen König empfangen. Und als sie endlich nach Jerusalem kommen, so beginnen sie zu fragen: “Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern im Morgenland gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten.” Bei dieser Frage staunte der König und die ganze Stadt Jerusalem, da niemand in der Stadt daran dachte, daß die Heiden so eine Botschaft bringen würden, obwohl in der Schrift steht, daß die Heiden, die nie Gott gesucht noch gekannt haben, aus der Ferne kommen sollen, während das Volk

Gottes, dessen Angehörige zwar dem Namen nach Christen waren, ihn nicht finden würde. Diese Namenschristen hatten alle Ursache, erstaunt zu sein, denn selbst der König hatte seinen Schwiegervater, seine Frau und zwei Söhne ermordet und in seiner Grausamkeit mehrere tausend Menschen vernichtet. In dieser Stadt befanden sich viele hohe Priester, die das Evangelium vom zukünftigen Heiland predigten. Aber sie predigten es ganz verkehrt, da sie die Weissagungen der Propheten über den Heiland in der Weise der Welt auslegten. Sie tadelten nicht die Menschen - wie es die Propheten getan hatten -, sie tadelten nicht das Volk wegen seiner Sünden und seines gottlosen Lebens. Sie versprachen vielmehr allen, und besonders sich selbst, Glück und Seligkeit im Reich Christi. In der Stadt Jerusalem befand sich auch gottloses Volk: Ehebrecher, Diebe, Säufer, Branntweinhändler, Flucher und Raufbolde. Gier und Selbstgerechtigkeit waren ihre liebsten Sünden; sie hatten prächtige Kleider und prachtvolle Zimmer. Sie führten allerdings nicht ein so schreckliches Leben, wie es erzählt wird, wenn man es mit dem Leben der Heiden heutzutage in den Städten und Dörfern vergleicht. Man hörte dort nicht wie hierzulande den Lärm der Besoffenen, das Fluchen und das Getöse der Schlägereien. Eine Ehebrecherin wurde zwar zum Heiland gebracht, aber man hört nichts von außerehelichen Kindern. Die Menschen damals waren fleißige Kirchgänger. Sie kamen dorthin aus der Ferne, und im Gegensatz zu heute war das Brechen des Sabbaths unbekannt.

Im Leben waren die Einwohner von Jerusalem untadlicher als die Gottlosen hier. Und doch staunten sowohl der König als auch das Volk, als die Botschaft kam, daß man den Stern des Heilands im Osten gesehen habe.

Die Gottlosen hier staunen nicht, obwohl man den Stern des Christentums am Himmel gesehen hat. Sie können aber doch die Wahrheit verspotten, so daß man meinen muß, daß ihr Gewissen dicker verhärtet ist als das Gewissen des Herodes oder der Juden, die erschrakten, als das Licht des Christentums aufflammte.

Laßt uns nun anschauen, was der irdische König machte, als er erfuhr, daß der Stern Christi erschienen sei. Er staunte zunächst. Dann fing er an, sich zu fürchten. Wenn der König in die Welt gekommen wäre, würde er ihm die Macht und Ehre als Herrscher wegnehmen. Dann fragte er die Priester, wo Christus zur Welt kommen sollte. Der König hatte selbst die Schrift nicht untersucht. Darum mußte er die Priester in geistlichen Dingen befragen. Und die Priester wissen sicher, wo Christus geboren wird. Aber sie gehen nicht nach Bethlehem, um Jesus zu sehen. Sie predigen nur laut die Schrift von der Geburt Jesu in Bethlehem, so daß auch die Weisen besser über ihr Ziel unterrichtet werden. Der König fragt nun die Weisen, wann ihnen der Stern Christi erschienen sei, damit er auch komme, um den neuen König anzubeten. Der König mag aber eine andere Absicht gehabt haben. Wir wissen, daß die Herren dieser Welt ihn nicht anbeten, sondern töten wollten. Sie fürchteten nämlich, daß Christus kommt, um die Heiden mit dem eisernen Stabe zu weiden. Dies bedeutet aber, daß sie ihre Macht verlieren würden.

Wir haben gesehen, wie die Herren der Welt die Weisen danach fragten, wie und zu welcher Zeit der Stern des Heilands ihnen erschienen war. Sie sagen zuerst, daß auch sie Christus anbeten wollen. Nach kurzer Zeit wird jedoch deutlich, was sie eigentlich beabsichtigten: sie wollen Christus töten und das Christentum vernichten, bevor es anfängt, sich zu verbreiten. Zu diesem Zweck erkundigte sich der König, wann der Stern erschienen war.

Aber auch die große Stadt des Verderbens wird staunen, wenn ihre Einwohner hören, daß der Stern des Heilands erschienen ist. Und warum staunen sie? Weil, wenn im Leben und Glauben der Menschen eine Änderung durch das Christentum erfolgt, die Branntweinhändler verarmen, die Huren können keine Unzucht mehr treiben und die Säufer nicht mehr Drachengift trinken. Es wird mit dem Tanzen und Spielen ein Ende haben, es wird Schluß sein mit aller Freude der Welt. Die Knechte des Teufels zürnen Christo, der den alten Glauben der Juden und Heiden verdorben und das Christentum für die Welt geschaffen hat. Siehe, darum werden die Leute in der Stadt des Verderbens staunen, wenn sie hören, daß man den Stern des Heilands gesehen hat.

Schlimmer ist es aber, daß die Herren der Welt nicht wissen, wer eine so große Veränderung veranlassen kann. Sie wissen nicht, wer Christus ist und wer nicht. Wenn sie wüßten, wer Christus ist, so würden sie ihn sicher töten, da sie Christus weder für einen Heiland noch Gott halten. Sie halten ihn vielmehr für einen falschen Propheten und Volksaufwiegler. Deswegen wissen die Herren der Welt nicht, wer Christus ist. Der Teufel hat ihre Augen geblendet, so daß sie ihn nicht erkennen. Und das blinde Volk folgt ihren Herren in der Finsternis der Welt. Wenn Herodes geglaubt hätte, daß Christus der Sohn Gottes und der Heiland der Welt ist, so hätte er ihn nicht töten wollen. Er glaubte aber, daß aus Christus ein irdischer König werde, der seine königliche Macht übernehmen will, und darum wollte er ihn töten. Und wenn die Juden geglaubt hätten, daß Jesus der Sohn Gottes ist, so würden sie ihn ebenfalls nicht töten wollen. Aber sie hielten ihn für einen falschen Propheten und Volksaufwiegler, und darum verklagten sie ihn vor dem Landpfleger.

Wenn nun die Gottlosen glaubten, daß diese Erweckten Christen sind, so würden sie nicht wagen, sie zu lästern und zu hassen. Aber so wie die Pharisäer und Schriftgelehrten Jesu den Nazarener als [falschen Messias] betrachteten, so halten es auch die Gottlosen, die unter uns sind. Darum wollen die Gottlosen nicht den Christen nach Bethlehem folgen, sondern sie wollen vielmehr in der Stadt des Verderbens bleiben. Der Feind hat ihre Augen so verdreht, daß sie das Christentum nicht kennen. Der Gott dieser Welt hat das Wissen der Ungläubigen so verdreht, daß sie der Lüge glauben müssen.

Da also die Erweckten sagen: "Wir sahen den Stern unseres Heilands", erstaunen die Gottlosen zuerst. Sie fürchten sich davor, daß Christus sie mit dem eisernen Stabe weiden wird. Aber dann stehlen sie Gott die Gnade und sagen: "Wir haben den Vater, Gott, wir sind nicht außer der Ehe geboren." Und so bleiben sie in der Stadt

des Verderbens, sowohl die Priester als auch die Leviten, Gnadendiebe und sittlichen Menschen, Säufer und Branntweinhändler, Huren und Diebe. Sie folgen nicht den Weisen, um knieend Christus anzubeten.

Dritte Untersuchung: So müßt ihr allein, ihr Weisen des Morgenlandes, nach Bethlehem ziehen, die ihr das Heimatland wegen Christi verlassen habt. Ihr müßt nun die Priester und Leviten und alle Freunde der Welt in Jerusalem verlassen und allein losgehen, um nach dem neugeborenen König unter der Leitung des klaren Sterns zu suchen, der euch leitet und den Weg zeigt, wie düster auch die Zeit ist. Wie neblig und dick die Luft auch sei, ihr werdet doch den Weg zur Krippe des Stalls finden, wo der Heiland der Welt liegt. Ihr sollt, ihr Wanderer, euch nicht an den Rand des Weges zu legen und zu warten, bis die Priester und der König nachkommen. Wer weiß, was sie Übles im Sinne haben? Sie dürften Übles vom Heiland denken, obwohl sie sagten: "Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein, daß ich auch komme und es anbete." Wer weiß, was so ein König im Sinne hat, der sagt: "Ich komme auch und bete es an." Er dürfte einen geistlichen Haß im Herzen und Mordgedanken haben, obwohl er sagt, daß er Christ werden will.

Wir haben nachher gesehen, daß mancher König und Herr der Welt gesagt hat, daß er kommen will, um vor Christus zu knien. Diese [Könige] haben aber unschuldige Kinder und Neugeborene wegen Christi ermorden lassen. Was für ein Christentum vertritt ein Mensch, der sagt, daß er an Jesus glaubt und ihn doch töten will? Und da er nicht weiß, wer Christus ist, tötet er wahllos unschuldige und neugeborene Kinder.

Sagt nicht so einem Mörder, ihr Weisen, wer Christus ist. Teilt nicht mit, wer Christ ist, sondern sagt nur Maria, der Mutter Jesu, und Josef, daß ihr aus der Ferne vom Heidenland losgegangen seid, um nach dem neugeborenen König zu suchen und vor ihm zu knien. Und der Stern des neuen Königs ist euer Leiter gewesen. Sagt Maria, daß ihr wegen Christi alle lieben Freunde und [Verwandte] verlassen habt. Ihr habt alle Freunde im Saufen und Unzuchttreiben verlassen. Ihr habt die Eltern und die Kameraden in der Sünde verlassen, die euch früher lieb waren, deren Gesellschaft aber euch zu einem Greuel geworden ist. Darum seid ihr aus der Ferne losgegangen, um den neugeborenen König zu suchen. Und ihr werdet nicht bereuen, ihr Wanderer, daß ihr so viele Nächte während der Reise gewacht habt und so viele

gefährliche Wege gewandert, durch so viele Stürme und durch die Finsternis gegangen seid und eine so große Mühe auf dem Wege erlitten habt, da ihr endlich Bethlehem erreichtet. Hier könnt ihr mit Freude den Heiland der Welt begrüßen, der von der Krippe des Stalls aus seine lieben Arme den müden Wanderern reicht, obwohl die alten Freunde und Kameraden in der Sünde euch verhöhnt und die eigenen Verwandten gehaßt haben und als Verrückte betrachteten, als ihr aus dem Heidenland aufbrachtet, um nach vielen Mißerfolgen und nach großen Mühen den Heiland zu finden. Aber erinnert euch daran, ihr Wanderer, daß diese Mühe und Mißerfolge, die ihr auf dem Wege gelitten habt, nichts sind verglichen mit der Freude und Seligkeit, die ihr nun fühlt, wenn ihr am Ende den Herrn seht und eure Gaben opfern dürft, nämlich Gold und Weihrauch, das heit Speisopfer.

Und nun, ihr wenigen Seelen, die ihr den Stern des Königs gesehen habt und unter der Leitung des Sternes aus der Ferne losgegangen seid, um den neugeborenen König der Juden in Bethlehem zu suchen! Ermüdet nicht auf dem Wege, bevor ihr das Ziel erreicht, wo ihr den neugeborenen Heiland trifft, weshalb ihr die liebe Welt und alle lieben Kameraden in der Sünde verlassen habt! Viele sind losgegangen, wie ihr wißt, aber einige sind auf dem Wege müde geworden und einige sind zum Heidenland zurückgekehrt. Andere sind in der Stadt Jerusalem geblieben. Und die Weisen des Morgenlandes, die zurückkehren, können nie den neugeborenen König sehen. Und jene, die auf dem Wege müde werden, werden ein Fraß für allerlei Raubtiere.

Aber die wenigen Seelen, die dem himmlischen Stern folgen und unter seiner Leitung in der Nacht wandern - wie finster die Zeit auch wäre - und genau den klaren Stern am Himmel sehen, der vor ihnen geht, nur diese Wanderer erreichen Bethlehem. Sie finden den neugeborenen König zu Judäa im Stall auf Heu und Stroh liegen, im Schoß der armen und verachteten Maria. Er reicht den müden Wanderern, die in der Nacht gewandert sind, seine reinen, weißen und unschuldigen Hände, während die Heiden im Schlaf der Sünde schlafen. Opfert nun, ihr Weisen vom Morgenland, opfert dem König das Gold des Herzens, Weihrauch und Myrrhe, das heißt, Dank, Ehre und Lob sei dem König der Könige, jetzt und ewig.

Amen.

Am vierten Sonntag nach dem Sonntag der Heiligen Drei Könige

Abendpredigt im Jahre 1856

Deine Fluten rauschen daher, und eine Tiefe ruft die andere; alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich. Ps. 42,8

David klagt in seiner Reue, daß eine Tiefe die andere ruft, und daß "alle deine Wasserwogen und Wellen über mich gehen". Ich finde, daß alle reumütigen Seelen in derselben Prüfung wie David einmal gewesen sind, der in seiner Reue in den Wellen des Zweifels fast ertrank. Darum schreibt er in dem Bußlied: "Eine Tiefe ruft die andere." Und mancher versteht nicht, was die Tiefen sind, die um den Reumütigen rauschen. Aber wir verstehen wohl, daß es die Wellen des Zweifels sind, die so rauschen, wenn die reumütigen Seelen auf das wogende Meer dieser Welt geraten und von da dem herrlichen Ufer der Ewigkeit entgegenrudern. Dann bewirkt der Teufel der eigenen Gerechtigkeit einen schrecklichen Wind und ein Unwetter, das die Wellen des Zweifels hochschlagen läßt. "Eine Tiefe ruft die andere." Das Urteil des Gewissens ist eine Tiefe, die entsetzlich in einem erweckten Gewissen rauscht. Und der Unglaube ist die andere Tiefe, und die Wellen des Zweifels gehen über den Erweckten hinweg.

In dieser Not befand sich David, und in derselben Not sind auch alle Jünger Jesu, als sie in den Wellen des Zweifels auf dem wogenden Meer dieser Welt rudern. David hat diesen Seelenzustand erfahren, und alle bereuenden Seelen wissen, wie eine Tiefe hier und eine andere da rauscht und die Wellen des Zweifels über sie hinweggehen. In dieser Not befanden sich die Jünger zum einen im tatsächlichen Sinn, als sie fürchteten, daß sie im See von Genezareth ertrinken würden, und zum anderen im geistlichen Sinn auf dem Berg von Golgatha, wo sie Jesus sterben sahen. Da befahl sie großer Zweifel und sie fingen an, sich vor dem Tod, dem Urteil und der Ewigkeit zu fürchten. Dies ist ein Augenblick, den kein einziger Bereuender vermeiden kann, wie sehr er es auch versucht. Manchmal geht es so mit allen Jüngern Jesu, daß sie gegen den Sturm der Welt auf dem wogenden Meer dieser Welt, wo der Geist, der die Macht über den Wind der Welt hat, einen großen Sturm hervorruft, um sie in den Wellen des Zweifels zu ertränken. Es ist aber ihr eigener Unglaube, der sie das Fürchten lehrt, obwohl es solange keine Not geben sollte, wie Jesus mit ihnen im Boot ist. Denn obwohl er im Boot schläft, ist er deshalb nicht kraftlos geworden. Aber der Unglaube der Jünger wirkt so sehr, daß sie sich zu fürchten beginnen und glauben, daß sie ertrinken werden. Die Not zwingt sie, so laut zu rufen, daß Jesus aufwacht, und dann stillt er mit seinem Wort den Sturm und das Meer. Ihr Jünger Jesu, die ihr in den Wellen des Zweifels auf dem wogenden Meer dieser Welt rudert, wo eine Tiefe hier und eine andere da

rauscht, und alle Wellen des Zweifels euch über den Kopf gehen, fürchtet nicht, daß ihr ertrinkt, solange Jesus im Boot ist; erinnert euch, daß David in derselben Not gewesen ist, und in dieser Not hat er von der Tiefe zur Höhe gerufen. Ruft ihr auch von der Tiefe zur Höhe und weckt Jesus auf; Jesus ist nicht in einem so tiefen Schlaf, den ihr im Garten gehabt habt. Ruft so, daß Jesus aufwacht! Er ist davon ermüdet, den Gottlosen Besserung zuzurufen. Höre also, du großer Herrscher des Sturmes und des Meeres, den Ruf der verängstigten Jünger. Vater unser, der du bist im Himmel

Evangelium: Matth. 8, 23-27

(23) Und er stieg in das Boot, und seine Jünger folgten ihm. (24) Und siehe, da erhob sich ein gewaltiger Sturm auf dem See, so daß auch das Boot von Wellen zugedeckt wurde. Er aber schlief. (25) Und sie traten zu ihm, weckten ihn auf und sprachen: "Herr, hilf, wir kommen um!" (26) Da sagte er zu ihnen: "Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?" Und stand auf und bedrohte den Wind und das Meer. Da wurde es ganz stille. (27) Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: "Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam sind?"

Unter der Leitung unseres heiligen Evangeliums wollen wir durch die Gnade Gottes untersuchen, wie die Jünger durch ihre Notrufe Jesus aufwecken, als sie in der Not und nahe dabei sind, in den Wellen des Zweifels zu ertrinken.

Die erste Untersuchung: Warum schläft Jesus, wenn die Jünger in der Not auf dem wogendem Meer dieser Welt sind?

Die zweite Untersuchung: Warum fürchten die Jünger zu ertrinken, obwohl Jesus mit ihnen im Boot ist?

Die dritte Untersuchung zeigt, wie die Jünger Jesus durch ihre Notrufe aufweckten. Es ist unsere Hoffnung, daß Jesus nicht so tief schläft, daß der nicht den Ruf der Jünger überhört, obwohl er müde geworden ist, den verhärteten Sündern Besserung zuzurufen.

Wir wollen zuerst schauen, warum Jesus schläft, wenn die Jünger in der Not auf dem wogenden Meer dieser Welt sind.

Wir wissen nicht, warum er so tief schläft, obwohl die Jünger in Not sind. Aber wegen seiner menschlichen Natur mußte er schließlich müde werden, den gottlosen

Sündern Besserung zuzurufen, da er schon so viele Jahre den Tauben und den Stummen gepredigt hatte, und mancher hatte noch nicht Buße getan. Wenn irgendeine sündige Frau ihm vor die Füße gekommen ist, um zu weinen, wenn irgendein Tauber oder Stummer begonnen hatte, seine Worte zu hören, wenn irgendein Lahmer vor ihm erscheint, und diesem seine Sünden vergeben werden, wenn die Augen eines armen Blinden geöffnet werden, so daß er den Blick zum Himmel richten kann, so ist das noch kein Zehntel von denen, die immer noch blind, taub und lahm in die Ewigkeit wandern. Wenn zehn Aussätzige gereinigt wurden und neun von zehn zurück in die Welt zurückkehrten, so sagt dies nichts darüber aus, wieviele es von denjenigen gibt, die der Besserung und der Reinigung bedürfen. Jetzt ist Jesus [zu] müde, um den gottlosen Sündern Besserung zuzurufen, und darum schläft er, als die Jünger wegen ihres Unglaubens in der Not auf dem wogenden Meer dieser Welt sind und befürchten, in den Wellen des Zweifels zu ertrinken.

Zweite Untersuchung: Warum haben die Jünger so eine Furcht, obwohl sie wissen, daß Jesus im Boot ist?

Diese Furcht beruht auf ihrem Unglaube, denn wenn sie einen lebendigen Glauben an Jesus hätten, würden sie nicht fürchten zu ertrinken, solange Jesus im selben Boot ist. Es ist aber der Unglaube, der so eine Angst verursacht, besonders, wenn Jesus schläft. Wenn Jesus wachen würde, könnten sie ein stärkeres Vertrauen zu ihm haben. Aber er schläft, und alle Jünger mögen nicht erraten, warum Jesus so müde ist; er ist müde geworden, den Gottlosen Besserung zuzurufen und braucht Ruhe. Aber wie David sagt: "Eine Tiefe ruft die andere", so geben die Jünger Jesum keine Schlafruhe, sondern rufen in ihrer Not, als sie befürchten, in den Wellen des Unglaubens zu ertrinken. Diese Furcht und dieses Beben wurde von so einem schrecklichen Unglauben verursacht, der nicht aufhört, sie zu plagen, solange sie auf dem wogenden Meer

dieser Welt rudern. Nun ist Jesus müde geworden, den Verhärteten Besserung zuzurufen. Er brauchte eine Weile, um sich auszuruhen. Aber die ungläubigen Jünger geben ihm keine Schlafruhe. Sie schreien in ihrer Not und wecken Jesus mit ihrem elendigen Ruf auf. Und was konnten sie denn tun, wenn sie befürchten, in den Wellen des Zweifels zu ertrinken. Sie haben nämlich lange versucht, durch ihre eigenen Kräfte gegen die Wellen zu kämpfen, und der große Sturm der Welt hat sie sehr ermüdet.

Dritte Untersuchung: Nun sollt ihr rufen, ihr müden Jünger, die ihr in der Todesfurcht seid.

Wenn ich nicht gesehen hätte, in welcher Furcht und Bedrängnis ihr seid, würde ich euch sagen: "Bemüht nicht Jesus durch eure Rufe, denn er ist zu müde, den Sündern Besserung zuzurufen und braucht wegen seiner menschlichen Natur Ruhe. Aber euer Unglaube wirkt so sehr, daß er euretwegen keinen Schlaf findet. Warum bemüht ihr so eindringlich Jesus, obwohl ihr sehr gut wißt, daß er müde wurde, den Sündern Besserung zuzurufen? Aber weh, weh wegen eures Unglaubens; was für eine Mühe er Jesum macht! Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, würdet ihr Jesus eine kurze Zeit ausruhen lassen, da er müde geworden ist, den verhärteten Sündern zuzurufen. Nun müßt ihr wegen eures Unglaubens rufen und Jesus aufwecken. Und wir wissen auch, daß Jesus aufwacht, wenn die Jünger in ihrer Not schreien; und wahrlich wacht Jesus auf und stillt dieses Unwetter, das der Feind über sie hervorgerufen hat. Weckt Jesus durch euren Ruf, ihr Notleidenden, und sagt: "Herr, hilf, wir kommen um!" Und wahrlich kommen wir ohne ihn um. Aber durch seine Gnade kommen wir zum anderen Ufer, das auf der anderen Seite des Roten Meeres ist, und da werden wir wahrlich Wunder sehen.

Amen.

Am fünften Sonntag nach dem Sonntag der Heiligen Drei Könige

Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige. Darum bittet den Herrn der Ernte, da er Arbeiter aussende in seine Ernte. Luk. 10,2

Da der Herr Jesus durch den Acker des Herrn ging, und dieser voller Unkraut war, sah er deutlich, wie wenig ein einziger Arbeiter auf dem Acker ausrichten konnte, der so lang und breit ist, daß kein Mensch dessen Grenzen erblicken kann. Dieser Acker wurde jedoch schon vorher von Propheten gepflügt und bearbeitet, aber während der Zeit des Heilands hatte das Unkraut nahezu überhand

genommen. Johannes der Täufer versuchte das Unkraut zu jäten, aber er konnte nicht mehr, als den Weg des Herrn durch den großen Acker zu bereiten, der voller Dornbüsche war. Es ist also kein Wunder, daß der Herr, da er diesen von Johannes dem Täufer vorbereiteten Weg durch den Acker ging, es als ein großes Verbrechen betrachtete, daß das Bebauen des Feldes so versäumt, der

Boden so schlecht gepflegt und nahezu voller Unkraut war. Deswegen sagte er seinen Jüngern: "Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige. Darum bittet den Herrn der Ernte, da er Arbeiter aussende in seine Ernte."

Zweifellos dürfte es an den Bauern liegen, daß der Acker voller Unkraut und Disteln ist. Denn obgleich die Erde hart und schwer zu bearbeiten ist, so hat man doch gesehen, daß einem fleißigen Arbeiter die Mühe belohnt wird. Im Gelobten Land war die Erde zwar fruchtbarer als hier im kalten Norden, wo die Sonne nie so hoch am Himmel steht wie in Israel. Außerdem ist der himmlische Tau hier im Norden, verglichen mit dem Land Kanaan, ganz gering. Ein fleißiger Arbeiter konnte in der Heimat Jesu dreißigfältig von einer schlechten Erde und sechzigfältig von einer besseren und sogar hundertfältig von der besten Erde sammeln, aber hier im kalten Nordland lobt der Bauer schon Gott, wenn er das achte oder neunte Korn vom besten Ackerland bekommt. Häufig muß er mit dem vierten oder fünften Korn zufrieden sein. Manchmal bekommt er sogar nichts von seinem Acker. Die Erde ist so hart, daß sie nicht Frucht bringen kann; oder der Same ist so untauglich, daß er nicht aufkeimt. Außerdem friert der Boden manchmal bei der Nachtkälte und der Bauer erntet am Ende nur langes Stroh statt des Kornes und dessen Kern. Höre, du mächtiger Herr der Samen, das Gebet der armen Bauern, weil sie zu Dir seufzen und sagen: Vater unser, der du bist im Himmel.

Evangelium: Matth. 13, 24-30

(24) Er legte ihnen ein anderes Gleichnis vor und sprach: "Das Himmelreich gleicht einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. (25) Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. (26) Als nun die Saat wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. (27) Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: "Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut?" (28) Er sprach zu ihnen: "Das hat ein Feind getan." Da sprachen die Knechte: "Willst du denn, da wir hingehen und es ausjäten?" (29) Er sprach: "Nein! damit ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, wenn ihr das Unkraut ausjätet. (30) Laßt beides miteinander wachsen bis zur Ernte; und um die Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: 'Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, damit man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheune.'"

Der Apostel Petrus säte am Pfingstag und konnte mehr als hundertfältig ernten. Er hatte aber auch ausgezeichneten Samen. Wir müssen uns zusätzlich daran erinnern, daß andere Arbeiter schon vor ihm seinen Acker bearbeitet hatten. Unser Heiland bezeugt, daß andere schon vor euch dort gewirkt haben, so daß ihr ernten könnt. Aber vieles ist abhängig davon, wie die Samen sind, denn wenn der Sämann schlechte Samen hat, kann er nicht auf eine reiche Ernte hoffen. Einige Ackerbauer sind so unbekümmert, daß sie das Saatkorn nicht säubern, sondern

sie streuen es so unrein auf den Acker wie ungesiebten Samen. Solche Sä männer säen selber Unkraut auf ihren Acker. Ist es da ein Wunder, daß ihr Acker voller Unkraut ist? Jemand, der den Samen von anderswo kauft, kann nie vom Ausgang der Ernte überzeugt sein, wenn er nicht zuerst die Samen im eigenen Herzen aufkeimen läßt. Am besten wäre es jedoch, wenn der Ackersmann die Samen vom eigenen Feld bekommen könnte, der gereinigt und frei vom Unkraut sein sollte. Sonst gibt es keinen Acker, der völlig frei vom Unkraut wäre. Dies hat man schon während des apostolischen Zeitalters gesehen. Wie rein und frei von Unkrautsamen der Same auch wäre, so können die Unkrautsamen doch auch andere Wege nehmen: das Wetter und der Wind der Welt können Unkrautsamen auf den Acker des Herrn bringen. So kann es mit den Distelsamen geschehen, die ganz leicht sind; sie folgen Wetter und Wind dieser Welt. Aber selbst wenn es keinen Wind in der Welt gäbe, so kann der Feind auf dem Acker des Herrn dann Unkraut sähen, wenn die Menschen schlafen. Wir lesen im heutigen Evangelium, daß, wenn die Leute schlafen, siehe, dann erhält der Feind die Möglichkeit, Unkraut auf den Acker des Herrn zu säen. Aber warum schlafen die Leute, obwohl sie wissen, daß der Feind wach ist? Gerade, wenn sie schlafen, wird der Feind die Gelegenheit erhalten, Unkrautsamen auf dem Acker des Herrn zu säen. Wenn wenigstens einer wach wäre und den Acker des Herrn beaufsichtigen würde, so könnte der Feind dies nicht tun. Aber wenn kein einziger wach ist, was passiert dann? Ja, es wird geschehen, daß der Feind kommt und Unkraut sät. Aber warum sind alle so schläfrig? Seht ihr nicht, wie der Feind in der Nähe des Ackers in der Finsternis lauert? Seht ihr nicht, daß er einen Sack voll Unkrautsamen hat? Bemerkt ihr nicht, daß er dem Ackersmann Schaden zufügen will? Er will alle Mühe und Arbeit des Ackersmann vereiteln. Und trotzdem schläft ihr. Es gibt auf dem Acker keinen einzigen Menschen, der wach bleibt. So ist es wirklich kein Wunder, daß der Acker voller Unkraut ist, weil alle Menschen in der Betäubung der Sünde liegen und schlafen. Wenn es doch eine Seele gäbe, die wach wäre, so mag sie diesen Acker davor bewahren, damit der Feind nicht immer noch mehr Unkraut säen kann. Aber nicht genug damit, daß der Acker des Herrn voll von Unkraut und Disteln ist, die der Feind gesät hat, weil alle Leute sich dem Schlafen ergeben haben. Auch die Samen sehen untauglich aus, obwohl der heilige Samen immer und zu allen Zeiten rein und fruchtbringend war. Der himmlische Samen hat von sich selber her immer Lebenskraft und Keimfähigkeit, wenn er richtig gesät wird und von allem Unkraut gereinigt ist. Aber wenn er in falsche Hände gerät, so kann auch ein reiner Same verderben und mit allerlei Unkrautsamen gemischt werden, die ihn verderben. So steht im Neuen Testament, daß die Pharisäer das reine Gotteswort mit Menschengeboten verdorben hatten. So verdarb das Papsttum dasselbe reine Gotteswort mit Menschenlehren und konnte deshalb keine Frucht auf der Erde bringen. Luther trennte das Unkraut von dem Weizen. Aber mit der Zeit hat man wieder den himmlischen

Samen mit dem Unkraut und mit den Menschenlehren vermischt, und deshalb kann er nicht Frucht bringen.

Daher ist es für den Acker des Herrn notwendig, daß der Same rein und frei vom Grassamen bleibt. Außerdem ist es erforderlich, daß der Acker tiefer als bisher gepflügt wird, denn die Säer von heute haben nur die Oberfläche berührt, weil sie es nicht schafften, tiefer zu pflügen. Deshalb sagte der ungerechte Haushalter: "... Graben kann ich nicht, auch schäme ich zu betteln." (Luk. 16,3) Und warum konnte er nicht graben? Weil er nicht in so schwerer Arbeit geübt war. Dem Faulenzer ist das Graben mühsam, einem Herrn ist das Betteln mühsam. Lieber läßt er die Schuldbriefe der Schuldner seines Herrn verfälschen und fünfzig anstatt einhundert schreiben, bevor er beginnt, auf dem Acker des Herrn zu graben und noch dazu diese wertvollen Samen vom Herrn der Ernte zu erbetteln, um wenigstens einige reine Saatkörner zu bekommen, die in der großen Tenne gereinigt und gesiebt wurden, von der Johannes der Täufer sagt: "Er wird seine Tenne fegen und den Weizen in seine Scheune sammeln; aber die Spreu wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer." (Matth. 3,12) Wenn irgendwo, so ist hier der Acker des Herrn voller Unkraut und Disteln. Hier hat der Feind, ohne sich vor einem wachen Menschen zu fürchten, sein Unkraut säen können. Hier können sich geistliche Schweine frei auf dem Acker des Herrn wälzen; daher sieht der Acker wie eine Schweineweide aus.

"Heute, wenn ihr die Stimme des Herrn höret, so verstocket eure Herzen nicht." Dies ist die Stimme des Herrn, die im heutigen Evangelium sagt, daß der Feind, da die Leute schliefen, Unkraut auf den Acker des Herrn streute.

Wenn aber wenigstens ein Mensch den Acker des Herrn bewacht hätte, hätte der Feind es nicht öffentlich gewagt, Unkraut auf den Acker des Herrn zu streuen. Aber weil alle Leute schliefen, wagte er so eine Schandtät.

Es ist Zeit, daß die Leute endlich vom Schlaf der Sünde aufwachen; es ist Zeit für die Knechte, den Acker des Herrn zu bewachen. Es ist besser, daß die Knechte aufwachen, als daß sie dann später Unkraut ausjäten. So ein Ausjäten geschah zur Zeit Josuas auf Befehl Gottes. Aber jetzt kann man das nicht mehr machen, weil das Unkraut zu tief eingewurzelt ist. Aber wenn hier irgendeine christliche Seele ist, die darüber trauert, daß der Acker des Herrn voller Unkraut, daß der Weingarten des Herrn zur Erde getreten ist, daß Dornbusch und Disteln wie Fichten im Walde stehen, so beuge er seine Knie im Namen Jesu und bete den Herrn der Ernte an, daß er helfe und Arbeiter in seine Ernte sende, daß er lehre, den ungerechten Haushalter den Acker des Herrn tiefer umzugraben und einige Scheffel Weizenkörner als Samen für den Acker des Herrn zu erbetteln, sowie auch, daß er seine Knechte wach halte, damit der Feind nicht Unkraut auf den Acker des Herrn säe, und der Herr wenigstens einige Weizenkörner in seiner Scheune sammeln kann. Höre, Herr, das Gebet der armen Arbeiter, die auf diesem Acker arbeiten und auf den Regen vom Himmel warten, um den Tau des Himmels in der Nacht seufzen und um den Schein der Sonne seiner Gnade am Tage bitten, damit die Disteln nicht ganz den Acker des Herrn bedecken.

Amen

Am Palmsonntag

Eine Studie über die Kraft des Leibes und Blutes Jesu

Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am Jüngsten Tage auferwecken.
Joh. 6,54

Als unser Heiland diese Worte sprach, fragten sich die Juden, wie er ihnen sein Fleisch zu essen geben könnte. Dann fügte der Heiland diese Worte hinzu: "Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohns eßt und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch." (Joh. 6,53) Unter der Leitung dieser Worte wollen wir zuerst untersuchen, wie Christus uns sein Fleisch und Blut gibt, und zweitens, wie wir es essen und trinken sollen.

Christus hat uns sein Fleisch gegeben, indem er sich in alle großen Leiden, in Armut, Verachtung, Schmähung, Lästerung und schließlich der Kreuzigung ergeben hat, wie wir im Gesang singen: "Schrecklich hast du dich geißeln, verwunden lassen." So ist die Nahrung unserer Seele in einem furchtbaren Feuer gebraten worden.

In seinem Leiden hat Jesus von der Beschneidung an sein Blut bis zu dem Zeitpunkt fließen lassen, als er am Kreuz noch lebte. Und noch danach, als er schon sein Haupt geneigt und sicher gestorben war, nahm ein Knecht den Speer und öffnete seine Seite, woraus Blut und Wasser kam, damit die Schrift erfüllt würde: "Sein Herz bricht vor Barmherzigkeit." Dieses geschah, damit niemand mehr daran zweifelte, daß Jesus wirklich gestorben sei.

Es hat sich also so ereignet, wie es der Heiland selbst seinen Jüngern durch die Schrift darlegte; daß Christus leiden und auferstehen muß. Der Heiland hat sein Fleisch und Blut zum Leben für die ganze Welt gegeben, so wie er es gesagt hat, damit die Welt leben kann.

Es handelt sich jetzt darum, wie wir davon essen und trinken sollen. Es geschieht in keiner anderen Weise als im Glauben, nämlich so, daß wir den Heiland so in unser Herz nehmen, wie er sich nach seinen eigenen Worten gegeben hat: "Das ist mein Leib, das für euch gegeben wird. Das ist mein Blut, das für euch vergossen wird, also der Kelch des neuen Testaments in meinem Blut."

Das Testament ist nichts anderes als Gnade, also eine Gabe, die niemand durch sein eigenes Werk verdient hat, und die gegen keine Schuld gegeben wird. Der Leib und das Blut des Heilands ist ein ewiges Testament.

Niemand jedoch hat Anteil daran, wenn er den Leib und das Blut Christi nicht im Glauben entgegennimmt - wie Luther ausführte - daß die Worte "für euch gegeben und vergossen" ein ganz gläubiges Herz voraussetzen. Derjenige, der es so glaubt, wie die Worte lauten, ohne zu zweifeln und sich nicht stören läßt, ißt richtig den Leib des Heilands und trinkt richtig sein Blut. Er wird ewig leben, und Christus wird ihn am jüngsten Tage zum ewigen Leben auferwecken.

Hier hilft kein Werk und keine Vorbereitung, sondern nur der Glaube an Jesus, denn es geht darum, wie man das ewige Leben bekommt. Dieses Leben bekommt man schon hier in der Gnadenzeit, sofort, wenn der Mensch, ohne zu zweifeln, glaubt. "Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen." (Joh. 17,3) Niemand möge also glauben, daß er durch irgendeine andere Ordnung das ewige Leben bekommen kann, als dadurch, daß er mit dem Glauben Christi Fleisch ißt und sein Blut trinkt.

Diese Sache ist den Uerweckten vollständig verborgen, die im toten Glauben und in der falschen Hoffnung wandern. Sie vermuten, schon recht getan zu haben, obwohl sie nie nach dem Leib Jesu gehungert und nach seinem Blut gedürstet haben. Sie sind nie dem Kreuz so nahe gekommen, daß sie im Geist gesehen hätten, wie des Menschen Sohn im Kreuzestod allen betrübten und zweifelnden, müden und zerbrochenen Herzen zur Speise und zum Getränk bereitet wird, die in ihm Hunger und Durst nach dem ewigen Leben fühlen. Noch weniger haben sie

gesehen, daß jeder von uns Jesus durch seine Sünden gekreuzigt hat.

Geht nun, ihr zerbrochenen Herzen, so nahe zum Kreuz, damit ihr zu eurer Auferstehung von den Toten sein Blut trinken und seinen Leib essen könnt. Jene, in deren Herzen die Liebe Gottes, also der Heilige Geist ausgegossen worden ist, haben den Leib Gottes und des Menschen Sohnes richtig gegessen und sein teures Versöhnungsblut richtig getrunken.

Laßt uns nun mit dem Versöhnungsblut durch den Glauben zur Sündenvergebung besprengt sein, damit wir lebendig werden und ewig leben - alle, die bis zum Ende im Glauben bestehen. Der Herr, der für unser Leben seinen Leib und sein Blut gegeben hat, helfe uns, im Glauben alle feurigen Pfeile des Bösen zu besiegen, die dieser unserm Herzen vom Meer der Welt entgegenschießt, damit wir uns nicht vor dem Tod fürchten, wenn er zu uns zu Besuch kommt, und daß der große Kreuzträger uns am Jüngsten Tage erwecken möge. Das blutige Opfer wird denjenigen erlösen, die sein Fleisch essen und sein Blut trinken.

Du gnadevoller Heiliger Geist, du schöne Taube und Botschaft des Himmels, der du arme Herzen tröstest, komm herunter in die Hütte unserer Seele, bevor die schwarzen Vögel die Körner des Gotteswortes essen, damit das Grab uns nicht betrüben kann, sondern daß wir hier laut dem Willen Gottes Sorge tragen.

Die rechten Beter haben schon die Kraft des künftigen Lebens schmecken können, und dafür danken sie dem Herren Jesus und seinem himmlischen Vater im Heiligen Geist. Er wird sie hüten im Sturm, der über ihnen in dieser düsteren Wildnis weht. Der gnädige Vater wird seine Kinder bis zum Tode bewahren, weshalb sie in der lebendigen Hoffnung singen:

Oh, wenn der schöne Morgen schon dämmerte,
und die Pforte des Himmels sich schon öffnete!
Von dieser Plage
erlöse meine Seele,
bringe mich, Jesus, zum Frieden vom Unwetter

Amen.

Am Karfreitag

Abendpredigt im Jahre 1857

Im heiligen Text der Abendpredigt ist die Rede vom Begräbnis des Heilands, welches man gewöhnlich auf viele Weise untersucht. Es steht in den meisten Postillen und Andachtsbüchern, daß Christus unsere Gräber zur Wohnstätte des Friedens geheiligt hat, so daß wir nicht mehr den Tod zu fürchten brauchen. Alles ist jedoch abhängig davon, in welchem Seelenzustand der Mensch in

die Ewigkeit geht. Den wahren Christen kann das Grab nicht fürchterlich sein, aber wieviele wahre Christen gibt es heute, und wieviele davon, die die Welt fröhlich verlassen? Wenn wir den Abschied der Sterbenden von dieser Welt genau betrachten, bemerken wir, daß die meisten gar nicht sterben wollen, und [andererseits] das größte irdische Elend in irgendeinem armen Menschen das Seh-

nen nach dem Tod erwecken kann. So ein Armseliger stellt sich vor, daß der Tod sein Elend beenden kann. Er weiß aber nicht, was ihn in der Ewigkeit erwartet. Er muß sich dem Tode überlassen, da er nicht fliehen kann. Es gibt übrigens nur wenige, die tatsächlich mit Freude sterben können; der Glaube an Gott und an den Heiland schwankt bei den meisten im letzten Augenblick. Dieses liegt am toten Glauben, der stark an gesunden Tagen ist, aber immer schwächer wird, wenn der Tod heranrückt. So geschah es mit dem Apostel Petrus vor seinem Fall. Als er versicherte, mit dem Heiland zusammen in den Tod zu gehen, glaubte er, er sei ein Glaubensheld. In dem Moment der Versuchung hatte er jedoch keinen Glauben mehr, keine richtige Liebe zu Jesus, weil er ihn verleugnete. Dieses mag den anderen ein Beispiel sein, damit sie nicht ihrem toten Glauben vertrauen, denn niemand wird durch den toten Glauben selig.

Wir wollen nun am Grab Jesu den toten Glauben untersuchen. Hier muß man zuerst anmerken, daß Joseph und Nikodemus die natürliche Sittlichkeit vertreten, die den toten Leichnam Jesu im Grab des toten Glaubens begraben. Joseph und Nikodemus waren nämlich in Gerechtigkeit, Liebe und Gottesfurcht den anderen Menschen überlegen. Sie haben nicht den Tod des Heilands verlangt. Sie haben aber auch den Heiland nicht verteidigt, als er vor Pilatus angeklagt wurde. Wenn Joseph und Nikodemus mit einem einzigen Wort den Heiland verteidigt hätten, hätte Pilatus es nicht gewagt, ihn zum Tode zu verurteilen, da Joseph und Nikodemus das Gesetz kannten. Wenn die ehrlichen Ratsherren Joseph und Nikodemus verlangt hätten, daß der Landpfleger die Juden unter Eidespflicht verhören solle, so hätte dieser genauer untersuchen müssen, warum die Juden Jesus, den Nazarener, so sehr haßten. Er wußte ja vorher, daß die Hohenpriester und Schriftgelehrten Jesus des Neides wegen anklagten. Aber Joseph und Nikodemus wagten nicht, den Mund aufzutun, obwohl es sich um das Leben des Heilands handelte. Wir sehen hier ein Beispiel dafür, wie weit die natürliche Frömmigkeit in ihrer Gottesfurcht und ihrer Liebe zum Heiland reicht. Die natürliche Frömmigkeit bringt den Menschen zur Gottesfurcht, so daß er den Heiland nicht hassen will. Derjenige, der die natürliche Frömmigkeit als Grund der Seligkeit besitzt, will den Heiland nicht kreuzigen; so ein Mensch will aber auch wegen des Heilands keinen Schimpf erleiden. Wegen seiner Liebe zum Heiland will er nicht von der Schar der Welt verachtet und gehaßt werden. Wenn so ein Mensch nicht ruft: "Kreuzige!", so ruft er auch nicht wie der reumütige Räuber: "Dieser hat nichts Unrechtes getan." (Lk. 23,41) Aber die natürliche Frömmigkeit kann dem toten Leichnam des Heilands eine so große Ehre geben, daß sie ihn in das Grab des toten Glaubens legt, weil niemand Joseph und Nikodemus wegen der Beerdigung des Heilands haßt. Aber wenn sie ihn verteidigt hätten, als er noch lebte, hätten sie bald von ihren Amtsbrüdern hören müssen: "Bis zu auch sein Jünger? Willst du auch so ein Schwärmer und Wildgeist werden, der durch das Land geht, um ehrliche Leute zu beschimpfen?" Aber Joseph und Nikodemus lassen Pilatus lieber Jesus zum Tode ver-

urteilen, ehe sie sich die gehaßten Namen "Leser", "Schwärmer", "Ketzler" und "Wildgeist" zuziehen. Joseph und Nikodemus glaubten, dadurch selig zu werden, weil sie den Leichnam Jesu in das Grab des toten Glaubens legten. Es steht aber nirgendwo in der Schrift, daß Joseph und Nikodemus Christen geworden wären. Die Evangelisten hätten sicher nicht versäumt, die Namen dieser bedeutenden Männer zu nennen, wenn sie in die Gemeinde eingetreten wären und wirksam für die Verbreitung der Botschaft Jesu gearbeitet hätten. Aber Joseph und Nikodemus wurden nie wahre Christen; sie wurden nie Bekehrte und Wiedergeborene; sie wurden nie der Wirkungen des Heiligen Geistes teilhaftig; sie bereuten nie aufrichtig. Wie hätten so fromme und gottesfürchtige Männer ihre Sünden aufrichtig bereuen können? Sie hatten ja dem Heiland mehr Gutes als Böses getan. Sie hatten ihn geliebt, während er lebte, und nach seinem Tode begruben sie ihn. Es gibt noch viele Glaubensbrüder von Nikodemus, die glauben, daß Joseph und Nikodemus die Seligkeit deshalb geerbt haben, da sie den Leichnam des Heilands in das Grab des toten Glaubens legten. Aber alle richtigen Christen sind davon überzeugt, daß Joseph und Nikodemus gerade darum in der Hölle gepeinigt werden, weil diese ehrlichen, vornehmen und frommen Herren den Leichnam des Heilands im Grab des toten Glaubens begruben. Und obwohl Jesu richtige Jünger nun überall darüber predigten, daß der Heiland von den Toten auferstanden sei, und daß es für alle geistlich Gestorbenen nun Zeit wäre, vom geistlichen Tode aufzuerstehen und mit dem neuen geistlichen Leben anzufangen, da betrachteten die Prediger des toten Glaubens diese Lehre als Schwärmerie und als eine falsche Lehre, die man vollständig mit Schwert und Feuer ausrotten müsse.

Wir lesen in der Geschichte des Leidens Christi, daß der Tod des Heilands in den wahren Jüngern Jesu eine große Sorge hervorrief. Alle Bekenner des christlichen Glaubens sollten diese Sorge der Jünger fühlen. Aber im gottlosen Haufen gibt es keine gottgefällige Sorge. Deshalb müssen wir den Heiland mit Sorge ins Grab bringen, da der gottlose Haufen keine Sorge, sondern wegen des Todes des Heilands vielmehr Freude fühlt. Maria Magdalena, dein Herz bricht beinahe wegen der Sorge, da der Haufen der Welt, der Feind des lebendigen Christentums, den einzigen Freund kreuzigte und tötete, den du in der Welt hattest. Aber du kennst noch nicht die Fügung Gottes. Deine Sorge kann nötig und eine Frucht des himmlischen Kornes sein, den der Heiland in dein Herz pflanzte. Darum muß du den Unfall beweinen und darüber klagen, in den du geraten bist, als du wie die anderen Jünger auch in Finsternis und Unwissenheit über die richtige Erlösung tappst und vom Himmelreich auf der Erde träumst, das man doch mit dem Blut Christi, mit dem Weinen und mit den Tränen der Reue gewinnen sollte. Wir hoffen, daß die Tränen deiner Reue auf die kalte Brust des Todes fallen und so brennen, daß der gekreuzigte und dornenkrönte König vom Grab des toten Glaubens aufersteht und deine Seele lebendig verherrlicht wird. Höre, du barmherziger Gott, das Seufzen der Jünger und Magdalenas! Vater unser, der du bist im Himmel....

Evangelium: Joh. 19,38-42

(38) Danach bat Josef von Arimathäa, der ein von Jünger Jesu war, doch heimlich, aus Furcht vor den Juden, den Pilatus, daß er den Leichnam Jesu abnehmen dürfte. Und Pilatus erlaubte es. Da kam er und nahm den Leichnam Jesu ab. (39) Es kam aber auch Nikodemus, der vormals in der Nacht zu Jesus gekommen war, und brachte Myrrhe gemischt mit Aloe, etwa hundert Pfund. (40) Da nahmen sie den Leichnam Jesu und banden ihn in Leinentücher mit wohlriechenden Ölen, wie die Juden zu begraben pflegen. (41) Es war aber an der Stätte, wo er gekreuzigt wurde, ein Garten und im Garten ein neues Grab, in das noch nie jemand gelegt worden war. (42) Dahin legten sie Jesus wegen des Rüsttags der Juden, weil das Grab nahe war.

6. Passionspredigt

Unter der Leitung des gelesenen heiligen Textes wollen wir in dieser heiligen Stunde mit Maria Magdalena den gekreuzigten und dorngekrönten König zum Grab geleiten und untersuchen, wie die Vorbilder der natürlichen Frömmigkeit, Joseph und Nikodemus, den Heiland im Grab des toten Glaubens begraben. Die Absicht unserer Untersuchung an diesem Karfreitag ist das herzliche Verlangen und der Wille, bei der ersten Gelegenheit den Leichnam Christi mit den wohlriechenden Kräutern zu salben, um - wenn möglich - das Verfaulen in unseren Herzen zu verhindern, denn er liegt da unter dem toten Glauben begraben, der nun seit mehreren hundert Jahren herrscht. Die Vorbilder der natürlichen Frömmigkeit, Joseph und Nikodemus, haben den Gründer des christlichen Glaubens im Grab des toten Glaubens begraben. Man kann über das ganze Leben von Joseph und Nikodemus bemerken, daß sie Vorbilder der Frömmigkeit gewesen sind. Sogar die Evangelisten mußten bekennen, daß sie fromme Männer waren. Der erstgenannte, Joseph von Arimathia, war ein braver Mann und Mitglied des Rates; der letztgenannte einer der Höchsten unter den Juden, Lehrer in Israel und Schriftgelehrter, aber keiner von beiden war bekehrt oder wiedergeboren. Das erkennt man aus dem Dialog zwischen Nikodemus und dem Heiland über die Wiedergeburt (siehe Joh. 3, 1-21). Nach Meinung des Nikodemus war es dem Menschen unmöglich, von neuem geboren zu werden. Und alle, die so fromm wie Nikodemus gelebt haben, sehen die Wiedergeburt als unmöglich an, da man nur als Kind geboren werden kann. Aber der Heiland sagt, daß niemand ins Himmelreich hineinkommen kann, wenn er nicht von neuem geboren wird. Es steht nirgendwo geschrieben, wie Joseph die Lehre von der Wiedergeburt aufnahm, aber vermutlich sah er dies ähnlich wie Nikodemus - d. h. er hielt die Wiedergeburt für unmöglich. Später hat man nicht zu behaupten gewagt, daß die Wiedergeburt ganz unmöglich sei. Aber haben die so ausgelegt, da man damit eine Sinnesveränderung meinte, die in jedem Menschen geschehen soll.

Aber so eine Bekehrung brauchte nur bei anderen Menschen - bei den großen Übeltätern - eintreten. Sie betraf nicht die frommen und guten Leuten, die gläubig ihr ganzes Leben gelebt hatten. Aber gerade solche frommen Leute begraben den Heiland im Grab des toten Glaubens. Es gibt also nur wenige Menschen, die der Meinung sind, daß der Mensch von neuem geboren werden muß, die folglich eine durchgreifende Sinnesänderung durchmachen, die sie auf einmal - beinahe in einem Augenblick - in das Himmelreich bringt. Die Jünger wagen nicht, den Leichnam des Heilands zu begraben, da sie in ihrer großen Sorge und Verzweiflung allen Glauben und alle Hoffnung auf die Rettung verloren haben. Sie hatten keinen Heiland mehr, auf dessen Gnade und Barmherzigkeit sie sich hätten verlassen können. Sie hatten ihre Arbeit, ihre Häuser und Heime verlassen, um dem Heiland in den Himmel nachzufolgen. Die Kinder der Welt hatten schon die Jünger wegen ihres Eifers verspottet, da sie in die umliegenden Dörfer gingen und dort predigten. Der Haufen der Welt hatte ja oft die Jünger wegen ihres Unverstandes verhöhnt, da sie ihr Heim und ihre Heimat verließen, um dem Heiland zu folgen. Der Haufen der Welt, der weder Heim noch Heimat des Heilands wegen verlassen kann, gerade der blinde Haufen der Welt hatte vermutlich mehrmals den Jüngern dasselbe gesagt wie der Mann aus Dalerne: er hörte vom Fischfang der Jünger und vermutete, daß die Jünger verrückt seien, weil sie die Fische verließen und dem Heiland folgten. Mancher Sklave der Welt würde sicher der Meinung des Mannes aus Dalerne zustimmen; es wäre viel klüger gewesen, die Fische am Ufer einzusalzen, als die ganze Menge den Spatzen und Fliegen zu überlassen. Da der Heiland den Jüngern gesagt hatte: "Ihr seid das Salz der Erde" (Matth. 5,13), hätten sie wirklich die Fische einsalzen müssen, wenn sie Salz gehabt hätten. Aber damals waren die Jünger so arm an Salz, daß sie keinerlei Fische einsalzen konnten, und so mußten sie diese verfaulen lassen. Jetzt, nach einer so langen Zeit, ist die ganze Fischmenge verfault, so daß es sich nicht mehr lohnt, die Fische einzusalzen. Wenn die Jünger auch das bittere Salz der Wahrheit gehabt hätten, um es auf die verfaulten Fische zu streuen, so hätte es jedenfalls nicht den großen Fischen geholfen, da das Salz auf sie nicht wirkt. Da nun die Jünger, an Salz mangelnd, die Fische verließen und dem Heiland folgten, geschah es der Hoffnung wegen, dem Heiland in das Himmelreich folgen zu können. Aber nun, da der Heiland gekreuzigt und tot war, verloren sie alle Hoffnung auf die Rettung. Übergeben von der Welt und verlassen vom Heiland, heulten und weinten sie in großer Verzweiflung. Es war daher für sie unmöglich, den Leichnam des Heilands im Grab des toten Glaubens zu begraben. Wie hätten die verzweifelten Jünger es auch tun können? Sie hatten ja all ihren Glauben, ihre Hoffnung und Zuversicht auf den Heiland verloren. Es war also ganz unmöglich für sie, den Leichnam des Heilands im Grab des toten Glaubens zu begraben.

Aber den Frommen der Welt ist es ganz leicht, den Leichnam des Heilands im Grab des toten Glaubens zu begraben. Wer die Frömmigkeit im Kopf hat, kann nie

verzweifeln, denn der Fromme denkt so: "Warum sollte denn der Mensch verzweifeln? Es steht ja nirgendwo im Gotteswort geschrieben, daß der Christ verzweifeln soll. Nein, im Gegenteil: wir können in unseren geistlichen Büchern lesen, daß es eine große Sünde ist, an der Gnade Gottes zu zweifeln. Derjenige, der in Verzweiflung gerät, hat ja kein Vertrauen zur Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Luther sagt, daß der Unglaube die größte Sünde gegen den Heiland ist. Woher ist denn die Lehre gekommen, daß die Jünger verzweifeln sollen, bevor sie den lebendigen Glauben begreifen können? Es mag eine Lehre des Teufels sein, daß der Mensch verzweifeln muß, bevor er Christ werden kann. Das heißt ja, daß man die Sündigen in die Tiefe stürzt, aber ihnen nicht hilft, von dort zurückzukommen."

Ja, so ist es, lieber Nikodemus; du mußt in die Tiefe gestürzt werden. Du mußt, gleich wie die Jünger Jesu, verzweifelt sein. Du willst das aber nicht. Warum willst du nicht verzweifelt sein, lieber Nikodemus? Deshalb, weil du so viel Frömmigkeit im Kopf hast. Du hast einen so starken Glauben an Gott, daß du nie in der Ewigkeit verdammt sein wirst. Du hast eine so große Liebe zum Heiland, daß du weder dein Geld noch deine Mühe sparst, um seinen Leichnam im Grab des toten Glaubens zu begraben. Lieber Herr, woher hast du soviel Frömmigkeit bekommen? Wer hat dir solch einen Glauben und solch eine Liebe gegeben? Ja, der Teufel hat dir diesen starken und toten Glauben geschenkt; der Teufel hat dir die falsche Liebe gegeben. Warum hast du dich nie bekehrt; warum bist du nie von neuem geboren? Warum warst du nie mit den Jüngern Jesu versammelt? Warum hast du nie nachher den jetzt auferstandenen Heiland verkündigt, als die Jünger so eifrig dabei waren, von ihm zu predigen? Ja, deshalb, weil du nie an den Heiland geglaubt hast, ihn nie geliebt hast, nie vor seinen Füßen geweint hast, nie wegen seines Todes verzweifeltest. Du hast dich nie von der Welt und von den Hochpriestern trennen wollen, um der klei-

nen Schar beizutreten, die betrübt und verzweifelt hinter den verschlossenen Türen versammelt waren. Du willst nie so verrückt wie die Jünger werden, die zuerst verzweifeln mußten, bevor der tote Glauben in ihnen zu Ende ging. Nun haben die Priester, Schriftgelehrten und Pharisäer den Unschuldigen vor dem irdischen Richter angeklagt. Nun hat der Haufen der Welt "Kreuzige!" gerufen; der irdische Richter - ein heidnischer Landpfleger - hat, um dem rasenden Haufen gefällig zu sein, den Unschuldigen zum Tode verurteilt. Die Vorbilder der Frömmigkeit der Welt, Joseph und Nikodemus, haben den Leichnam Jesu im Grab des toten Glaubens begraben, und die trostlosen Jünger Jesu sind verzweifelt, nachdem sie alle Hoffnung auf die Auferstehung des Heilands vom Grabe des toten Glaubens verloren haben.

Die verzweifelte Maria Magdalena sitzt in einiger Entfernung vom Grabe Jesu und schaut dem zu. Sie möchte noch einmal den Leichnam des gekreuzigten und dorngekrönten Königs mit den wohlriechenden Kräutern der Sorge, des Sehns und der reinen Liebe salben, um dadurch für eine kurze Zeit das Verfaulen des heiligen Leichnams zu verschieben. Maria, kannst du nicht mit deinen Tränen und mit deinem Seufzen den himmlischen König aus dem Grabe des toten Glaubens auferwecken? Kannst du nicht mit deinen Tränen den geistlichen Tod dazu überreden, den Heiligen aus dem Grabe des toten Glaubens herauszulassen, wo er bald seit 300 Jahren liegt? Ja, Maria, wenn du den Glauben wie ein Senfkorn hättest, würdest du sehen, wie deiner Tränen wegen die Brust des geistlichen Todes sich spaltet. Alle Jünger, die ihr die Türen verschlossen habt, die ihr in Verzweiflung verschmachtet, wenn ihr den winzigen Glauben an den Tagesanbruch habt, dann kommt Maria zu euch mit der unerhörten Botschaft, daß der heilige Leichnam des Heilands nicht mehr im Grabe ist.

Amen.

Am ersten Betttag

Abendpredigt im Jahre 1855

Darum legt ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit und nehmt das Wort an mit Sanftmut, das in euch gapflanzt ist und Kafft hat, eure Seelen selig zu machen. Jak. 1,21

Der edle Apostel Jakobus schreibt an die Christen diese Warnungen, die sehr nötig sind, wenn die Christen darauf nur achteten. Obwohl die Predigt des Jakobus über den toten Glauben sich nicht gegen die Lehre des Paulus richtet, weil der eine den Glauben und der andere auch Werke verlangt, so ist es doch notwendig darauf hinzuweisen, daß wir wachen und durch die Gnade Gottes gegen die Versuchungen kämpfen sollen.

Wir haben gehört, daß Luther einmal am christlichen Glauben des Jakobus zweifelte, weil er so viele Werke verlangt. Luther meinte manchmal, daß Jakobus einen solchen Brief nicht an die Christen geschrieben haben könne. Aber in der Zeit, als diese Briefe geschrieben wurden, hat niemand dargelegt, daß die Epistel des Jakobus falsch wäre - oder daß andere sie im Namen des Jakobus geschrieben hätten. Und kein Christ hat damals am christlichen Glauben des Jakobus gezweifelt. Aber allein

die Stelle, wo Jakobus sich gegen die Lehre des Paulus wendet, in der er sagt: "Ist nicht Abraham, unser Vater, durch Werke gerecht geworden....?" (Jak. 2,21), ließ Luther daran zweifeln, ob Jakobus einen solchen Brief verfaßt haben könne. Aber wir sehen, daß Jakobus härter darin war, das Gesetz zu predigen und ein heiliges Leben zu verlangen, denn er bemerkte, daß der tote Glaube anfang, in der Gemeinde hervorzutreten. Dies war an den Früchten der Christen zu erkennen; solche Früchte sind die Liebe zur Welt, Leichtsinnigkeit, der scharfe Unterschied zwischen den armen und reichen Christen, geistliche Faulheit - darin, vom christlichen Glauben zu sprechen - das Prahlen, wo die Hurerei versteckt ist. Jakobus nennt all diese Früchte des toten Glaubens in seiner Epistel, und er will durch das Beispiel von Abraham zeigen, daß er nicht *nur* durch den Glauben gerecht wurde, sondern durch die Werke. Dagegen schreibt Paulus, daß Abraham durch den Glauben und nicht durch die Werke gerecht wurde.

Ich meine, daß Jakobus keine andere Gnadenordnung als Paulus verkündigte, wenn man nur die Gründe bei beiden untersucht. Jakobus schrieb nämlich vom toten und Paulus vom lebendigen Glauben. Jakobus hat die Früchte des toten Glaubens aufgezählt, aber Paulus wies die des lebendigen Glaubens vor. Jakobus vertrat nicht die Ansicht, daß die guten Werke ohne den Glauben den Menschen vor Gott rechtfertigen; er hat jedoch gesagt, daß der Glaube ohne Werke tot ist (Jak. 2,20). Und diese Ordnung kann weder Luther noch ein anderer Lehrer ändern. Luther sagt gemäß der Lehre des Paulus, daß den Menschen der Glauben ohne Werke rechtfertigt. Dies stimmt mit den Erfahrungen der Christen überein. Die Sünden des Menschen werden nicht auf Grund seiner guten Taten vergeben, sondern durch die Gnade und durch das Verdienst Christi. Diese Gnade nimmt er im lebendigen Glauben entgegen. Aber da Luther sagt, daß die guten Werke aus dem Glauben kommen sollen (Siehe "Augsburger Konfession", Kap. 20), so ist auch diese Lehre richtig, da der Gottlose nicht gute Werke tun kann, auch wenn er ein erwecktes Gewissen hätte. Weder die Lehre des Jakobus noch die des Paulus stehen dieser Lehre Luthers entgegen. Wenn die Papisten die Gnadenordnung mit dem Wort verfälschen, indem sie sagen, daß der Mensch durch den Glauben und die Werke gerecht wird, so handelt es sich hier um eine falsche Lehre und Ordnung. Diese Verwirrung in der Gnadenordnung beruht darauf, daß die Papisten die Worte des Jakobus über die Gnadenordnung mißverstehen. Der Glaube der Papisten geht dahin, daß der Mensch nicht allein durch die mit dem Glauben angeeigneten Tat Christi gerechtfertigt wird. Sie fordern vielmehr, daß der Mensch einen eigenen Beitrag zu seiner Rechtfertigung leisten soll. Diese Lehre widerspricht völlig den Erfahrungen der Christen. Wenn nun Paulus mehr vom Glauben predigt, und Jakobus auch Werke verlangt, so sollten beide verknüpft werden. Es sollte kein Widerspruch zwischen Jakobus und Paulus herrschen, obwohl der eine allein vom Glauben spricht und der andere auch Früchte des lebendigen Glaubens verlangt. Sicher sagt so mancher, auf Grund seines Unverstandes, daß

Paulus und Jakobus unterschiedliche Gnadenordnungen vertreten, aber wenn man den Sinn der jeweiligen Aussagen richtig versteht, so heißt dies, daß man durch die Lehre des Jakobus nicht scheinheilig werden soll, indem man die Seligkeit auf die guten Werke baut; durch die Lehre des Paulus sollte man kein Gnadendieb werden, solange Jakobus gegen den toten Glauben predigt. Aber durch die Lehre des Paulus sind Gnadendiebe entstanden, da die Gewissen der Christen eingeschlafen sind; und durch die Lehre des Jakobus sind Scheinheilige entstanden. Da das Wachen der Christen aufgehört hat, ist der tote Glaube im Kopf der Jünger des Paulus geblieben. Und es befinden sich nun beide nicht nur im Reiche des Papstes, sondern auch bei den Anhängern Luthers. Es ist aber nicht die Schuld von Paulus oder von Luther, sondern die der Christen, die nicht besser gewacht haben und besser auf die Lehre der beiden achtgegeben haben. Wenn Johannes mehr von der Liebe und Petrus mehr vom Wachen predigt, so vertritt Johannes deshalb keine andere Lehre als Petrus. Es ist die eigene Schuld eines Christen. Die Predigt des Jakobus über die Werke, die Predigt des Johannes über die Liebe und die Predigt des Paulus über das Wachen sind alle nötig, und es sollte kein Streit darüber entstehen, wenn die Christen nicht anfangen, untereinander zu zanken, wer der beste Lehrer ist, wie es die Korinther taten, als sie sagten: "Ich bin paulisch, ich bin apollisch, ich bin kephisch, ich bin christisch" (1 Kor. 1,12). Wenn sie erst einmal damit anfangen, über die Lehrer zu streiten, so kann der Erzfeind die Gemeinde bald zersplittern. Aus diesem Streiten entstehen dann überflüssiger Eifer und Uneinigkeit, die das Christentum seit der Zeit durchziehen, als die Jünger auf dem Weg zum Garten stritten. Wenn diese Elenden stattdessen daran gedacht hätten, was für eine große Qual auf den Heiland [Urtext: Elter] im Garten wartete, so hätten sie nicht gestritten sondern nachgedacht, wie nun das Herz des Vaters [Urtext: Elters] ihretwegen blutet. Sie hätten sich auch daran erinnert, was Josef seinen Brüdern sagte, als sie zum Vater zurückkehrten: "Zanket nicht auf dem Wege!" (1. Mose 45,24) Höre, du lieber Vater, das Seufzen der betrübten Jünger! Vater unser, der du bist im Himmel....

Der Text der Abendpredigt steht in der Epistel des Jakobus 1,22 und lautet wie folgt: "*Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein, wodurch ihr euch selbst betrüget.*"

Da Jakobus ein harter Mann war, der auch den Christen das Gesetz predigte, so müssen wir unter Anleitung des heiligen Textes über diese Worte des Jakobus nachdenken, wie der Mensch, der nur Hörer, aber nicht Täter des Wortes ist, betrügen wird. Der Hörer kann ein jeder sein, der kommt, um zu hören, um etwas zu bekommen, worauf er bauen kann. Diejenigen, die nur um zu verhöhnen kommen, sind nie die richtigen Hörer; und auch nicht die Pharisäer, die darüber wachen, ob sie nicht wegen irgendeines Wortes den Prediger vor Gericht bringen können. Solche Menschen sind nicht Hörer des Wor-

tes, sondern Missionare des Feindes. Diejenigen, die etwas Komisches erleben wollen, sind auch keine richtigen Hörer des Wortes. Aber die richtigen Hörer sind die, die wegen [] ihrer Seelen hören und lernen wollen, wie der Mensch das ewige Leben bekommen kann. Sie verfügen über irgendeinen Gedanken oder irgendeinen Hinweis des Gewissens, der sie zum Hören führt, um den Weg zum Himmel zu finden. Aber nun sagt Jakobus: "Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein, wodurch ihr euch selbst betrüget." Mancher hört oft und viel das Gotteswort, aber er wird nicht klüger. Paulus sagt von denen, daß sie "immerdar lernen und nimmer zur Erkenntnis der Wahrheit kommen" (2. Tim. 3,7). Mancher wird betrügen, wenn er zur Kirche, zur Schule und zum Bet- haus geht und doch weder zur richtigen Erkenntnis noch zur wahren Reue kommt, wie stark der Geist Gottes ihn auch zöge. Durch die Glaubenspredigt des Paulus kommt er nicht zum Glauben, durch die Predigt des Johannes kann er keine Liebe fühlen, und durch die Predigt des Petrus lernt er nicht das richtige Wachen. Was hilft es ihm, wenn er ein andächtiger Hörer des Wortes ist? Er hört Paulus zu, der über den Glauben predigt; er hört Jakobus zu, der von den guten Werken predigt und von dem Christen Früchte verlangt; er hört Johannes zu, der über die Liebe predigt; er hört Petrus zu, der vom Wachen spricht. Aber so ein Hörer des Wortes kommt nie weiter. Er kommt durch die Predigt des Paulus nicht zum Glauben, durch die Predigt des Jakobus nicht zum Werk, durch die Predigt des Johannes nicht zur Liebe und durch die Predigt des Petrus nicht zum Wachen. Er wirbelt zwischen zwei Welten, bis der Tod ihn erreicht. Jakobus sagt nun zu diesen Menschen: "Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein, wodurch ihr euch selbst betrüget!"

Wenn Paulus den Betrübten, Bereuenden und Zweifelnden vom Glauben predigt, so stiehlt der Diener zweier Herren ein bißchen Gnade, aber nie so viel, daß sein Herz brennend und gebrochen wird. In diesem Augenblick kann er seinen Glauben bekennen, aber nach einiger Zeit muß er sagen: "Ich habe keinen Glauben." Und wie geschieht das? Wenn Jakobus vom Christen Werke und Früchte verlangt, so wird die Liebe zur Welt bemerkbar. Wenn Johannes von der Liebe spricht, so liebt er mit den Worten und mit der Zunge, aber nicht mit der Tat und der Wahrheit (1. Joh. 3,18). Er umarmt Christen, aber wenn sie in Not sind und irgendwelche Hilfe benötigen, so sagt der Diener zweier Herren: "Ich kann es nicht leisten." Wenn Petrus vom Wachen predigt, so entschließt er sich, daß er zu wachen anfängt. Aber er erinnert sich nicht lange an dieses Versprechen. Wenn nun so ein Hörer des Wortes auch Täter des Wortes wird, so sollte er nach der Lehre des Paulus glauben, nach der Lehre des Jakobus Früchte des Glaubens zeigen, nach der Lehre des Johannes in der Liebe leben und nach der Lehre des Petrus sollte er wachsam sein.

Nun hat Paulus über den Glauben gepredigt, was richtig war, da der Mensch durch den Glauben gerechtfertigt wird. Jakobus predigte, daß der Glaube ohne Werke tot ist, was auch richtig war. Johannes predigte über die

Liebe, die ebenfalls notwendig ist. Petrus predigte über das Wachen, was auch zutrifft.

Worüber sollte man noch predigen, wenn der christliche Glaube vollkommen sein soll? Ich denke, daß es nicht an den Predigern liegt, daß das Christentum so wankelmütig ist und Rückschritte macht. Es liegt an den Christen selber, daß in ihrem Glauben keine richtigen Werke sind, die Werke keine richtige Liebe haben, und die Liebe kein richtiges Wachen bewirkt. Daher können die Heiden das Christentum behindern und sagen: "Wir haben ja schon gesagt, daß das Christentum zu Ende geht. Das haben wir schon geahnt." Die Heiden sagen auch: "Die Christen sagen uns nicht mehr so viel [wie vorher]. Wenn sie schon so in der Gnadenzeit predigen, was werden sie dann in der Ewigkeit tun?"

Ich möchte nun den Rat geben, daß die Christen zuerst auf die Predigt des Paulus acht geben, der über den Glauben predigt; sie haben ja schon gesehen, daß es ohne Glauben unmöglich ist, vor Gott zu gefallen, denn die Gläubigen werden durch die Gnade ohne ihre Werke gerechtfertigt. Sie sollen aber auch auf die Predigt des Jakobus acht geben und die Wahrheit ins Herz nehmen, daß der Glaube ohne Werke tot ist. Der lebendige Glaube ist tot, wenn der Christ nicht besser als der Diener ist, der seinen Mitknecht wegen einer kleinen Schuld würgte (Matth. 18,28). Die Christen sollen im Herzen behalten, was Petrus vom Wachen schreibt. Und wenn Johannes mehr als die anderen Apostel über die Liebe predigt, so sollen die Christen sich erinnern, daß er der Jünger war, den Jesus liebte. Wir wissen nicht und können nicht verstehen, warum Jesus diesen Jünger so lieb hatte, denn er hat nicht mehr als Petrus für das Gedeihen des christlichen Glaubens gewirkt. Er war aber sehr lieb. Ich habe auch gehört, daß bald alle Christen in den Kleidern von Johannes sein möchten, damit sie nahe zur heiligen Person Jesu Christi kommen, um in seinem Schoß beim großen Abendmahl dabei zu sein und sich gegen ihn lehnen zu können, wenn er das letzte Zeichen der Liebe für Judas gibt. Ich habe auch darüber nachgedacht, daß, so wie David sich glücklich schätzte, weil er der Türhüter im Hause des Herrn sein konnte, so auch jede betrübte, reumütige und zweifelnde Seele sich das Glück wünschen sollte, daß sie zuerst Türhüter im großen Tempel des Herrn sein kann (Ps. 84,11). Denn wo steht Petrus sonst, der die Schlüssel des Himmelreichs hat, wenn nicht an der Tür. Er hofft, beim großen Abendmahl gegen die Brust Jesu gelehnt und in seinem Schoß wie ein Kindlein sitzen zu können, wenn es möglich wäre. Aber Jesus sagte den zwei Söhnen des Zebedäus, die zu ihm mit dem merkwürdigen Wunsch kamen, daß der eine zur rechten und der andere zur linken Seite von ihm sitzen wolle: "Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?" (Matth. 20,22) Manche fürchten sich gerade vor dieser Stelle; und alle, die entweder zu seiner Rechten oder seiner Linken in seinem Reich sitzen wollen, müssen diesen bitteren Kelch trinken. Wenn aber die Christen nicht auf die Lehre von Paulus, Petrus, Johannes und Jakobus achtgeben, um gemäß dieser Lehre durch die Gnade Gottes zu leben, so können sie nicht einmal Türhüter im

Hause des Herrn werden. Sie müssen vielmehr draußen bleiben und rufen: "Herr, tu uns auf!" Er wird aber antworten: "Ich kenne euch nicht." (Siehe Matth. 25,11-12)

Warum sind zwölf Apostel berufen worden? Sind sie nicht dazu berufen, um den zwölf Stämmen zu predigen, denen einem jeden eine besondere Segnung gemäß ihrer Gaben vom alten Israel gegeben ist?

So haben die Apostel ein jeder laut ihrer persönlichen Gaben gepredigt. Paulus hat über den Glauben, Jakobus über die Früchte des Glaubens, Petrus über das Wachen und Johannes über die Liebe gepredigt. Sie haben doch nicht gegeneinander gepredigt, sondern wie Paulus schreibt: "Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder der da

pflanzt noch der da begießt etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. Der aber pflanzt und der da begießt, die sind einer wie der andere." (1. Kor. 3,6-8) Paulus erklärt dies auch: "Es kann das Auge nicht sagen zu der Hand: Ich bedarf dein nicht." (1. Kor. 12,21)

Bauet nun den Tempel des Herrn, damit ihr endlich den großen Sabbat feiern könnt, da der große Tag des Herrn kommt; damit einige von euch dort Türhüter, einige Träger des heiligen Gefäßes, einige Posaunenbläser sein können; damit einige können im Schoß Jesu sitzen und sich gegen ihn im großen Abendmahl lehnen und in neuen Zungen dem getöteten Lamm singen, das mit seinem Blut uns für Gott gekauft hat, jetzt und ewig.

Amen.

Am zweiten Bettag

Abendpredigt im Jahre 1855

Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt? Micha 7,18

Es heißt in diesen Worten des Propheten Micha, daß Gott so ein wunderbarer Gott ist, der die Sünden denjenigen vergeben kann, die sich an Ihm versündigen. Der Gott der Welt dagegen kann denen nicht vergeben, die sich gegen ihn stellen, während der himmlische Gott dies tun kann. Da wahre Buße und Bekehrung geschehen, ist der Gott der Welt so hart und streng, daß er denen nicht vergibt, die sich gegen ihn wenden. Darum glaubt er nicht, daß der himmlische Gott ein wahrer Gott ist, der Sünden vergibt. Und da der Prophet Micha diese merkwürdigen Worte an die Kinder Israels schreibt: "Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünden vergibt?", so könnten wir die Worte des Propheten dahingehend verstehen, daß die Selbstgerechtigkeit ihn dazu verleitet hätte, sich darüber zu wundern, wie der himmlische Gott die Sünden vergeben kann. Der Gott der Welt kann ja denen nicht vergeben, die sich an ihm versündigen. Das Gesetz der Welt ist so geschaffen, daß man dem Verbrecher nicht vergibt, wie reumütig er auch wäre. Das Gesetz begnadigt niemanden, auch wenn der Richter schließlich jemandem Strafnachlaß gewährt. Der Richter muß nämlich dem Gesetz gemäß verurteilen. Denn wenn der Richter nicht dem Gesetz gemäß vorgeht, so würden alle Verbrecher sagen: "Es ist ein ungerechter Richter, der nicht nach dem Wortlaut des Gesetzes Recht spricht." Wenn der Richter einen Mörder zum Tode verurteilt, einem anderen Mörder jedoch vergäbe, so würden alle sagen: "Er ist ein ungerechter Richter, da er einen Mörder zum Tode verurteilt, einen anderen aber freispricht."

Der himmlische Richter hat nun ein Gesetz gegeben, wonach alle, die sich am Gesetz versündigen, verurteilt werden. Und das irdische Recht verlangt, daß alle Mörder

sterben sollen, alle Diebe an der Schandsäule stehen, alle Huren die Kirche mit Teer bestreichen, alle Säufer eine Geldstrafe leisten. Wenn der Richter einen Verbrecher nach seinem Vergehen verurteilt, einen anderen aber freispricht, so würden alle, die man verurteilt hat, sagen: "Er ist ein ungerechter Richter. Er verurteilt nicht alle nach der Schwere ihrer Missetat. Sicher hat er von einigen Geschenke genommen."

Nach dieser Recht[svorstellung] ist auch Gott ein ungerechter Richter. Er verurteilt einige zur Hölle, andere nicht. Der Prophet Micha wundert sich also darüber, wie Gott einigen Sündern vergeben kann, obwohl das irdische Recht verlangt, daß alle Verbrecher verurteilt werden müssen. Das irdische Recht berücksichtigt ja nicht, wer reumütig und wer verhärtet ist, sondern es verurteilt alle gemäß ihrer Vergehen. Wie kann also Gott einigen ihre Sünden vergeben und anderen nicht? Das ist wahrlich eine sonderbare Sache, die die Vernunft nicht begreift. Und die Selbstgerechtigkeit kann sich nicht damit abfinden, daß man einige in das Himmelreich hineinläßt und andere in die Hölle wirft, da alle nach ihren Werken die Verdammnis verdient haben. Der Teufel des Neides kann nicht zugestehen, daß einige bestraft und andere verschont werden. Der Teufel der Ehre kann nicht hinnehmen, daß man den einen die Ehre nimmt und den anderen die Ehre zurückgibt, da alle ehrlos sind. Man kann kurz sagen, daß alle Teufel in der Hölle schreien: "Er ist ein ungerechter Richter, da er nicht nach Verdienst verurteilt." Ein gerechter Richter zeichnet sich dadurch aus, daß er die Schuldigen gemäß ihrer Verbrechen verurteilt und Unschuldige freispricht. Niemand, der den Ansichten der natürlichen Vernunft folgt, kann dem Recht entgehen.

So wird Gott ungerecht, wenn er nicht dem Gesetz der Selbstgerechtigkeit folgt, wenn er nicht nach dem irdischen Recht verurteilt und überhaupt nicht dem Recht folgt, das von den Unbußfertigen als gültig betrachtet wird. Dagegen nimmt er Geschenke von einigen an und läßt diejenigen los, die nach dem irdischen Recht die Strafe abbüßen müßten, aber er verurteilt diejenigen streng, die ihn nicht bestechen können. Handelt so ein gerechter Richter? Und in welcher Hinsicht sind bereuende Teufel besser als unbußfertige?

So urteilt die Welt; und der Teufel der Selbstgerechtigkeit kann gar nicht so urteilen, daß die einen in die Hölle und die anderen in den Himmel geraten, denn alle Verbrecher sollen gemäß ihrer Taten leiden. Unschuldige können aber weder der Teufel noch die Welt verurteilen. So lautet das Gesetz der Selbstgerechtigkeit, und alle bekennen, daß dieses Gesetz richtig ist. Darum sagt der Prophet: "Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt?"

Wir wollen ausführlicher prüfen, wie Gott einigen Sünden vergeben kann und anderen nicht. Wir müssen aber zuerst von oben um Verständnis und Weisheit bitten, damit wir verstehen, wie groß die Breite, Länge, Tiefe und Höhe der Liebe Gottes ist, da der Teufel der Selbstgerechtigkeit Tag und Nacht die Kinder Gottes anklagt, daß sie Ehebrecher und Diebe sind und an der Recht[sauffassung] festhält, daß Gott ein ungerechter Richter ist, wenn er sie nicht nach Verdienst verurteilt. So sollten die Kinder Gottes wissen, wie Gott den Reumütigen die Sünden vergeben und doch ein gerechter Richter sein kann. Wer weiß, ob die Reumütigen dem Richter Geschenke gegeben haben, da Er es nicht über sich bringen konnte, sie zu verurteilen - oder haben sie Ihn anderswie überredet?

Reumütige Seelen, habt ihr diesem Richter Geschenke gegeben, habt ihr Ihn überredet? Die Welt klagt euch an, daß ihr Ehebrecher und Diebe seid; die Selbstgerechtigkeit klagt euch an, daß ihr den Richter bestochen habt. Der Neid klagt an, daß euer Richter ungerecht ist, da er solchen Scheinheiligen die Sünden vergibt. Der Teufel treibt euch hinaus aus der Hölle, wenn ihr dorthin kommt, um zu opfern und zu seufzen. Der Teufel will solche Scheinheiligen nicht sehen. Was sollt ihr also tun, da der Teufel sowohl den Körper als auch die Seele in der Hölle umbringen will? Habt ihr irgendwo Schutz, entweder im Himmel oder auf der Erde? Es darf den Schutz nirgendwo anders als auf dem Berg Golgata am Fuße des Kreuzes geben. Gebt dem Richter Geschenke, opfert ihm alles, was sich außerhalb eures Geistes befindet. Vielleicht kann er das Recht der Hölle und der Erde so verwandeln, daß man euch von aller Verantwortung befreit, obwohl ihr Mörder, Ehebrecher und Diebe seid. Bringt dem Richter Geschenke! Bringt dem Richter Geschenke! Bringt Geschenke geheim und offen und betet Ihn an, daß Er euch von den Beschuldigungen des listigen Anklägers befreit, der euch Tag und Nacht anklagt. Höre das Flehen und das Opfer der Herzgeschenke dieser wenigen Seelen, o Du himmlischer Richter und Vater! Vater unser, der Du bist im Himmel.

Der Text der Abendpredigt lautet wie folgt: "*Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.*" (Micha 7,19)

Der Prophet Micha hat im Text der heutigen Abendpredigt erklärt, wie Gott, ohne daß er ungerecht wird, das Recht des Teufels und der Welt so verwandeln kann, daß die Mörder, Ehebrecher und Diebe von aller Verantwortung befreit und im Gericht des Himmels gerechtfertigt werden. Eine offene Ungerechtigkeit ist geschehen. Man hat die Übertreter des Gesetzes vor Gericht gezogen, einige hat man schon in den Kerker gebracht und mit den Eisenketten der Selbstgerechtigkeit an Händen und Füßen gebunden. Diese Gefangenen des Todes werden dann vom Kerkermeister zum Gericht geführt. Der Ankläger steht da und verlangt vom Richter, daß man sie zu lebenslanger Kerkerhaft verurteilen muß, da die Zeugen vollständig bewiesen haben, daß die Gefangenen Räuber, Mörder, Ehebrecher und Diebe sind. Und nun wartet der Ankläger und die ganze Landschaft, die sich solcher Sachen nicht schuldig fühlen, die gesamte gottlose Landschaft, die "Kreuzige!" schreit, wartet, wann der Richter das Urteil verliest, so daß die Verbrecher verurteilt werden, wie es der Ankläger fordert.

Nun aber hört der Richter, wie sein Sohn vom Kreuz ruft: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" (Matth. 27,46) Und sobald diese Stimme des Gottessohnes die Ohren des Vaters erreicht, wendet er die Augen zu seinem Sohn und vergißt die Mörder. Er vergißt die Verbrecher und ihre Übertretungen und schaut nur seinen Sohn an, der in großer Qual und im Todeskampf ruft: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Diese Worte im Text "...unser wieder erbarmen..." bedeutet, daß Gott sich zu seinem Sohn wandte und begann, seine Qual anzuschauen. Bei diesem Anschauen vergißt Er seine strenge Gerechtigkeit und erinnert sich nicht mehr an unsere Sünden. Mörder, Räuber, Ehebrecher und Diebe werden von aller Verantwortung frei, und man läßt sie los, und stattdessen verurteilt das Gericht den Sohn Gottes zum Tode. Man läßt diesen Räuber und Mörder Barabbas frei und er wird aller Verantwortung ledig. Er wurde ganz zu den Gerechten gezählt.

Was denkst du nun, Barabbas, da der Sohn Gottes leiden mußte und du losgelassen wurdest? Sicherlich bis du froh wie ein Pferd im Sommer und ein Vögelchen, das aus dem Ei herausschlüpft. Der Teufel tadelte dagegen später, daß eine große Ungerechtigkeit geschah, da ein Unschuldiger an Stelle des Schuldigen leiden mußte. Die Juden tadelten aber niemanden, auch Pilatus nicht, der so ein Gefühl hatte, daß Jesus unschuldig ist. Pilatus, dieser heidnische Richter, hat sich über dem Räuber erbarmt und ihm alle Sünden vergeben. Er hat die Sünden und Untaten des Räubers unter die Füße getreten, und alle Sünden des Barabbas warf er in die Tiefen des Meeres, wie es der Prophet Micha im heutigen Text sagt. Durch diese Lehre wird die Vernunft verletzt, und sogar die Selbstgerechtigkeit sagt uns durch die Vernunft, daß hier eine große

Ungerechtigkeit geschah. Es ist überhaupt nicht einsichtig - weder nach dem irdischen noch nach dem himmlischen Recht - daß der Unschuldige leiden mußte und der Schuldige losgelassen wurde. Aber wir greifen nun nach den eigenen Worten der Selbstgerechtigkeit. Denn obwohl die Selbstgerechtigkeit meint, daß hier eine große Ungerechtigkeit geschah, so predigt sie doch dann und wann auch, daß da keine Ungerechtigkeit vorhanden war, da Gott es hat geschehen lassen. Und wer sind größere Diener der Selbstgerechtigkeit als die Juden? Aber die Juden haben es nie als ungerecht betrachtet, daß ein Mörder freigelassen wurde und ein Unschuldiger leiden mußte. Der Hohe Priester Kaiphas betrachtete es nicht als unbillig, wenn er den Juden riet, daß einer für das Volk leiden mußte.

Es gibt aber noch eine Stelle, wo die Selbstgerechtigkeit uns irreführen kann. Die Selbstgerechtigkeit sagt den Erweckten oft: "Dein Gewissen ist nie erweckt. Wenn der Räuber und Mörder reumütig gewesen wäre, so könnte man die Begnadigung des Barabbas rechtfertigen. Dieser Barabbas war aber nicht reumütig." Warum wird er denn freigelassen? Warum werden seine Sünden vergeben und in die Tiefe des Meeres versenkt? Es handelt sich hier um eine große Ungerechtigkeit. Der unbußfertige Räuber Barabbas wurde freigelassen und der reumütige Bandit gekreuzigt. Wenn es gerecht ist, daß ein Räuber freigelassen wird, dann wäre es gerecht gewesen, daß man alle Räuber freiläße. Hier kann man nur so antworten: der reumütige Räuber wurde frei in seiner Seele, da er dieses Wort glaubte: "Heute wirst du mit mir im Paradiese sein." (Lk. 23, 43) Aber da einige wahrlich Reumütige das glauben, was der Teufel der Selbstgerechtigkeit predigt und nicht glauben, was der Gekreuzigte sagt, bleiben sie in den Eisenketten dieser Auffassung gefangen. Sie werden nicht frei sein, bevor sie glauben, was der Gekreuzigte verkündigt. Die Selbstgerechtigkeit spricht nämlich zu den Reumütigen: "Du hast noch keine richtige Reue. Du mußt in einer noch größeren Gewissensqual leben, bevor du dir die Gnadenversprechen zu eigen machen darfst." Ihnen muß man Barabbas zeigen. Denn ein jeder, der von Gott eine Menge Qualen für sich verlangt, bevor er meint, glauben zu dürfen, der ist noch in den Eisenketten der menschlichen Gerechtigkeit wie Barabbas gefangen und wird sie nicht los, bevor der Richter ihn freiläßt.

Nun wollen wir schauen, mit welchem Recht Pilatus den Gefangenen des Todes loslassen kann. Wenn nämlich

Pilatus dies darf, so hat auch der höchste Richter dasselbe Recht. Woher hatte Pilatus das Recht, den Gefangenen des Todes freizulassen? Hatte Gott oder der Teufel ihm dieses Recht gegeben? Wenn Gott ihm dieses Recht gegeben hat, könnte die Selbstgerechtigkeit nachdrücklich widersprechen, da sie daran festhält, daß nicht einmal Gott berechtigt ist, dem Gefangenen des Todes die Freiheit zu geben. Wenn dieses Recht aber vom Teufel stammt, geht die Selbstgerechtigkeit darauf ein und sagt: "Es ist doch richtig, daß Barabbas freigelassen wurde." Die Juden haben nicht widersprochen. Sie forderten vielmehr, daß die Räuber und Mörder freigelassen werden sollten. Was die Schar des Teufels vom irdischen Gericht verlangten, dies können die Christen vorm himmlischen Gericht ebenfalls in Anspruch nehmen. Deshalb beten auch alle Christen zum himmlischen Richter, daß sämtliche Gefangenen des Unglaubens freigelassen werden. Und es ist unsere Hoffnung, daß der himmlische Richter nach ihrem Wunsche handelt.

Barabbas, du geistlicher Gefangener, du bist nun freigelassen. Jesus, der Unschuldige, der fromme Sohn Gottes litt für dich. Derselbe Jesus ist gefangen, du bist frei. Jesus wurde zum Tode wegen deiner bösen Taten verurteilt - du bist frei von aller Verantwortung. Jesus ist der größte Sünder auf der Erde, du bist unschuldig. Jesus wurde unter die Übeltäter gerechnet, du unter die Wohltäter. Jesus ist ungerecht, du fromm. Jesus trat hinunter in die Hölle, du hast den Weg frei und kannst in den Himmel treten. Wie ist es mit dir, Barabbas? Bist du zufrieden mit diesem Urteil, oder willst du beim Gericht des Fürsten dieser Welt Klage erheben, daß das Urteil verändert werde, indem man den Sohn Gottes freiläße und dich wieder einsperrte? Ich nehme an, daß Barabbas nie mehr in die Gefangenschaft geht, da man ihn einmal befreit hat. Ich glaube, daß Barabbas froh wie ein Pferd im Sommer ist, und [glücklich] wie ein Vogel, der der Falle entgeht. Aber wenn du, Barabbas, nochmal zu morden und zu rauben beginnst, da du wieder in den Kerker geratest, wird es sicher nicht mehr so leicht sein, die Eisenketten der Selbstgerechtigkeit loszuwerden. Danke nun Barabbas, dem Richter, der dich von der Gefangenschaft der Sünde losließ.

Amen.

Predigt im Jahre 1849

Evangeliumteil

(28) Denn wer ist unter euch, der einen Turm bauen will und setzt sich nicht zuvor hin und überschlägt die Kosten, ob er genug habe, um es auszuführen? (29) damit nicht, wenn er den Grund gelegt hat und kann es nicht ausführen, alle, die es sehen, anfangen, über ihn zu spotten, (30) und sagen: 'Dieser Mensch hat angefangen zu bauen und kann es nicht ausführen.' Lukas 14, 28-30

Wir untersuchen die gelesenen Worte vom Turmbau aus dem Evangelium des Lukas. Wir fangen damit an, indem wir uns ansehen, was der Apostel Paulus von den Baumeistern im 1. Korintherbrief 3,12 schreibt. Wir sitzen da und überschlagen die Kosten, und überlegen, welche Dinge wir für ein richtiges christliches Leben brauchen, damit es uns nicht so geht wie den Kindern dieser Welt: diese bauen den Turm ihres Christentums aus Heu und Stroh - daß heißt aus natürlicher Sittlichkeit und totem Glauben - und legen noch Spreu dazu. Daß mancher, der mit großer Andacht begann, den Turm des Christentums zu errichten, das Bauen abgebrochen hat, liegt sicher daran, daß er sich nicht niedersetzte und die Kosten überschlug und dabei unberücksichtigt ließ, daß diese ersten kräftigen Rührungen nicht beständig sind. Wenn der Mensch nicht von Anfang an daran denkt, daß diese kräftigen Rührungen und der erste Eifer nach einiger Zeit zu Ende gehen, dann kommt zu den müden Wanderern die geistliche Armut. Der geheime Zweifel schleicht sich ein, daß sie nicht auf dem richtigen Weg sein dürften, weil ihr Herz kalt und lau wird. Wenn die erste Andacht zu Ende ist, fangen einige an zu zweifeln. Sie beginnen zu fürchten, daß ihr Christentum aufhört; und einige gehen zurück in die Welt und sprechen nicht mehr von ihrem Christentum, als ob sie die erste Andacht ganz vergessen hätten. Dagegen gehen andere, die sich zu Beginn der Reue die Gnade stahlen, zurück in die Sorglosigkeit und tun so, als ob sie nicht mehr wüßten, daß sie sich einmal auf gutem Grund bewegten. Sie begannen, Holz, Heu und Stroh zu sammeln und bauten ihr Christentum aus Stoffen, die zwar sehr billig sind, aber auch sofort im Feuer der Prüfung verbrennen.

Der Feind zürnt denen, die anfangen, den Turm des christlichen Glaubens aus Gold, Silber und Edelsteinen zu bauen. Aber wenn diese teuren Baumaterialien verbraucht sind, und der Baumeister nicht mehr weiß, woher er Nachschub bekommen soll, kann der Feind spotten und sagen: "Dieser Mensch begann zu bauen und kann es nicht beenden." Aber die Ursache liegt darin, daß der Turmbauer sich nicht zuvor hinsetzte und die Kosten überschlug. Er vermutete sicher, daß er immer genug Gold mit seinem (hölzernen) Messer schneiden könne. Er dachte nicht darüber nach, mit welcher großen Mühe Gold, Silber und Edelsteine vom Berg gebrochen werden müssen. Da also die Baumaterialien zu Ende gehen, da die erste Andacht vorbei ist, da beginnen einige zu zweifeln und denken, daß alles verloren sei. Einige gehen in die Welt zurück und wollen kein Baumaterial mehr holen.

Andere nehmen Heu und Stroh und bauen daraus einen Turm. Dieser Leichtsinn kommt aber daher, daß die Baumeister sich zu Beginn nicht hinsetzten und die Kosten überschlugen. Sie haben nicht verstanden nachzurechnen, wieviel Material sie brauchen und mit welcher großen Mühe sie Gold, Silber und Edelsteine brechen müssen, bevor der Turm so hoch wird, daß er in den Himmel reicht. Man sieht überall, daß, wenn die erste Andacht zu Ende geht, wenn das Herz kalt und lau wird, der Mensch ganz arm wird und sich vorstellt, längst außerhalb [] der Seligkeit zu sein.

Es ist aber kein schlechtes Zeichen, daß der Mensch ein bißchen an seinem Zustand zweifelt - wenn er geistlich arm wird. Denn derjenige, der zweifelt, muß wenigstens irgendetwas versuchen. Der Heilige Geist leitet ihn so in seiner Schule, daß er irgendwann so arm wird, daß er nichts hat. Er soll nicht damit beginnen, seine Seligkeit auf starken Rührungen aufzubauen; auch nicht auf seinen Tränen, auf den Gefühlen des Herzens, auf seiner Reue oder auf seiner Besserung: obwohl diese starken Rührungen für die Stärkung der Seele und für die Entwicklung des christlichen Glaubens an sich gut und notwendig sind. Sie sind jedoch keine Grundlage für die Seligkeit. Der Apostel Paulus spricht davon, wenn er sagt: "Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus." (1. Kor. 3,11) Deshalb hält es auch der Heilige Geist für nötig, daß der Mensch so arm und leer wird, daß er nichts hat: keine Andacht, keine Reue, kein Seufzen, keine Tränen, keinen Glauben und auch keine Kraft zum Beten. Als der Mensch anfang, den Turm des christlichen Glaubens zu bauen, konnte er sich gar nicht vorstellen, daß es einmal einen solchen Zustand der Seele geben könne, denn im Bauen des Turms des christlichen Glaubens ist der Mensch so unbeständig und leichtsinnig, daß er nicht damit zufrieden sein will, was der Heilige Geist ihm zu seinem Besten zuteilt. Wenn er sich in großer Sorge befindet, so will er sie bald los werden; wenn er Freude hat, so will er in ihr ewig leben. Da er weder Freude noch Sorge hat, sehnt er sich nach beidem. Dies zeigt, daß der Mensch seine Seligkeit auf einem Grund bauen will, der keine Grundlage für die Seligkeit abgibt. Wenn jetzt die Freude, der Glaube und die Gebete zu Ende gehen, so denkt mancher: "Jetzt ist alles verloren. Der Heiland kümmert sich nicht mehr um mich; ich habe alles verloren." Woher weißt du, daß sich der Heiland nicht für dich interessiert, so leer wie du jetzt bist? Wenn du arm geworden bist, gerade dann nimmt der Heiland dich eher

an. Aber räum nicht der Selbstgerechtigkeit so viel Platz ein, da sie dich vom Schoß des Heilands fortdrängt. Denn es ist die Selbstgerechtigkeit, die solche Gedanken hervorbringt, daß der Heiland sich nicht um diejenigen kümmert, die geistlich arm sind. Es ist die Selbstgerechtigkeit, die nicht arm zum Heiland kommen will. Sie muß immer ein Geschenk in der Hand haben, das sie ihm reicht, bevor sie es wagt, vor seine Augen zu treten. Er ist so geübt mit den Herren der Welt, wo nichts ohne Verdienst geschieht. Wenn er dem Richter oder dem Herrn dieser Welt etwas zu sagen hat, so muß er ein Geschenk, das heißt die Ehre, in der Hand haben. Und so will er auch mit dem Heiland umgehen. Es muß ein Geschenk in der Hand sein, bevor er vermag, vor seine Augen zu treten. Der Heiland hat jenen gesagt, denen die Baumaterialien des neuen Jerusalems zu Ende gingen: "Kaufe Gold von mir, daß du reich werdest!" (Offb. 3,18) Wir sagen offen, daß es nicht das schlimmste Zeichen ist, wenn einer zu zweifeln anfängt, der so arm geworden ist, so daß er kein Material mehr zum Bau seines christlichen Lebens hat. Er muß nach den früheren Materialien, das heit Kennzeichen des Christentums immer suchen und weitersuchen.

Es ist aber schlimmer, wenn irgendein Baumeister des Christentums anfängt, Holz, Heu und Stroh als Ersatz zu nehmen, wenn Gold und Edelsteine ausgehen. So machen es jene, die erst einmal anfangen, in großer Andacht den Turm ihres Christentums zu bauen. Wenn ihre erste Andacht zu Ende geht und das Herz kalt und lau wird, beginnen sie sich als vornehm zu betrachten. Sie fühlen in ihrem Gewissen, daß sie immer vorwärts schreiten, obwohl sie sich rückwärts bewegen. Ein rechter Christ fühlt dagegen immer, wenn die erste Andacht zu Ende ist, daß er sich in einer großen Armut befindet. Deshalb fürchtet er, daß er rückwärts schreitet. Er fühlt in seinem Gewissen, daß er alles verloren hat, daß der Feind seine Seele nimmt, und daß die frühere Andacht nicht zurückkehrt. Jener jedoch, der die Gnade nach der ersten Erweckung stahl, tadelt gar nicht den Zustand seiner Seele, und er hat auch keine Angst davor, daß er gerade rückwärts geht, sondern er fühlt - und sagt es auch - daß er gerade vorwärts geht, obwohl alle äußeren Anzeichen drauf hinweisen, daß er sich rückwärts bewegt. Das erste Kennzeichen ist, daß er stumm wird. Er vermahnt niemanden und hat eigentlich nichts über das Christentum zu sagen. Das zweite Kennzeichen besteht darin, daß der alte Adam zu widerstehen beginnt, wenn er den Zustand seiner Seele ein bißchen prüfen würde. Es ist kein gutes Zeichen, wenn der alte Adam aufsteigt, während andere Christen ihr Herz prüfen. Solch einem Menschen wird auch die Welt lieb. Dies bedeutet, daß er gern von der Welt spricht, aber selten vom Christentum. Solche Baumeister des Christentums sind jene, die im Geist beginnen und im Fleisch enden.

Seht nun, liebe Freunde, wie die Welt sich wendet! Wenn ihr angefangen habt, den Turm zu bauen, durch den ihr in den Himmel kommt, wenn die Flut der Sünde anfängt zuzunehmen, und ihr nicht die Kosten überschlagen und überlegt habt, woher ihr Gold, Silber und Edelsteine bekommen sollt, wenn diese teuren Baumate-

rialien verbraucht sind, so mag es euch passieren wie den ehemaligen Turmbaumeistern, denen Gott die Sprachen verwirrte. Dann bleibt dieses große Gebäude unvollendet, und jedermann, der es sieht, fängt an zu spotten und sagt: "Dieser Mensch begann zu bauen und kann es nicht fertigstellen, als die erste Andacht zu Ende ging". Es ist schon längst bewiesen worden, daß jene Seele, die nach dem Himmel strebt, irgendwann arm wird. Aber wenn der Mensch selbst anfängt, sich mit diesem Zustand zu begnügen und als vollkommen ansieht, dann hat der Feind ihn vollkommen gemacht, und er plagt ihn nicht mehr mit so großen Versuchungen. Sicher hat jener Mensch dann Frieden vor den Pfeilen des Feindes, der seiner eigenen Meinung nach ebenfalls vollkommen ist. Denn der Teufel ist selbstverständlich von seiner eigenen Vollkommenheit überzeugt. Er will nicht mehr bekennen, daß er der böse Teufel ist. Aber den Menschen, der kein Freund des Feindes ist, plagt er Tag und Nacht; manchmal hebt er ihn auf die Zinne des Tempels des Stolzes und manchmal auf den hohen Berg des Verlangens nach Ehre, wo der Teufel ihm die ganze Welt zeigt.

Wir sehen am Beispiel der Versuchungen des Heilands, daß der Feind zuerst mit der Sorge des Bauches beginnt. Wenn er an dieser Stelle nicht siegt, so bringt er den Menschen auf die Zinne des Tempels und treibt ihn dazu, seine Kraft zu zeigen. Er verführt ihn mit der Vorstellung, daß der Stolz gestattet sei und sucht hierzu noch eine Stütze in der Bibel, um die Menschen zum Hochmut zu verführen. Zuletzt zeigt er dem Menschen die Ehre der Welt und verspricht ihm die ganze Welt, wenn der Mensch dem Fürsten der Welt dient. Von diesen Versuchungen haben alle Christen ihren Teil abbekommen, weil der Teufel umhergeht wie ein brüllender Löwe und danach sucht, welchen er verschlinge (1. Petr. 5,8). Wie sollten wir uns da im Wachen, Beten und in der Wanderung des Lebens verhalten? Wir müssen mit aller geistlichen Waffenrüstung ausgerüstet sein, damit wir sämtlichen feurigen Pfeilen des Bösen widerstehen können, denn der Feind zürnt all jenen, die an Jesus glauben. Jetzt will er die Seelen der Jünger zu Mehl machen. Jetzt bringt er dies und das in ihre Sinne, damit er sie zum Einnicken bringen kann, und sie durch dieses Einnicken Jesus ableugnen. Wenn die wenigen Seelen, die durch die Gnade Gottes vom Schlaf der Sünde erweckt worden sind, erneut einzunicken beginnen, so kann der Feind sich wieder über den Fall der Christen freuen und sagen: "Dieser Mensch fing an zu bauen und kann es nicht fertigbringen." Meine Lieben! Die Augen des Teufels bewachen euch und wollen eure Gewissen zerreißen. Wenn ein Lamm müde auf dem Wege wird und in der Wildnis der Welt irre geht, so ist der Wolf sofort bereit, dieses verirrte Lamm zu zerreißen. Wenn das Schaf auf dem Wege [stehen] bleibt, so ist der Wolf bereit, es zu schlucken. Wenn eine Meise aus dem Nest heraus fliegt, so ist der Wolf bereit, sie zu erhaschen. So müssen wir mit Furcht und Beben unter diesen Feinden leben, damit der Feind sich nicht über unseren Fall freuen und sagen kann: "Schau, so sind die Christen!" Wenn der Feind auch unseren Leib zerrisse, um so weniger darf er Scha-

den für unsere teuer erlösten Seelen durch Einnicken, Faulheit, Unwachsamkeit, Nachlässigkeit und durch die Liebe zur Welt verursachen.

Wir beten zum großen Kreuzträger und den mit Dornen gekrönten König, daß er uns Kraft und Geduld gebe, um eine kurze Zeit noch sein Kreuz zu tragen und seinen blutigen Schritten nachzufolgen, seine Füße zu küssen, seine Wunden mit den Tränen der Reue und Liebe zu feuchten, mit stetigem Gebet an der Tür des Himmels zu klopfen und so tief zu seufzen, daß das Seufzen von der Tiefe zum Himmel geht. Wir haben die Hoffnung und das

Vertrauen zu Gott, daß Er die Gebete aller Bedrängten, Verzagten und Bedrückten hört, daß er sie vor dem listigen Versucher bewahre, damit dieser die Armen nicht in die Tiefe der Hölle und in die ewige Finsternis stürzen kann, sondern daß der gnädige Herr Jesus die wankenden Knie und die müden Hände stärkt, damit sie Kraft haben, weiter zu kämpfen und das Kreuz bis dahin zu tragen, wo die Augen geschlossen werden, wie er es jenen versprochen hat, die zu ihm schreien.

Amen.

Visitationspredigt im Jahre 1854

(19) Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, und können unser Herz vor ihm damit zum Schweigen bringen, (20) da, wenn uns unser Herz Gott größer ist als unser Herz und erkennt alle Dinge. (21) Ihr Lieben, wenn uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir Zuversicht zu Gott. 1. Joh. 3,19-21

An dieser Stelle verkündigt der Apostel Johannes die Prüfungen der Christen, die darum bemerkenswert sind, weil die Dinge des Herzens für manche trüb sind. Zuerst sagt er "...wenn uns unser Herz verdammt, Gott größer ist als unser Herz..." Durch diese Worte teilt er mit, daß das Herz eines Christen ihn dann und wann verdammen kann. Da ein richtiger Christ schreckliche Versuchungen erlebt, da der Teufel vom Fleisch aus brennende Pfeile gegen das Herz schießt, fallen ihm üble Gedanken ein, üble Begierden und Lüste. Die Selbstgerechtigkeit steigt endlich empor wie ein strenger und gerechter Ankläger der Kinder Gottes und verdammt sie mit diesen Worten: "Wie kannst du Christ sein, der du so viele Sünden hast? Der Christ sollte heilig und sündenfrei leben, aber du bist wie der Teufel selbst."

Da die Selbstgerechtigkeit so predigt, kommt es dem Christen so vor, als ob sein Herz ihn verdamme, obwohl es von sich aus sich selbst gar nicht verdammen kann. Vielmehr ist es der Teufel der Selbstgerechtigkeit, der die Kinder Gottes verdammt. Und dieser listige Teufel, der unter der Maske der Wahrheit daher kommt, verwandelt sich zum Engel des Lichts. Dadurch wird mancher Reumütige betrogen, weil er selbst nicht erraten kann, daß es der Teufel ist, der die Reumütigen verdammt. Aber jetzt sagt der Apostel Johannes: "... wenn uns unser Herz verdammt, Gott größer ist als unser Herz...." Und mit diesen Worten zeigt er uns, daß kein Christ seinem Herzen vertrauen soll, wenn es verdammt. Er soll vielmehr auf Gottes gnädiges Versprechen vertrauen, das besagt, daß Christus gekommen ist, um Sünder und nicht Gerechte zu retten. Der Christ muß immer als Sünder zum großen Kreuzträger fliehen und glauben, daß er durch die Gnade und nicht durch sein Verdienst selig wird. Wenn der Christ nach seinem Verdienst verurteilt würde, wäre er ganz verloren. Er wird aber durch die Gnade erlöst - wenn

er fest daran glaubt -, welche größer ist als die Selbstgerechtigkeit, die durch das eigene Herz die Verdammung predigt. Deshalb sagt auch Luther, daß er sich mehr vor seinem eigenen Herzen fürchtet als vor dem Kaiser der Türkei, denn jeder Christ, dessen Gewissen wach ist, fühlt, daß sein Herz arg, übel und unrein ist, nämlich das fleischliche Herz, das im alten Menschen wohnt; Paulus nennt ihn den äußeren Menschen. Aber die Seele, d. h. das geistliche Herz, das Paulus den inwendigen Menschen nennt, wurde im Blut Christi gereinigt, und die eigentliche Feststellung lautet: der Mensch sollte unterscheiden lernen, damit der Feind nicht die Wirkungen des äußeren und inwendigen, des alten und des neuen Menschen in ihrem Wesen mischen kann. Der große Kenner der Herzen mag uns das Licht des Heiligen Geistes geben, damit wir diese Sache auslegen können. Höre uns, Vater unser, der Du bist im Himmel!

Paulus sagt: *"Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen; (23) ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüte und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern."* (Röm.7,22-23)

Hier muß Paulus nach dem Fleisch sündig, aber im Geist heilig sein. Die Vernunft begreift nicht, warum ein Sünder heilig, der Unreine rein und der Ungerechte gerecht ist. Wenn wir aber den Glauben besitzen, daß die Sünden vergeben sind, so müssen wir auch glauben, daß der Sünder heilig, der Unreine rein und der Ungerechte gerecht ist. Nach dem Fleisch ist der Christ doch sündig, unrein und ungerecht wie der Teufel, aber durch die Gnade ist er heilig und gerecht, obwohl der Teufel der Selbstgerechtigkeit predigt: "Du bist weder heilig noch

gerecht, sondern sündig, ungerecht, unrein und unzüchtig.“ Da nun die Selbstgerechtigkeit anklagt und zu richten beginnt, und dieses Urteil im Herzen gesprochen wird, was dem Christen so erscheint, als ob man ihn richtete, so sagt Johannes: “Wenn unser Herz verdammt, Gott ist größer als die Selbstgerechtigkeit”, und wenn die Selbstgerechtigkeit verdammt, so spricht Gott von der Verdammung los. Gott hat den Reumütigen die Sünden vergeben. Der Sohn Gottes hat ihre Ungerechtigkeiten bezahlt, die Er vom Garten bis zum Berg Golgatha trug, und durch sich selbst in das Grab senkte. Darum hat Er sie heilig und gerecht gemacht.

Glaubt nun, ihr Reumütigen, daß ihr durch die Gnade Gottes heilig und gerecht seid. Obwohl die Selbstgerechtigkeit euch verdammt, ist Gott doch größer als unser Herz. Es ist aber mühsamer zu verstehen, wenn Johannes sagt: “Wenn unser Herz nicht verdammt, so haben wir Zuversicht zu Gott.” Dieses Wort ist wahr in sich selbst, wenn wir es verstehen. Aber Gottlose und Gnadendiebe haben von diesem Wort eine falsche Auffassung und verteidigen sich damit. Da nämlich das Herz eines Gnadendiebes diesen nicht verdammt, so mag er auch meinen, daß er zuversichtlich zu Gott aufschauen kann. Aber seine Zuversicht ist ein falsches Vertrauen in die Gnade Gottes. Die Selbstgerechtigkeit klagt ihn keinesfalls an, denn wenn diese anfinge, den Gnadendieb anzuklagen, daß er unzüchtig und unrein ist, wahrlich, er würde so eine Angst bekommen, daß er, so wie er ist, in die Hölle gehen müßte. Da jedoch sein Herz ihn nicht verdammt, so ist er ausgesprochen zuversichtlich, daß auch Gott ihn nicht verdammt. Er sagt deshalb oft: “Gott verdammt mich weder wegen dieser noch wegen jener Sünde.” Woher weiß der Gnadendieb, welches die wirklichen Sünden sind? Er hat ein so schlechtes Gedächtnis, daß er sich nicht von Morgen bis Abend erinnert, was für Sünden er begangen hat. Der Gnadendieb erinnert sich auch nicht an die absichtlichen Sünden. Aber das Zeugnis des Johannes gilt den Christen, damit ihr Herz sie nicht immer verdammt. Wenn sie den Frieden in Gott und ein reines Gewissen haben, dann haben sie wahrlich die Zuversicht zu Gott.

Wir haben die Zeugnisse des Johannes vom Verdammten des Herzens so verstanden, daß es die Selbstgerechtigkeit ist, die Reumütige und Glaubende verdammt. Sie ist ein strenger Ankläger der Kinder Gottes bei Tag und bei Nacht. Aber Gott ist größer als die Selbstgerechtigkeit. Paulus bezeugt auch, daß wir einen Fürsprecher beim Vater haben. Wenn der listige Ankläger anfängt, Tag und Nacht die Kinder Gottes zu beschuldigen, so müssen sie zum großen Kreuzträger fliehen, der das Kreuz aller Reumütigen, Betrübten und Niedergeschlagenen auf sich genommen und der versprochen hat, vor dem großen Gericht für die Kinder Gottes einzutreten. Der Ankläger ist jedoch streng bezüglich seines Rechtes. Er sagt zum Richter: “Diese Scheinheiligen, die sich als Christen betrachten, sind Ehebrecher und Diebe. Sie sind Mörder. Wie kann der Richter solche verteidigen?” Dann tritt aber der Vertreter der reumütigen Sünder vor und sagt zum Richter, der der richtige Vater der Reumütigen und Glau-

benden ist: “Ich bin der Fürsprecher, ich bezahle die Geldstrafe im Namen dieser Armseligen. Ich habe Blut für sie geschwitzt; ich habe einen vollen Einlösungspreis für sie bezahlt.” Und er entblößt seine Wunden und sagt: “Sieh, lieber Vater, diese Wunden trage ich wegen meiner Liebe zu diesen Armen, und dieser Ankläger hat mir diese Wunden verursacht.” Dann schmilzt der Vater vor Liebe, und Er sagt dem Fürsprecher: “Du bist mein lieber Sohn; heute habe ich dich gezeugt.” (Ps 2,7). “Ich gebe dir die Heiden als Erbe, und du sollst sie mit dem eisernen Stabe weiden (Offb. 2,27).” Und dann sagt Er zum Ankläger: “Hebe dich weg von mir Satan, du hast mich dazu getrieben, ohne Ursache zu vernichten! Du hast den unschuldigen Sohn Gottes geplagt und zum Tode geführt.” Er hat nun die Knechte des Todes erlöst, die bis dahin in der Finsternis und im Schatten des Todes saßen, da die Morgendämmerung begann, diese finstere Welt von oben zu beleuchten. Für diese Menschen hat Jesus, der große Fürsprecher der Reumütigen und Glaubenden, den vollständigen Erlösungspreis bezahlt. Der Satan hat keine Macht mehr, jene zu verdammen, die glauben, daß Jesus für sie das Gesetz erfüllt hat, da Er, hängend und mit eisernen Nägeln gehalten, am Tage des Sieges ausrief: “Es ist vollbracht! (Joh. 19,30)

Seid nun getröstet, ihr teuer erlösten Seelen, denn der Ankläger der Kinder Gottes wurde auf die Erde geworfen. Er hat keine Macht mehr über jene, die den großen Kreuzträger, den dorngekrönten König, als Fürsprecher beim Vater haben, denjenigen, der gesiegt hat. Und Johannes hörte eine große Stimme vom Himmel sagen: “Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes geworden und die Macht seines Christus, weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklagte Tag und Nacht vor Gott. Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod. Darum freut euch, ihr Himmel und die darin wohnen! Weh denen, die auf Erden wohnen und auf dem Meer! Denn der Teufel kommt zu euch hinab und hat einen großen Zorn und weiß, daß er wenig Zeit hat.” (Offb. 12,10-12) Seid also fröhlich und getröstet, ihr teuer erlösten Seelen, denn es wird euch im Himmel belohnt werden! Freut euch, ihr Auserwählten, denn euer Verkläger ist aus dem Himmel hinausgetrieben! Er hat keine Macht mehr, euch vor Gott zu verklagen. Ihr habt beim Vater einen Fürsprecher, der für euch eintritt und betet. Seid froh und getröstet, alle Kinder Gottes, und ruft laut, daß ihr durch das Blut Christi und durch das Zeugnis seines Wortes gesiegt habt. Und wenn ihr in eurem teuersten Glauben bis zum Tode kämpft, so kommt ihr auch dahin, wo die Engel und alle teuer erlösten Seelen zusammen singen. Ihr könnt bald den neuen Gesang auf dem Berge Zion singen und sagen: “Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes geworden und die Macht seines Christus, weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklagte Tag und Nacht vor Gott. Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses.” (Offb. 12,10-11).

Amen.

Visitationspredigt im Jahre 1849

Um so fester haben wir das prophetische Wort, und ihr tut gut daran, da ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. 2. Petr. 1,19

Wir wissen, daß ein Christ aus eigener Erfahrung fühlen soll, daß er nicht ohne Gott oder das Wort Gottes auskommt, egal, ob er im erweckten oder begnadeten Zustand ist; denn der Christ trägt das Wort Gottes überall mit sich, wo er auch wandert: zu Hause, im Walde, auf dem Fjäll, in der Kerkerhaft, in der Todesnot und in der letzten Stunde seines Lebens. Aber er kann nicht alles auf einmal tragen, so wie schon der Heiland den Jüngern sagt: "Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen." (Joh. 16,12) So muß auch der Christ, wenn er nicht alles auf einmal tragen kann, gemäß dem Rat von Petrus auf das Wort Gottes achten, wie auf ein Licht, daß in einem finsternen Zimmer brennt, bis daß der Tag einbricht. Wer aber schlechte Augen hat, kann nicht lesen, bevor er ganz nahe ans Licht geht. Das Wort Gottes ist zwar klar - es scheint wie ein Licht in einem finsternen Zimmer -, aber der natürliche Mensch hat so schlechte Augen, daß er nicht die Buchstaben sieht, auch wenn er das Buch ganz nahe an der Nase hat. Wie kann er die Schrift sehen, wenn er alles verkehrt liest?

Das Wort Gottes summt über seinem Kopf, durch ein Ohr geht es hinein und das andere geht es heraus, es kommt aber nie in die Nähe des Herzens. Das Wort Gottes schenkt ihm einen so süßen Schlummer, daß er einschläft. Das Mittel, wodurch er eigentlich geweckt werden sollte, wird also zum Schlafgetränk. Wenn man sonst nicht einschlafen kann, das Wort Gottes aber hörbar ist, so schläft der natürliche Mensch trotzdem bald darauf ein. Der Teufel verdreht ihm zuerst die Augen, so daß der natürliche Mensch nichts anderes als bunte Dinge vom Gotteswort sieht. Dann verdreht er ihm noch die Ohren, so daß der natürliche Mensch nichts anderes als Bellen hört, wenn das Gotteswort richtig gepredigt wird. Wenn aber das Gotteswort falsch verkündigt wird, schläft der natürliche Mensch so süß ein, als ob man ein Schlafgetränk durch seine beiden Ohren in den Kopf hineingegossen hätte. Jemand anders, der Ohrenschmerzen hat, kann nicht dulden, daß das Gotteswort richtig gepredigt wird. Er geht vielmehr aus der Kirche hinaus, damit er nicht etwas zu hören braucht, was dem alten Adam wehtut.

Die Juden verstopften sich die Ohren und knirschten mit den Zähnen, als Stephanus sprach: "Siehe, ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen." Sie hielten sich die Ohren zu, damit sie nicht solche Lästerungen zu hören brauchten. (Siehe Apg. 7) Der natürliche Mensch zürnt sehr, wenn seinem Gott gelästert wird, aber die Mischungen des Teufels sieht er als süß an. Wenn das Gotteswort so verkündigt wird, daß man einschlafen kann, sagt der natürliche Mensch: "Siehe, es war das richtige Gotteswort." Wenn aber das

Gotteswort richtig gepredigt wird, so daß irgendein Mensch erweckt wird, sagt der natürliche Mensch: "Es ist nur Gebell." Wenn dann durch das Gebell eine Seele erweckt wird, denkt er zuerst: "Warum bellt der Hund? Kommen da Diebe?" Wir wissen, daß der Gnadendieb viel gestohlene Gnade hat, die er nicht verlieren will. Wenn der Hund bellt, fürchtet er, daß der Dieb den Dieb bestiehlt. Erst dann aber hat der Gnadendieb es eilig, wenn ein unbekannter Gast hereinkommt. Denn der bellende Hund war ein Hund des Gewissens, also des Todes. Dann steht dieser halberweckte Mensch von seinem Bett auf, wenn er im Halbschlaf den Hund bellen hört. Er ist noch nicht ganz wach, sondern schwankt im Halbschlaf und weckt auch andere Leute auf, die im Zimmer sind, und ruft: "Wacht auf und hört zu, warum bellt der Hund? Sind vielleicht Diebe im Laden?" Nun hört der Halberweckte, daß der Gast hereinkommt. Der Gast sagt nicht "Guten Abend", denn er schweigt völlig, (er, der Narren zu lehren pflegt). Er ist ein geistlicher Beamter, der kommt, um den Laden der Diebe zu untersuchen. Der schweigende Gast macht Feuer, zündet die Kerze an und stellt sie auf den Tisch. Er holt aus seiner Tasche ein Buch hervor, worin sich ein Konto, also eine Rechnung befindet, und befiehlt dem Halberweckten, es zu lesen. Jetzt reibt er sich die Augen und beginnt zu buchstabieren: "Du bist 10.000 Zentner (vgl. Matth.18,24) schuldig." Dann sagt der Halberweckte, der nun erst anfängt, aus seinem Schlaf aufzuwachen, da er den schweigenden Gast genauer betrachtet und an den er sich nun erinnert: "Ich habe doch Waren im Laden. Hab Geduld mit mir; ich dir alles bezahlen." Er will mit seiner eigenen Besserung die Schuld der Sünde tilgen, aber als er sie zu bezahlen beabsichtigt, ist alles weg. Er hatte kein Eigentum bei sich, aber er dachte, daß die Gerechtigkeit Christi ihm gehörte, obwohl er gottlos war. Nun zeigt der schweigende Gast ihm eine Stelle in der Schrift, die lautet: "Der Glaube ohne Werke ist nutzlos." (Jak 2,20)

All die Gnade, die der Gottlose sich aneignete, ist gestohlen. Der Hausherr hat deinen Laden besichtigt und das Seinige zurückgenommen. Darum hat der Hund gebellt. Der Hund gehörte dem Mann, der bestohlen worden war. Der Hund erkannte am Geruch, daß sich hier die gestohlenen Sachen befanden. Deshalb fing er an zu bellen. Aber der eigene Hund des Gnadendiebes lag unterm Bett und war ganz still. Als nun der schweigende Gast hereinkam, Feuer machte, die Kerze anzündete und dem Gnadendieb seine Rechnung buchstabieren ließ, da fing dieser zu beben an. Seine Angst steigerte sich noch, als er erfuhr, daß alle Tugend und die gestohlene Gnade ihm weggenommen wurde. Er fühlte sich ganz leer. Er war so

arm, daß er nichts mehr hatte. Nun überkam ihm große Betrübniß. Er begann zu weinen und zu seufzen und rief dabei aus: "Weh mir, ich Armseliger! Wie soll ich in der Ewigkeit leben, weil mir alles weggenommen wurde?" Er bat den schweigenden Fremden: "Nimm nicht alles von mir, was ich habe! Ich werde ganz leer. Wie soll ich in der Ewigkeit leben, wenn mir alle Tugend und Gnade weggenommen wird?" Aber der geistliche Beamte ist so gnadenlos, daß er dem Gnadendieb den Mantel und alle Kleider der Selbstgerechtigkeit auszieht und ihn dann zum Richter führen will, wenn er nicht seine ganze Schuld bis zum letzten Groschen bezahlt. Der Gnadendieb gerät in eine noch größere Not, und er schämt sich seines Elends. Aber dann fällt ihm ein, daß der Herr, den er bestohlen hatte, gnädig gegenüber solchen Dieben ist, die mit einem demütigen und bereuenden Herzen um seine Gnade betteln. Da der geistliche Beamte so hart und unbarmherzig war und die Sache nicht ohne Gericht verfallen lassen wollte, da machte der elende verlorene Sohn sich auf und kam zu seinem Vater: "Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfert nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße." (Luk. 15,21) Hierauf vergab der Herr dem Diener die Schuld und machte ihm ein großes Geschenk, das mehr wert war als all die Gegenstände, die er gestohlen hatte.

Aber das Licht blieb brennen, und dieses Licht ist das Wort Gottes. Es brennt den Christen die ganze Nacht, bis der Tag anbricht und der Morgenstern in ihren Herzen aufleuchtet. David sagt hierzu: "Meine Seele wartet auf den Herrn mehr als die Wächter auf den Morgen." (Ps 130,6) So wartet auch ein erweckter Mensch darauf, daß dieser ersehnte Tag anbricht. Er sitzt in der Einsamkeit neben dem Licht und seufzt. Er schaut oft nach Osten, da er weiß, daß von dort die Morgendämmerung hereinkommt; und wenn er kein Licht sieht, setzt er sich wieder hin und seufzt: "Oh du barmherziger Herr Jesus, wie lang

wird diese Nacht dauern! Wann sehen meine Augen das Licht, das jetzt jenen scheint, die auf der anderen Seite der Erde sind? Oh du barmherziger Herr Jesus, laß die Sonne deiner Gnade leuchten!"

Sei geduldig, du betübte Seele, und warte noch ein wenig, bis die Welt sich umdreht. Die Sonne wird nicht aufgehen, bevor die Welt gewendet ist. Aber warum bist du so betübt, liebe Seele? Du hast ja ein Licht im Zimmer, wo du sitzt. Und wenn du sehr traurig wirst, so nehme das Licht und schaue es an und denke daran, wer es gemacht, wer es angezündet hat, woraus der Docht ist und wie dieses Licht, obwohl es nur eine so kleine Flamme ist, den ganzen finsternen Raum beleuchtet. Und erinnere dich immer daran, was der Kerzengießer gesagt hat: "Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslösch." (Jes. 42,3) Wenn dieses Licht erlöschen würde, müßtest du in der Finsternis sitzen; und erst dann hättest du Ursache zu jammern und zu weinen, weil die Nacht so lang ist.

Wir hoffen, daß solange, wie das Licht brennt, jene keine Not haben sollten, die wach sind. Sicher haben diejenigen es schöner, die auf der anderen Seite der Erde wohnen, die immer im Sonnenschein wandern, die am Fluß Jordan auf einer grünen Wiese spazieren und dort die Blumen der Ewigkeit pflücken. Sie löschen ihren Durst an der Quelle des lebendigen Wassers und essen Weintrauben vom lebendigen Weinstock.

Wachet also neben der Kerze und macht eure Lampen fertig, ihr Töchter der Braut! Und wartet, bis daß die Erde sich umdreht und die Morgendämmerung anbricht. Dann geht die Sonne der Gnade auf, die nie mehr untergeht, und ihre Lichter werden nie verlöschen. Dann fangen sie an, den neuen Gesang zu singen: Amen, halleluja, Dank, Ehre und Lob sei dem einzigen unsterblichen Gott.

Amen.

Am Dreifaltigkeitssonntag

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben; ihr aber nehmt unser Zeugnis nicht an. Joh. 3,11

Diese Worte sprach der Heiland zu Nikodemus, als dieser in der Nacht zu Jesus kam, um über geistliche Dinge zu reden. Er war aber so töricht - es mag sein, daß er sich für klug hielt -, die neue Geburt des alten Menschen weder für möglich noch für notwendig zu halten. Nikodemus dachte vielleicht, wie auch andere Gottlose, daß die neue Geburt in der Taufe geschehen ist, so daß niemand, der getauft ist, von neuem geboren werden muß, wie oft er auch den Bund der Taufe gebrochen hätte. "Wir reden, was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben; ihr aber nehmet unser Zeugnis nicht an." Solche

Menschen wie Nikodemus können das Zeugnis weder von Gott noch von den Leuten entgegennehmen. Wir haben solche Menschen gesehen, die sich für weise halten und glauben, sie wüßten, wo der Weg zum Himmel geht. Und wenn ein Christ solchen Männern sagte, was er selbst von der Neugeburt weiß, so würden sie wahrscheinlich wie Nikodemus fragen: "Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?" (Joh. 3,4)

Ein Heide findet es unmöglich, an die Neugeburt zu glauben, denn er betrachtet die Wiedergeburt als unnötig. Er meint, daß er in der Taufe schon einmal von neuem

geboren wurde. Außerdem hält er die Wiedergeburt für unmöglich, da er wie Nikodemus fühlt, wie dick und groß ein alter Mensch ist. Wie kann ein großer alter Adam so klein werden, da er im Mutterleib Platz finden kann? Darum spekuliert er darauf, daß er schon einmal in der Taufe neugeboren worden sei, so daß er eine Wiederholung nicht mehr brauche. [So denken jene], die an dieser Stelle nicht vorbeigehen können. Nikodemus war ja ein Lehrer in Israel und kannte die Schrift. Er konnte also nicht dem Heiland sagen, daß die Wiedergeburt unnötig sei. In diesem Falle wußte er aus dem Wort Gottes, daß die Wiedergeburt verlangt wird. Wir wissen nicht, ob Nikodemus diese Angelegenheit so weit geprüft hatte, daß er aus eigener Kenntnis die Wiedergeburt für notwendig hielt. Ein Gefühl dafür hat er jedoch kaum gehabt, denn er baute vor allem auf seine eigene Gerechtigkeit, so daß er diese Sache als unnötig betrachten konnte.

Es befinden sich manche in dieser Kirchengemeinde, die die Wiedergeburt für notwendig halten. Aber sie fühlen auch, daß der alte Mensch so groß und dick ist, so daß er keinen Platz im Mutterleib mehr findet und daher nicht von neuem geboren werden kann. Andere halten diese Sache für unnötig, da sie glauben, daß die Wiedergeburt schon in der Taufe geschah, und daß es daher nicht notwendig ist, zum zweiten Mal von neuem geboren zu werden. Die ersten, die fühlen, daß die in der Taufe geschehene Wiedergeburt nicht ausreicht, vermuten gewöhnlich, daß sie noch vor dem Tode erfolgt, und in diesem Glauben vergeht ihre Gnadenzeit. Wenn der Tod kommt, fühlen sie, daß es nun unmöglich ist, selig und gerettet zu werden, da es nicht früher geschah. Die Gnadendiebe und Diener der menschlichen Gerechtigkeit, die sich auf die in der Taufe geschehene Wiedergeburt verlassen, leben kühn, und wenn der Tod kommt, müssen sie sich verdammten und sagen: "Nun ist es zu spät, es hilft nicht mehr, da es nicht früher geschah." Da geht dann auch die Zuversicht zu Ende, die sie durch die Gnade der Taufe hatten.

So ein Ende ist manchen Verächtern des christlichen Lebens zu Teil geworden, und wir haben es gesehen. Darum bekennen und bezeugen wir, was wir gesehen haben, aber ihr nehmt unser Zeugnis nicht an. Wir sahen auch einige, die früher einmal die Gnade der Wiedergeburt für notwendig hielten, und sie hatten damals durchaus die Absicht, selig zu werden. Aber auf Grund ihrer Liebe zur Welt ging die Sorge der Reue zu Ende, sie gingen in die Welt zurück und wurden böser als vorher. Wie ist ihr Ende gewesen? Wir sahen, daß sie ein übles Ende nahmen, und darum bezeugen wir, was wir gesehen gaben. Ihr nehmt aber unser Zeugnis nicht an. Wir sahen auch andere, die einmal neu geboren und zum Gnadenzustand gekommen waren. Was ist aus ihnen geworden, als sie durch ihre Unwachsamkeit von der Gnade abfielen und sich nicht um die Auferstehung kümmerten? Sie wurden siebenmal übler. Und als der Tod über sie kam, war die Tür der Gnade verschlossen, und der Teufel der Selbstgerechtigkeit begann, sie so schrecklich zu verdammten, so daß nichts anderes als Verdammnis, Urteil und Fluch für sie zu erwarten war. Alles dies haben wir gesehen.

"Und wir reden, was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben, aber ihr nehmt unser Zeugnis nicht an." Wir haben solche Narren gesehen, die wie Tiere leben: saufen, fluchen, lachen, der Wahrheit höhnen, und sich freuen, wenn sie etwas Übles tun. Wie wird dann ihr Ende sein? Sie haben über ihre Verdammnis gelacht; und wenn der Tod da ist, fangen sie an zu schwärmen und zu fluchen. Sie befehlen dem Teufel, sie zu holen. Sie fluchen noch auf dem Totenbett, und die anderen Heiden sagen: "Es war ein schönes Ableben." Da ein gottloser Pfarrer noch eine schöne Biographie erzählt, so müssen alle glauben, daß ihre Seele selig wurde. Alles dies haben wir gesehen.

"Und wir reden, was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben, aber ihr nehmt unser Zeugnis nicht an." Und da nun diese Dinge nicht geheim, sondern offen geschehen sind, so haben alle gesehen, wie unglücklich jene waren, die unser Zeugnis nicht annahmen. Dies müssen wir den Gottlosen vor Augen stellen und sie an ihre Sterblichkeit erinnern. Wir müssen ihnen ihr eigenes Bild in den Menschen zeigen, die während dieser Jahre die Welt im Unglauben und im Zweifel verlassen und sich selbst auf dem Totenbett verdammt haben. Und wir wissen auch, daß die Gottlosen sich um kein Beispiel kümmern. Auch wenn sie es hören und sehen, so glauben sie nicht, daß die Hölle heiß ist, bevor ihre Haut heiß wird.

Es gibt nur wenige Seelen, die von der Wiedergeburt überzeugt sind, die dadurch vom unverdorbenen Samen zum himmlischen Licht bestimmt sind, und den Geist und das Recht der auserwählten Kinder erhalten haben, indem sie rufen: "Abba, lieber Vater!" Diese wenigen Seelen können leicht erraten, daß es an dieser Stelle nicht angeht, das Brot der Kinder zu nehmen, um es den Hündchen zuzuwerfen. Wir müssen vielmehr zu den Glaubensbrüdern von Nikodemus sprechen, so wie der Heiland zu Nikodemus sprach: "Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen." (Joh. 3,3) Es ist unsere Hoffnung, daß die wenigen Seelen, die wahrlich von neuem geboren sind und in der neuen Luft heulen warten, daß der Himmlische Vater, der ihr richtiger Vater ist, sie bald vom kalten Fußboden der Welt in seinen Schoß nimmt, in die reine Leinwand wickelt, an seinen gnadefließenden Brüste saugen läßt und sie mit dem Wasser des Lebens rein wäscht. Wir müssen aber auch für alle jene beten, die in der engen Pforte sind, damit sie so klein werden, daß sie noch durchkommen. Höre, du Vater der heulenden Kinder das Seufzen der Kleinen, die so klein sind, daß sie im Schoß des Vaters Platz finden! Vater unser, der du bist im Himmel

(1) Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nikodemus einer von den Oberen der Juden. (2) Der kam zu Jesus bei Nacht und sprach zu ihm: "Meister, wir wissen, du bist ein Lehrer, von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm." (3) Jesus antwortete und sprach zu ihm: "Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen." (4) Nikodemus spricht zu ihm: "Wie

kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er denn wieder in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?" (5) Jesus antwortete: "Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, da jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren ist, das ist Geist." (7) Wundere dich nicht, daß ich dir gesagt habe: Ihr müßt vom neuen geboren werden." Joh. 3,1-7)

Erste Untersuchung: Wir wollen nun durch die Gnade Gottes und unter der Leitung des gelesenen heiligen Evangeliums nachdenken, warum Nikodemus nicht glauben kann, daß der alte Mensch von neuem geboren werden soll.

Erstens betrachtete er es als unmöglich, zweitens weiß er nicht, wie es geschehen soll. Nikodemus ist kein Narr, der Christus und dem Christentum lästert. Er ist kein Branntweinhändler, der Säufer um sich sammelt und ihnen das Getränk der Törichten reicht. Er ist kein Säufer, der am Samstag und noch am Sonntag zum Branntweinhändler gehen muß, um zu beten, damit dieser gnädig noch einmal den Zapfen rauszieht und ihm die Kraft des Geistes aus dem Faß fließen ließe. Nikodemus ist kein Mann, der hinter den Huren herläuft. Es ist auch kein Flucher oder Leichtsinziger und keiner, der die Eitelkeit der Welt lieb hat; er ist sehr anständig, ehrbar und schließlich noch der Meister Israels, ein tapferer Lehrer, der das Gesetz und Recht Gottes dem Volke auslegt, und er wird hoch unter anderen Herren geschätzt.

Nikodemus ist nicht über Christus erzürnt, wie die Pharisäer sind, sondern er hält Jesus für einen geistlichen Lehrer, und daher müßte er die Lehre Christi für richtig halten. Aber die Wiedergeburt kann er nicht als zutreffend ansehen, denn seiner Meinung nach ist es unmöglich zu glauben, daß ein alter Mensch von neuem geboren werden kann. Daher fragt er: "Wie kann ein Mensch von neuem geboren werden, wenn er alt ist?" Und warum sieht er es als unmöglich an, daß ein alter Mensch von neuem geboren werden kann? Vielleicht deshalb, weil er fühlt, wie groß und dick der alte Mensch ist, wie hart und steif das Herz eines alten Menschen ist, und wie arg und widerwillig der alte Mensch ist, um dieser Forderung zuzustimmen. Wenn Nikodemus die Bosheit, Steifheit und Härte des eigenen Herzens fühlen würde, so hätte er sicher dem geistlichen Lehrer seinen elenden Zustand bekannt und hätte gefragt: "Was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?" (Lk. 10,25) Es scheint aber, als ob Nikodemus weit vom [diesem Gefühl] entfernt gewesen ist. Er, der so sittlich und fromm war, baute zweifellos seine Seligkeit auf der eigenen Gerechtigkeit auf. Nikodemus hatte - im Gegensatz zum Gichtbrüchigen - doch keinen Zweifel an seiner Seligkeit. Er kannte nicht die Sorge wie die Jünger nach dem Tode Jesu. Vielmehr muß man vermuten, daß er sein Christentum Jesus zeigen wollte, den er für einen geistlichen Lehrer hielt. Und trotzdem hält er dessen Rede über die Wiedergeburt für sonderbar, als Jesus mit ihm so redete, der doch schon während der Beschneidung von neuem geboren war. So

etwas hätte irgendein Heide reden können, der weder beschnitten noch getauft wurde. Nikodemus besaß aber den Glauben, daß ein schon in der Taufe von neuem geborener Mensch ein guter Christ ist, der es daher nicht mehr nötig habe, von neuem geboren zu werden.

Auch die Glaubensgenossen von Nikodemus haben den Glauben, daß ein getaufter Christ schon Christ ist, und daß es daher für ihn nicht mehr notwendig ist, zum zweiten Mal von neuem geboren zu werden. Auch wenn hier zehnjährige Kinder wissen, daß die in der Taufe geschehene Wiedergeburt den Erwachsenen nicht mehr hilft, trotzdem berufen die Gnadendiebe sich darauf, daß die Wiedergeburt damals geschehen sei. In diesem Fall braucht ein getaufter Heide nicht mehr als daran zu glauben, daß er von neuem geboren ist, um den alten Bund der Taufe zu erneuern. Aber Jesus betrachtete Nikodemus nicht als einen Wiedergeborenen, da er auch von ihm die Wiedergeburt verlangte. Er sagt: "Du mußt von neuem geboren werden". Nikodemus meinte, daß er in der Taufe von neuem geboren sei, aber Jesus hielt ihn nicht für einen Wiedergeborenen. Er verlangte vielmehr, daß er sich der Wiedergeburt unterziehe. Siehe, dieser tote Glaube ist nun die einzige Zuversicht der Gnadendiebe, weil der Teufel sie dazu bringt, die Wiedergeburt von der Taufe herzuleiten, weshalb sie meinen, sie brauchten nicht von neuem geboren zu werden. Siehe, so betrügt der Teufel die Gnadendiebe, wenn ein Christ sie zur Wiedergeburt führt. Und ein Christ weiß sicher, daß, wenn er auch zehnmal vorher von neuem geboren war; es hilft ihm nicht bis morgen, wenn er den Bund bricht und aus der Gnade fällt. Er muß von neuem geboren werden. Er muß ein Kind werden, sonst ist alle vorherige Wiedergeburt vergeblich.

Zweite Untersuchung: Wie hätte Nikodemus verstehen können, was die neue Geburt bedeutet? Vielleicht dachte er - wie mancher andere Gnadendieb -, daß er schon in der Taufe von neuem geboren sei. Woher konnte er wissen, was die neue Geburt bedeutet? Wenn Nikodemus im 66. Kapitel des Buches Jesaja von der Qual der Wiedergeburt gelesen hatte, so mag er gedacht haben, daß hier an die Qual der Beschneidung am Fleisch gedacht wurde. Aber die geistliche Qual im Herzen - wenn das Herz beschnitten wird - mag für Nikodemus unbekannt gewesen sein. Da Nikodemus nicht selbst erfuhr, was ein gebrochenes Herz bedeutet, woher konnte er wissen, was die Propheten darüber sagten. Wie konnte Nikodemus verstehen, woran David sich in seinen Bußliedern voller Sorge und Qual erinnert, als er meinte, nicht wahrhaftig bereuen brauchen zu müssen.

Wenn man nun den Gnadendieben solche Bibelstellen zeigt, wo man die Schmerzen der Wiedergeburt beschreibt, wie z.B. die Worte des Heilands: "Eine Frau wenn sie gebiert, so hat sie Schmerzen ..." (Joh. 16,21), wie können die Gnadendiebe und die Diener der Selbstgerechtigkeit diese Worte in derselben Weise wie die Jünger Jesu verstehen, die es selbst erfahren haben? Und wenn man in der Schrift von der Freude und Wonne spricht, die durch den Glauben in den Herzen der Gläubigen brennt, was können jene, die nicht von neuem geboren

wurden, davon verstehen, wenn sie es selbst nicht erfahren haben? Sie tappen mit ihrem Verstand und mit ihrem toten Glauben umher, aber es mangelt ihnen am Wesentlichen. Nikodemus hat nie diese Bibelstellen verstanden, obwohl sie alle die Wiedergeburt berühren. Und wenn Nikodemus durch die Vernunft nicht verstand, was die Wiedergeburt bedeutet, wie sollte er dann glauben, daß die Wiedergeburt möglich und nötig sei?

Jeder, der fühlt, daß die Wiedergeburt notwendig ist, hat sich schon verurteilt und verdammt gefühlt. Es sind manche in dieser Gemeinde, die sich verurteilt und verdammt gefühlt haben. Mancher hat unter diesem Urteil und unter dieser Verdammung sich selbst verdammt; Mancher hat unter diesem Urteil und unter dieser Verdammung gefühlt, daß es unmöglich ist, in einem solchen Zustand selig zu werden. Dann sind sie in die Welt zurückgekehrt. Sie vermochten es nicht, am engen Tor zu klopfen; sie haben es nicht für möglich gehalten, daß der Mensch von neuem geboren werden kann, wenn er alt ist; daß er klein und schlank werden kann, damit er durch das enge Tor hineingehen könnte. Als sie vom engen Tor in die Welt zurückkehrten, begannen sie, mit einem schlechten Gewissen den Christen zu widerstehen und Rührungen zu verhindern. Zuletzt fingen sie an, Gnadenzeichen in der Flasche, ja, sogar in noch übleren Stellen zu suchen.

Bis zum Tod des Heilands hielt Nikodemus seine Lehre für richtig. Als er aber sah, wie diese Lehre unter den Christen wirkte, als diese anfangen, in neuen Sprachen zu reden, da gingen das Christentum von Nikodemus zu Ende; man hörte nichts mehr von diesem Mann. Gamaliel, der berühmte und weise Mann, in dessen Schule Paulus in der Weisheit der Pharisäer unterrichtet wurde, derselbe Gamaliel trieb es so ausgiebig mit der Vernunft, daß er den anderen Herren gebot, die Christen solange nicht zu verfolgen, bis sie erfahren hatten, ob [diese Lehre] von Gott oder von den Menschen herkommt. Obwohl Gamaliel ein großer Bibelausleger war, war er trotzdem so blind, daß er nicht dem Gotteswort gemäß prüfte oder fühlte, ob der christliche Glaube von Gott oder von den Menschen herkam. Er fand es ebenfalls unrecht, die Christen zu verfolgen, bevor man sieht, welche Folgen ihr Wirken hat. Einige Heiden haben am Anfang dieser Erweckung gepredigt: "Wir werden mal sehen, wie lange es dauert." Wo war Nikodemus, als die anderen Ratsherren begannen, Christus zu verfolgen? Man erwähnt nirgendwo, daß er die Christen verteidigt oder vor dem Rat für sie gesprochen hätte. Er hat sich auch nicht wenigstens so verhalten wie Gamaliel, der vor dem Hohen Rat sagte: "Und nun sage ich euch: laßt ab von diesen Menschen und laßt sie gehen! Ist dies Vorhaben oder dies Werk von Menschen, so wird es untergehen; ist es aber von Gott, so könnt ihr sie nicht vernichten." (Apg. 5,38-39)

Hört nun, alle Glaubensgenossen von Nikodemus! Ihr habt gesehen, was Nikodemus daran zu glauben hinderte, die Wiedergeburt als notwendig oder möglich zu betrachten. Seine eigene Heiligkeit und die Selbstgerechtigkeit machten ihn ungläubig in dieser Sache. Er dachte, er sei

von neuem in der Taufe, das heißt in der Beschneidung, geboren. Und mancher vertraut immer noch der Wiedergeburt, die in der Taufe geschehen ist, und so betrügen sie sich selbst. Die Glaubensgenossen von Nikodemus sind weder Hurer noch Diebe, weder Säufer noch Flucher. Sie sind vielmehr tugendhaft und fromm - also solche Leute, die von der Welt gelobt und gepriesen werden.

Wenn es dem Menschen möglich wäre, ohne die Wiedergeburt ins Himmelreich zu kommen, so würde Nikodemus der Erste dort sein. Und alle, die am Rockschoß von Nikodemus hängen, könnten auch hoffen, selig zu werden, wenn sie nur versuchten, ebenso tugendhaft wie er zu leben. Nikodemus hat nämlich so tugendhaft gelebt, wie es keinem Christen möglich ist. Nikodemus ist, wie auch Josef von Arimathäa, ein heimlicher Jünger Jesu gewesen. Er hat geglaubt, daß die Lehre Christi richtig ist. Er hat keinen Haß in seinem Herzen auf Jesus gehabt wie die anderen Pharisäer. Er hat sogar Jesus vor den Herren der Welt verteidigt. Als er aber deshalb von den Feinden Jesus verspottet wurde, verstummte er. Nikodemus konnte nicht Jesu wegen ehrlos werden und anfangen, das Kreuz zu tragen. Seine Ehre war so groß, daß er nicht am Tage zu Jesus kommen wollte. Wenn er am Tage erschienen wäre, so hätten andere Herren der Welt ihn spottend den Freund des Volksaufwieglers und den Jünger des falschen Propheten genannt. Weil er aber in der Nacht kam, konnte er seine Ehre bewahren. Alle Glaubensgenossen von Nikodemus kommen zu Jesus in der Nacht. Sie wollen heimlich in das Himmelreich kommen wie die Frau, [die heimlich in der Volksmenge zu Christus kam]. Christus ließ sie aber nicht heimlich mit der gestohlenen Gnade weggehen. Sie mußte vielmehr öffentlich alle ihre Taten bekennen. Alle schändlichen Sachen mußten entblößt, und alle ihre Verluste mußten ans Licht gebracht werden.

Die Ehre der Welt war ein Hindernis, welches Nikodemus nicht zum christlichen Glauben kommen ließ. Ein zweites großes Hindernis war die Selbstgerechtigkeit, die die Wiedergeburt unmöglich machte. Nun seht ihr, alle Glaubensgenossen von Nikodemus, wo ihr hängen geblieben seid und mit welcher Schnur der Teufel euch festhält. Die Teufel der Tugend, der Ehre und der Selbstgerechtigkeit halten euch davon ab, in das Himmelreich zu kommen. Die trüben Jünger Jesu, die hinter den verschlossenen Türen weinen und heulen, fühlen eine große Freude, als der Gekreuzigte vor ihren Augen erscheint. Nikodemus hat aber nie Christus nach seinem Auferstehen gesehen.

Die Jünger Jesu wurden von neuem geboren, als die Kraft des Heiligen Geistes über sie kam, und sie fingen an, in anderen Sprachen zu sprechen und mächtige Werke Gottes zu verkündigen. Da ging die Ehre der Welt zu Ende. Da hörten sie auf, ihr Leben zu lieben, und da begann der Haufen des Teufels sie zu verspotten. Da erhielten sie auch den Vorgeschmack der Freude und Wonne, die höher als alle Vernunft ist. Und die wenigen Seelen, die aus Sorge und Verzweiflung nicht glauben können, daß Jesus noch lebt, sollten auch zu diesem seligen Zustand streben. Und du, ungläubiger Thomas! Lege nun

deine Finger in die Nägelmale, wenn du es wagst. Und du, trübe Maria Magdalena, sitze nun am Grabe und weine, da dein Heiland gestorben ist. Sitze am Grabe und heule so lange, bis du den gekreuzigten und dorngekrönten König lebendig vor dir stehen siehst, damit du dich

freuen und seinen Brüdern verkündigen kannst, daß Jesus lebt, und daß sie ihn so sehen können wie er ist, vom Angesicht zu Angesicht.

Amen.

Am 11. Sonntag nach dem Dreifaltigkeitstag

18) Das kommt von deiner Bosheit, da es so bitter um dich steht und dir bis ans Herz dringt. (19) Wie ist mir so weh! Mein Herz pocht mir im Leibe, und ich habe keine Ruhe. Jer. 4,18-19

Gott stellt durch den Propheten Jeremia das Bild eines Reumütigen vor unseren Augen dar und zeigt, in welcher großer Not dieser ist, wenn die Sünden anfangen, in seinem Gewissen zu brennen. Aber diese Beschreibung wurde nicht deshalb geschrieben, damit die Reumütigen in Zweifel geraten, sondern darum, daß sie sich für große Sünder halten und in den Schoß des Heilands fliehen. Gott hofft auf den Tod keines einzigen Sünders. Es ist nicht der Wille Gottes, daß die reumütige Seele verschmachtet und an der Gnade Gottes zweifelt. Vielmehr soll der Mensch, der in Not ist, an der Tür des Himmels klopfen und kriechend näher zum Gnadenstuhl kommen. Aber die wahre Reue wird dem alten Adam zu einer so großen Mühe, daß er zu schreien und zu jammern beginnt, wie jene Frau, die in den Wehen des ersten Kindes ist. Die erweckten Seelen werden oft von der Ungeduld geplagt. Sie wollen nicht so lange warten, bis die Zeit der Entbindung kommt. Und wenn die Geburtswehen fühlbar sind, jammern sie, wie nach dem Propheten Jeremia die Tochter Zions klagt: "Wie ist mir so weh! Mein Herz pocht mir im Leibe und ich habe keine Ruhe." Sicher tut es dem Herzen eines Bereuenden weh! Das weiß ein jeder aus eigener Erfahrung zu erzählen, der diese Pein erlebte.

Aber woher kommt diese Pein und Qual? Durch den Propheten sagt Gott der Tochter Zions, d.h. den reumütigen Seelen: "Das kommt von deiner Bosheit, daß es so bitter um dich steht und dir bis ans Herz dringt." Wenn das Gewissen erweckt wird, so tut es dem Herzen weh. Die Sünde beginnt überall zu schmerzen. Die erweckten Seelen müssen oft besonders mit der Selbstgerechtigkeit kämpfen. Sie ist wie ein Damm in der Brust. Sie nimmt den Atem und beklemmt die Brust, so daß der Mensch in seiner Not nichts anderes als Tod und Verdammung vor Augen sieht. Mancher erweckte Mensch ist wegen der Selbstgerechtigkeit in sehr großer Not. Er kann aber nicht seinem Heiland näherkommen, weil die Selbstgerechtigkeit ihn nicht durch die enge Pforte hineinläßt. Die

menschliche Gerechtigkeit sagt: "Graben kann ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln." (Lk.16,3)

Manch erweckter Mensch macht es so wie die Frau (Matth. 9,20-22), die seit zwölf Jahren an Blutfluß leidet und all ihr Eigentum für Medikamente verbrauchte. Sie mochte sich nicht melden, um den Heiland öffentlich um Hilfe zu bitten, sie schlich vielmehr hinter den Leuten her und begann im Gewühl der Menschen näher und näher zu drängen. Zuletzt kam sie dem Heiland so nahe, daß sie mit der Fingerspitze den Saum seines Gewandes berührte. So listig sind einige Gnadendiebe, daß sie von hinten heranschleichen. Sie wollen nicht öffentlich zu Jesus kommen, um ihre Not zu beklagen, sondern sie wollen hinter seinem Rücken seine Gnade stehlen. Zwar stahl diese Frau dem Heiland die Gnade, aber es geschah ihr so wie den anderen Gnadendieben: sie konnte ihren Diebstahl nicht verbergen. Er kam sofort ans Licht, als Jesus fragte, wer ihn berührt hatte. Und obwohl es mit der Frau glücklich ausging, weil sie das große gestohlene Gut behalten konnte, weil sie sich meldete und öffentlich Jesus vor allen Leuten bat und ihre Fehler bekannte, so ist es nicht ohne weiteres sicher, daß alle Gnadendiebe das gestohlene Gut behalten können. Denn die meisten Gnadendiebe wollen nicht sagen, wann und wie sie die Gnade erhalten haben, besonders jene, die in keinerlei geistlicher Not gewesen sind und so viel eigene Gerechtigkeit haben, daß sie gar nicht zu stehlen brauchen.

Obwohl die erweckten Seelen nicht über so viel Selbstgerechtigkeit wie die Gottlosen verfügen sollten, bleibt diese falsche Gerechtigkeit doch an ihnen hängen und hindert sie daran, zu Jesus zu kommen. Die Selbstgerechtigkeit will folgende Gedanken den bereuenden Seelen nahebringen: "Du bist nicht würdig, vor die Augen Jesu zu kommen, bevor du dein Leben gebessert hast. Jesus nimmt so einen großen Sünder wie dich nicht an. Es ist nicht möglich sich vorzustellen, daß dir deine Sünden in deinem jetzigen Zustand vergeben werden, wenn du nicht zuvor dein Leben gebessert hast." Mit derlei Gedanken fängt nun ein erweckter, aber mit seiner Selbstgerech-

tigkeit im Streit liegender Mensch an, gegen die Versuchungen der Sünde zu kämpfen. Er beginnt mit Händen und Füßen den Berg Sinai zu besteigen; er hört das Donnern und sieht die strenge Gerechtigkeit Gottes blitzen.: "Komm nicht her, Israel, du ertrinkst, wenn du den Berg Sinai besteigst." Der Sündige kommt aber nicht vom Berg herunter, ehe er in der äußersten Lebensgefahr ist. Er versucht wenigstens, sein Leben zu bessern und sittlich zu werden, bevor er beginnt, um Gnade zu betteln. Er wird sofort von den Versuchungen der Sünde getroffen, wenn er Buße tun will. Die sündigen Gedanken ragen hervor wie feurige Pfeile, die der Feind in das Herz eines bereuenden Menschen schießt. Er kämpft Tag und Nacht mit diesen Gedanken und will sie um jeden Preis loswerden. Wie kann er sie aber loswerden, wenn sein Herz nicht versöhnt ist? Die üblen Gedanken dringen immer wie feurige Pfeile in sein Herz. Und von woher kommen solche fürchterlichen Gedanken, die das Herz der Erweckten beschweren? Gedanken, die sie früher im Zustand der Gottlosigkeit nicht kannten, die sie erst nach der Erweckung des Gewissens quälen. Es sind allein die feurigen Pfeile des Bösen, (vgl. Eph. 6,16), die de in das Herz eines Menschen schießt. Er will durch solche Versuchungen das Gewissen der Erweckten zerreißen, damit er sie verschlucken kann, bevor sie in den Schoß des Heilands fliehen. Alle Erweckten verstehen es nicht, sofort zum Schoß des Heilands zu laufen, wenn der Feind anfängt, ihre Gewissen zu zerreißen, sondern sie versuchen zuerst mit eigener Kraft dagegen zu kämpfen. Wie groß ist die Kraft des Menschen, wenn er gegen den Drachen kämpfen muß? Der Mensch ist wie ein neugeborenes Lamm neben dem Wolf. Wenn der Wolf einmal zubeißt, ist das Lamm schon tot. Und einige Lämmer sind so törricht, geradezu in den Rachen des Wolfes zu laufen.

Lauft nicht in den Rachen des Wolfes, ihr verwundeten Schafe! Kämpft nicht gegen den Drachen, ihr trübseeligen Seelen! Ihr seid nicht imstande, gegen ihn zu kämpfen, sondern flieht schnell in den Schoß des Heilands und saugt einen Gnadentropfen von seiner Brust, die voll von Gnade ist! Die Gnadentropfen fließen umsonst in die Erde, wenn ihr nicht den Mund aufmacht und sie schluckt, wenn der Heiland die Gnadentropfen in eure Herzen einträufelt. Damit die Kreuzträger es unterlassen, den Berg Sinai zu besteigen und im Tal der Gnade bleiben, sollten wir heute den Berg Sinai ausmessen, und zum Vergnügen jener, die im Tal der Gnade bleiben, sollten wir untersuchen, wie niedrig der Berg Golgatha ist. Der Heilige Geist zeige uns den Weg, daß die Gnade suchenden Seelen sich nicht auf der rechten oder linken Seite verirren, wenn sie losgehen! Amen! Vater unser im Himmel...

Evangelium: Lk. 18,9-14

(9) *Er sagte aber einigen, die sich anmaßten, fromm zu sein, und verachteten die anderen, dies Gleichnis: (10) "Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine Pharisäer, der andere ein Zöllner. (11) Der Pharisäer stand für sich und betete so: 'Ich danke*

dir, Gott, da ich nicht bin wie anderen Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. (12) Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme.' (13) Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: 'Gott, sei mir Sünder gnädig!' (14) Ich sage euch: dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden."

Der Zustand eines gottlosen Menschen auf dem Berg Sinai und der Zustand eines erweckten Menschen im Tal der Gnade wird uns im heiligen Evangelium von heute unter dem Namen eines Pharisäers und eines Zöllners vorgestellt. Es soll uns als Beispiel dienen, wenn wir durch die Gnade Gottes das Gebet des Pharisäers und das Seufzen des Zöllners untersuchen. Laßt uns also nachdenken: was ist der Grund für die Seligkeit der Gottlosen, und was ist der Grund für die Seligkeit der Erweckten?

Aber der Herr beleuchte unsere finstere Vernunft und leite uns auf den Weg des Lebens!

Daß der Pharisäer auf den hohen Gipfel des Berges Sinai stieg, hören wir sofort aus seinem Gebet, wo hohe Gedanken wie die Adler unter dem Himmel fliegen. Er war in dem Glauben erzogen worden, daß die Sittlichkeit des Menschen nötig ist. Die heutigen Pharisäer, die immer noch denselben Glauben haben, vertrauen darauf, daß Ehrlichkeit und Sittlichkeit notwendig sind. Man hört sofort, daß die natürliche Sittlichkeit der Grund ihrer Seligkeit ist; denn obwohl sie mit dem Mund bekennen, daß alle Menschen sündig sind, widerstehen sie doch sehr, wenn jemand beginnt, an ihrer Seligkeit zu zweifeln oder ihre Lieblingssünden benennt, die sie verbergen und bestreiten wollen. Der Pharisäer kommt prächtig in den Tempel Gottes, um zu beten. Die Sünde quält sein Gewissen überhaupt nicht, weil er Gott dafür dankt, daß er nicht so böse ist wie andere Sünder. Er ist kein Dieb, kein Räuber, kein Ehebrecher. Er ist nicht so böse wie der Zöllner, der neben ihm steht und seufzt. Er zählt noch auf, wieviel Gutes er in der Welt getan hat: "Ich faste zweimal in der Woche und geben den Zehnten von allem, was ich einnehme." Braucht so ein Mann noch um die Gnade zu betteln, der so respektabel ist, und der so viel Sittlichkeit hat, so daß da genug übrigbleibt, um den andern etwas abzugeben?

Die heutigen Pharisäer brauchen nicht zu bekennen, daß sie in einem ähnlichen Seelenzustand sind, wie jener, von dem der Heiland sprach. Aber ihre Gedanken kommen ans Licht, wenn man den alten Adam berührt, d. h. wenn jemand an ihrer Sittlichkeit zweifelt. Wenn jemand an ihrer Seligkeit zweifelt, besonders dann kommt der alte Adam ans Licht. Sie wollen nicht hören, daß man ihr Leben verachtet, denn sie haben so viel Gutes in der Welt getan, daß sie sich nicht zu schämen brauchen, weder vor Gott noch vor den Menschen. Es ist nicht erstaunlich, daß die Pharisäer so hoch auf den Berg Sinai steigen, daß ihre Pracht und ihr Hochmut nur wie ein Tüpfelchen auf dem Gipfel des Berges aussieht. [] Es ist entsetzlich zu

sehen, wie sie dann da herunterfallen, wie ihnen das Blut aus dem Mund fließt. Sie fliegen wie Bälle in das Moor des Zweifels, wo sie sich den Nacken brechen [].

Es ist aber ein noch größeres Wunder, daß auch die erweckten Seelen, von denen alle Hörner und Flügel der Sittlichkeit abgefallen sind, auch denselben Berg besteigen wollen, obwohl sie sahen, wie die Pharisäer, die Bekenner des toten Glaubens, die zwar ihrer Natur nach sittliche Leute zu sein scheinen, gerade deshalb ohne Gnade sein müssen, weil sie so hoch fliegen wollen, [und] weil sie so sittlich und so fromm sind, daß die Sünde sie niemals quält. Aber die Selbstgerechtigkeit ist so tief im Menschenherz verwurzelt, daß auch die Erweckten, die ihre Sünden kennen und sich deshalb an die Brust schlagen und seufzen, den Berg Sinai besteigen wollen, um mit der Besserung des Lebens sich die Gnade zu verdienen. Sie kämpfen solange mit ihrer Selbstgerechtigkeit, so daß sie schließlich in Zweifel geraten, obgleich das Wort Gottes überall davon zeugt - wie auch der Heiland im heutigen Evangelium aufzeigt - daß der Zöllner gerechtfertigt hinab in sein Haus ging. Nicht deshalb, weil er schon sein Leben gebessert hätte, sondern weil er sich an die Brust schlug und seufzte: "Gott sei mir gnädig!" Er besaß nämlich ein demütiges und zerbrochenes Herz. Es ist nämlich die Hauptsache, daß wir ein zerbrochenes Herz haben. Der himmlische Vater verlangt, daß das bereuende Kind wirklich Sorge und Kummer wegen seiner Sünde hat. Und wer nach dem Willen Gottes nicht die Sorge hat, der ist noch nicht in der Lage, daß die Gnade ihm aus seinem elenden Zustand hilft.

Aber nun meint mancher erweckte Mensch, daß er zuerst sein Leben bessern muß, bevor er zum Schoß des Heilands flieht. Wie kann er aber dies tun, ehe er durch die gnädige Züchtigung Gottes versöhnt wurde, bevor er sein äußeres gottloses Leben aufgegeben hat. Ein erweckter Mensch ist nicht so kühn, Gott zu lästern, weil der Tadel des Gewissens ihn bereits gepeitscht hat. Aber kein erweckter Mensch kann die Gedanken des Herzens und die Versuchungen der Sünde, die in seiner Seele fühlbar sind, beherrschen, bevor er mit Gott versöhnt wird. Wenn das Herz nicht versöhnt ist, ist der Kampf des Menschen vergeblich. Aber durch die Gnade kämpft eine bessere Kraft gegen die Versuchungen der Sünde. Ein erweckter Mensch bemerkt dies nicht sofort. Er kämpft vielmehr mit seiner eigenen Kraft gegen die Sünden sowie all die anderen üblen Begierden und Lüsten. Aber niemand anders als die Selbstgerechtigkeit ruft solche Gedanken im Herz eines Menschen hervor, als ob Jesus nicht reumütige Sünder entgegennehme, ehe sie ihr Leben verbessert haben. Der Mensch kann jedoch nicht durch die Besserung seines eigenen Lebens die Gnade verdienen. So denken aber manche Leute. Danach wollen sie zuerst ihr Leben bessern. Erst dann halten sie es für möglich, daß man der Gnade Gottes teilhaftig wird. Derjenige, der von der Selbstgerechtigkeit erfüllt ist, meint oft: "Warum habe ich soviel Sünde? Wäre ich meine Sünden los, so könnte ich glauben, daß Gott mir gnädig ist." Aber wie willst du von den Versuchungen der Sünde loskommen? Vielleicht durch die Besserung deines Lebens? Das ist aber ein

nutzloser Gedanke. Alle, die versuchten, ihr Leben zu bessern, bevor sie mit Gott versöhnt wurden, sind böser, aber nicht besser geworden. Je mehr sie es versucht haben, desto böser sind sie geworden. Je mehr man mit den eigenen Kräften gegen die Versuchungen der Sünde kämpft, desto schlimmer werden sie.

Wenn du die Versuchungen der Sünde loswerden willst, so fliehe schnell zum Schoß des Heilands. Du bist allein auf dem Feld, wie ein verwundetes Schaf unter den Wölfen. Was tust du allein im Walde unter den bösen Geistern? Es ist unmöglich für ein zerbrochenes Herz, das nicht versöhnt ist, vor den feurigen Pfeilen des bösen Geistes zu weichen. Fliehe bald zum Schoß des Heilands, und du wirst fühlen, wie der Teufel flüchtet. Aber die Selbstgerechtigkeit ist groß - auch bei den Erweckten -, obwohl sie sie nicht sehen. Sie erkennen andere Sünden bei sich, aber ihre eigene Gerechtigkeit ist verborgen. Sie können sich nicht vorstellen, daß die größte Sünde, mit der sie sich gegenüber dem Heiland vergehen, darin besteht, daß sie durch die Besserung ihres Lebens versuchen, die Kraft seiner Versöhnung aufzuheben. Sie tun so, als ob es im Blut des Heilands nicht den vollen Preis zur Zahlung für alle Sünden gäbe - sowohl der großen als auch der kleinen, sowohl der geheimen als auch der öffentlichen. Aber so ist die Selbstgerechtigkeit. Sie liegt auf dem Boden des Herzens wie ein schwarzer Wurm, der an den Wurzeln des Herzens nagt. Sie ist den Erweckten unsichtbar und unbekannt und schließt die Tür zum Himmel zu, damit sie nicht hineinkommen. Dieselbe Selbstgerechtigkeit bringt oft folgende Gedanken beim erweckten Menschen hervor: "Ich, der ich so unrein bin, wage nicht zu Jesus zu gehen. Ich habe soviel Sünde auf mich geladen, daß mich jeder schrecklich findet. Wie kann ich ein Kind Gottes werden, der ich so voller Unreinheit, Unzucht, Haß und anderer schrecklicher Dinge bin?"

Höre zu, wie du den Heiland zum Lügner stempelst und seinen Tod vergebens machen willst! Du willst zwar von den Versuchungen der Sünde gerettet werden, aber nicht durch den Heiland, nicht durch die Versöhnung, sondern durch die Besserung deines Lebens - was unmöglich ist. Demzufolge stellst du deine eigene Gerechtigkeit vor die Gerechtigkeit Christi. Ist dies nicht eine große und grausame Sünde, die du noch nicht als Sünde erkannt hast? Die Sünden hindern dich nicht daran, ein Kind Gottes zu werden. Aber deine eigene Gerechtigkeit hat dir die Tür des Herzens so versperrt, daß der Gnadentropfen dorthin nicht dringt. Du willst dir durch die Besserung deines Lebens die Gnade verdienen. Aber du hast einen ganz falschen Weg gewählt. Wenn du nicht durch die Gnade ein Kind Gottes wirst, kannst du es bestimmt niemals durch die Besserung deines Lebens werden.

Mach deinen Mund auf, du Schwalbenjunges, [die Mutter] bringt dir Nahrung! Öffne dein Herz, betrübte Seele, und nimm an, der Heiland vergießt dort einen Tropfen seiner Gnade! Er ist für jene geeignet, die hungern - den Schwalbenjungen, die nicht fliegen können. Er ist aber nicht für die Wölfchen geeignet, die Luder fressen. Sie können aus dem Topf labbern, wo der Vater der

Lüge das Schlafgetränk gekocht hat. Wir wissen, daß die Wölfchen blind geboren wurden und in den Höhlen wohnen, weil ihre Augen das Licht nicht ertragen können. Wenn sie aber größer werden, fangen sie an, Schafe zu reißen. Wenn ein vom Wolf verwundetes Schaf nicht bald zum Hirten flieht, so wird es sicher bald Futter für die Raubtiere. Wenn ein erweckter Mensch nicht bald zur Gnade des Heilands flieht, kommt der Feind und schießt die feurigen Pfeile in sein Herz. Er bringt schreckliche und liederliche Gedanken in den Sinn des Menschen. Durch diese Versuchungen will er betäubte Seelen in Zweifel versenken. Er fällt sie durch die Selbstgerechtigkeit, damit sie nicht zum Schoß des Heilands fliehen können. Wenn der Satan sich in den Engel des Lichtes verwandelt, erscheint die Selbstgerechtigkeit sehr schön und glänzend, als ob sie vergoldet wäre, und man erinnert sich immer an ihre Mahnungen: "Ich dürfte in diesem Zustand Gott nicht gefällig sein. Wie kann ich ein Kind Gottes werden, weil ich so viel Sünde habe? Es ist unmöglich. Kein einziger soll denken, daß er zum Heiland kommt, bevor er sein Leben gebessert hat."

Höre nun, lieber Mensch, wie die Gedanken der Selbstgerechtigkeit wie Gold glänzen! Wer es nicht besser weiß, wie solche Gedanken in den Menschensinn kommen, könnte meinen, daß es sich hier um Gedanken eines Engels handelt. Aber die Gedanken, durch die die Teufel betäubte Seelen fällen wollen, damit sie nicht zum Schoß des Heilands kommen, sind nichts weiter als Drachengift und Spuren des alten Adams. Im Gottlosigkeitszustand hat der Mensch sich daran gewöhnt, der Sittlichkeit zu vertrauen, und was ihm an Sittlichkeit mangelt, hat er durch die gestohlene Gnade ersetzt. Dann denkt der Mensch: "Gott ist jedoch barmherzig, er wird vergeben, wo ich vielleicht übergetreten bin." Ein Gottloser zweifelt nie an seiner Seligkeit, denn er hat soviel Tugend und noch dazu einen so starken Glauben, daß er selig wird, wie unrecht sein Leben auch wäre und wieviel er auch gegen die Gebote Gottes verstößt. Der Mensch kann im Gottlosigkeitszustand saufen, fluchen und sich schlagen, die Ehe brechen und stehlen, und ebensogut kann er sich darauf verlassen, daß er selig wird. Wenn aber der Mensch erweckt wird und beginnt, seine Sünde zu erkennen, denkt er, daß es unmöglich sei, vor Gott zu gefallen, bevor er sein Leben gebessert hat. Aber der Teufel verblendet seine Augen so, daß er gar nicht sieht, wie unmöglich es ist, sein Leben zu bessern, ehe er in den Schoß des Heilands gekommen ist und ihm seine Sünden vergeben sind. Ein erweckter Mensch kann es sich nicht vorstellen, daß die Besserung des Lebens nach der Versöhnung geschehen soll - und nicht davor. Der alte Sauer Teig der Pharisäer (vgl. Matth. 16,6) verwirrt seine Gedanken und der Teufel verdreht sein Herz. Wenn das Innere des Herzens verdreht wird, beginnen alle Schwären des Herzens zu riechen und der Eiter fließt. Wenn der Sünder mit seinen eigenen Augen die häßlichen und schrecklichen Gestalten sieht, die sich im Herz bewegen, erschreckt er sehr und denkt: "Es ist nicht möglich, für Gott in diesem Zustand zu taugen. Ich muß die bösen und schrecklichen Gedanken, die in meinem Herz wohnen,

ausräumen." Und nun beginnt der Sünder, durch die Besserung des Lebens angeblich sein Herz zu läutern und zu reinigen. Aber je mehr er bessert und kehrt, desto mehr Dreck kommt zusammen. Je mehr er seiner Meinung nach reinigt, desto entsetzlicher wird das Herz. Siehst du nicht, du elender Mensch, daß die Selbstgerechtigkeit dich dazu antrieb, dein Herz zu bessern und zu reinigen, daß aber niemand anders als der Herr Jesus selbst dich reinigen kann? Du hast sieben Teufel in deinem Herzen. Durch welche Kraft treibst du sie aus? Wenn du anfängst, gegen sie zu kämpfen, lachen sie dich aus und sprechen: "Ach, ein Wettbewerb?" Sie fliehen für einen Moment, aber sie kommen nach kurzem durch eine andere Tür wieder herein und zerreißen das Gewissen so schlimm, daß der Mensch durch sie kraftlos wird. Es herrscht große Not. Es entsteht dadurch ein schrecklicher Krieg, weil die Selbstgerechtigkeit, die der Hauptteufel im Menschenherzen ist, sich in den Engel des Lichts verwandelt und den Menschen aufwiegelt, gegen die anderen Teufel zu kämpfen. Der Mensch versucht selbst, sein Herz zu reinigen und läßt Jesus dies nicht tun. Er versucht selbst, die Teufel auszutreiben und läßt Jesus dies nicht tun. Die Selbstgerechtigkeit zwingt ihn dazu, Hilfe in der Besserung des Lebens zu suchen - aber nicht in den Wunden Jesu. Dieser schwarze Wurm kommt dann wie ein Knäuel in die Brust und nimmt den Atem, so daß der Mensch nicht die Luft der Gnade einatmen kann. Mancher Kreuzträger ist nahe dabei, wegen seiner eigenen Gerechtigkeit zu verschmachten, die wie ein Rauch vom Abgrund aufsteigen.

Ist es nicht eine große Sünde und Greuel, daß der Sünder den Heiland zum Lügner machen will, weil er durch seine eigene Gerechtigkeit den Versöhnungstod Jesu unnötig und wertlos machen will? Man öffnet wieder die Wunden Jesu, wenn man meint: "Jesus hat zwar die Pein und Qual der Hölle meinetwegen erlitten, aber seine Pein und Qual können mir nicht helfen, bevor ich mein Leben gebessert habe." Siehe! Hier kommt wieder die Selbstgerechtigkeit vor. Eine Schlange liegt in diesen Worten verborgen: "Bevor ich mein Leben verbessert habe." Die Selbstgerechtigkeit spricht noch: "Jesu Blut kann mich nicht allein reinigen." Was denn? Die Besserung des Lebens vielleicht? Kann sie dich vor der Hölle retten? Die menschliche Gerechtigkeit spricht außerdem: "Jesu Verdienst ist kein vollständiger Preis, bevor ich mich nicht gebessert habe, sondern erst danach." Füge noch die Besserung des Lebens hinzu, erst dann ist das Verdienst des Heilands vollkommen. Ist die Sache so? Es ist aber der Glaube des Papstes, daß das Verdienst des Heilands nicht vollkommen sei, wenn der Mensch sein Leben nicht zuvor gebessert hat. Es ist der Glaube Luthers, daß der Mensch gerecht wird durch das Verdienst des Heilands ohne Werke. Die Besserung des Lebens gehört aber zu den Werken. Sie gehört nicht zum Glauben und zur Rechtfertigung. Durch den Glauben an Jesus wird der reumütige Sünder ohne Werke zu den Gerechten gezählt. Aber die Selbstgerechtigkeit macht noch eine Kurve mit der Frage: "Wie kann der Mensch Gott gefallen, ohne Buße zu tun? Soll der Mensch nicht sein Leben

bessern?" Sicher muß er dies, aber nicht bevor, sondern erst nach dem er versöhnt, begnadet und gerechtfertigt wurde; denn wenn er zuvor beginnt, sein Leben zu bessern, wird er nie geläutert und kommt nie zum Heiland. Er kämpft vergebens gegen die Teufel, die in seinem Herzen wohnen. Sie verlassen den Menschen nicht durch seine Besserung. Der Mensch kann nicht sein Herz reinigen, sondern das Blut des Heilands macht es. Es macht den Menschen schön vor Gott. Das Versöhnungsblut ist die Heilung eines zerbrochenen Herzens; aber dasselbe Blut ist für den Teufel wie Gift. Gleich, wenn der Heiland einen Gnadentropfen in das Menschenherz gießt, flieht der Teufel. Sofort, wenn der Mensch fühlt, mit Gott versöhnt zu sein, entfernen sich alle die schrecklichen Gedanken und die Versuchungen der Sünde, die ihn im erweckten Zustand plagten. Durch die Versöhnung bekommt die Seele Frieden und Ruhe. Dadurch bekommt sie Kraft, allen feurigen Pfeilen des Bösen zu widerstehen.

Mach deinen Mund auf, du Schwälbchen, wenn [die Mutter] dir Futter bringt! Öffne dein Herz, du betrübte Seele, der Heiland gießt Gnadentropfen in dein Herz! Fliehe schnell zum Schoß des Heilands, du vom Habicht

bedrängte und verletzte Meise! Verlasse nicht deinen Schutz, bevor du die Kraft zum Fliegen bekommst! Wenn der Wolf die Hündchen des Hauses fressen will, geht er herum, wälzt sich im Schlamm und tut so, als ob er ganz kraftlos wäre. Er wimmert, damit die Hündchen auf ihn hereinfallen. Verlaßt aber nicht euren Schutz, ihr Hündchen, die ihr die Brocken eßt, die vom Tisch des Herrn fallen! Bestimmt ist der Wolf stärker als ihr, wenn ihr so verrückt wäret, daß ihr den Schutz verließet und anfanget, euch mit dem Wolf zu schlagen. Auch wenn der Teufel sich in einen Engel des Lichts verwandelt und begnadete Seelen zu sich zum Spielen lockt, geht nicht dorthin. Wenn die Selbstgerechtigkeit euch in den Kopf steigt und folgende Gedanken in das Gedächtnis bringt: "Du hast noch nicht Buße getan, du bist kein Kind Gottes, weil du so viel Sünde hast"; hört nicht darauf, begnadete Seelen, was der Teufel euch ins Ohr flüstert, sondern bleibt nur im Schoß des Heilands! Weint vor seinen Füßen, saugt Gnadengeränk von seinen Wunden und sagt wie der reumütige Zöllner: "Gott sei mir gnädig!"

Amen.

Am 19. Sonntag nach dem Dreifaltigkeitstag

WER HAT DIE SCHLÜSSEL DES HIMMELREICHS

Ich will euch die Schlüssel des Himmelreichs geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein. Matth. 16,19

Wir hören aus diesen Worten des Heilands, daß er versprach, die Schlüssel des Himmelreiches Petrus zu geben, obwohl dieser leer, sündig und in vieler Hinsicht mangelhaft war. Wir haben auch davon gehört, wie Petrus diese Schlüssel verwandte. Er ließ Reumütige und Zweifelnde in das Himmelreich, schloß aber Unbußfertige und Scheinheilige aus, die hineindrängen wollten. Er vergab den Reumütigen und Gläubigen die Sünden. Den Scheinheiligen, die weder wirkliche Buße noch den lebendigen Glauben besaßen, sagte er: "Du hast weder Teil nach Anrecht an diesem Wort; denn dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott. Darum tu Buße für diese deine Bosheit und bitte den Herrn, ob dir vergeben werde möchte die Tücke deines Herzens." (Apg 8,21-22)

Die Pharisäer, die ihrer natürlichen Vernunft nachfolgten, glaubten, daß niemand anders als Gott die Sünden vergeben kann. Es sieht so aus, daß die Pharisäer unserer Zeit dies auch glauben. Sie sagen, daß niemandem die Kraft oder Macht gegeben ist, Sünden zu vergeben. Doch hat man in der Gemeinde den äußerlichen Glauben, daß die Schlüssel des Himmelreiches dem Predigtamt übergeben wurden, welches im Namen Gottes die

Sündenvergebung den Abendmahlsgästen und den zur Kirchenstrafe Verurteilten verkündigt.

Die Kirchenstrafe hat sich in eine scheinheilige Sitte verwandelt. Den Ehebrechern und Dieben werden die Sünden vergeben, obwohl weder Reue noch Absicht zur Buße bei ihnen bemerkbar sind. Mancher kann nicht glauben, daß der Dieb durch eine erlittene kirchliche Strafe Christ geworden sei, obwohl das Erleiden eben dies bedeutet - Christ zu werden. In den ersten christlichen Gemeinden wurde die Kirchenstrafe als eine große Gnade betrachtet, da der bereuende Sünder sie erleiden durfte, daß er also dazu für würdig befunden wurde, damit seine Sünden vergeben werden können, und man konnte ihn dann zum Mitglied der Gemeinde nehmen.

Nun wird dieselbe Angelegenheit - die in der urchristlichen Gemeinde eine große Gnade und ein gutes Werk Gottes für den Sünder war - als Schande und Strafe betrachtet. Ist uns vielleicht in unserem Glauben irgendein großer Irrtum unterlaufen, weil das, was früher eine große Ehre bedeutete, nun eine große Schande ist. Die Schlüssel des Himmelreichs, die der Heiland Petrus und den anderen Jüngern gab, waren damals große Gnadengaben. Jetzt

betrachtet man sie als Schande und Strafe. Obwohl ein Übeltäter es als Schande und Strafe betrachtet, wenn das Himmelreich ihm aufgemacht wird, so schämt er sich deshalb nicht, weil ihm das Reich des Teufels durch die schändliche Tat geöffnet wird, weshalb er dazu verurteilt wird, eine Kirchenstrafe zu erleiden.

Früher dankten die Bereuenden Gott von Herzen wegen seiner großen Gnade, da sie für würdig befunden wurden, als Mitglieder der christlichen Gemeinde aufgenommen zu werden. Sie dankten Gott deshalb, weil die Christen sie für so wertvoll hielten, daß sie sie als ihre Brüder erkannten. Heute würde mancher Gott danken, wenn er dem Erleiden der Kirchenstrafe entginge. Hat der Gaukler nicht unsere Augen verdreht, da wir das Gute als Übel ansehen? Wir betrachten die Annahme durch die Kirche als Strafe, obwohl es sich um eine große Gnade Gottes handelt. Wir glauben, daß die große Ehre eine große Schande ist.

Der Feind hat die Augen der Leute auch in vielen anderen Dingen verdreht. Er hat nicht nur die Gnade Gottes zur Strafe verwandelt, sondern auch Dinge, die zur Ehre Gottes geschehen, als das Wirken des Feindes und als Gotteslästerung bezeichnen lassen. So hören wir im Evangelium des Tages: da spricht Jesus zum Gichtbrüchigen: "Deine Sünden sind dir vergeben." Daraufhin bemerken die Pharisäer: "Dieser lästert Gott." Der Feind verdreht ihre Augen, damit sie alle Dinge umgekehrt verstehen. Ihrer Meinung nach war die Sündenvergebung Gotteslästerung und Jesus ein Samaritaner, der einen bösen Geist hatte. Die Jünger waren Apostel des Teufels und die Christen von üblen Geistern besessen.

Ein Mensch, der unter der Macht des Teufels steht, sieht alle geistlichen Dinge umgekehrt. So wird die Gottlosigkeit in den Gnadenzustand verwandelt und der natürliche Mensch hält sich für einen Christen. Die Christen betrachtet er als falsche Propheten. Pharisäer und Scheinheilige nennen es Gotteslästerung, weil die Christen die Schlüssel des Himmelreichs aus der Hand des Heilands übernahmen und durch die Gnade, die Jesus mit seinem Blut den bereuenden Sündern verdient hat, eine reumütige und zweifelnde Seele ins Himmelreich hineinlassen.

Wenn die Pharisäer selbst die Schlüssel des Himmelreichs in Besitz nehmen, so öffnen sie es den Gottlosen, den Gnadendieben und den von ihrer eigenen Sittlichkeit überzeugten Menschen. Sie schließen es aber vor den richtig Reumütigen und Leidtragenden zu. Haben sie nicht die Schlüssel des Himmelreichs gestohlen, weil sie die Christen als falsche Propheten und Scheinheilige verurteilen? Sie sind selbst falsche Propheten und Scheinheilige.

Gottlose und Pharisäer betrachten sich selbst als Christen und Kinder Gottes; und die Scheinheiligen und die Bekenner des toten Glaubens vermuten, daß sie den richtigen, aber die Christen den falschen Glauben haben. Darum haben sie sich das Recht genommen, Christen zu hassen und sie mit falschen Gründen zu verurteilen. Sie verurteilen Christen in ihrem Haß und nicht in ihrer Liebe. Dieser Haß der Menschen der Welt ist ein sicheres Zeichen dafür, daß sie die Schlüssel des Reichs der Fins-

ternis und nicht die des Himmelreichs erhalten haben. Sie besitzen einen unverborgenen Haß und sie verurteilen Christen auf Grund ihres geistlichen Hasses, so wie die Juden Jesus und die Christen verurteilten, und sie haben keine andere Schlüssel als die des Reiches der Finsternis. Der Gaukler hat sie so blind gemacht, daß sie alle geistlichen Dinge umgekehrt verstehen.

[Wie schon gesagt,] sie glauben, daß die Schlüssel des Reiches der Finsternis die Schlüssel des Himmelreichs sind. Diese Blinden meinen, Gott einen Dienst zu leisten, weil sie die Christen hassen, obwohl sie da dem Teufel dienen. Sie bilden sich und den anderen ein, daß die Christen falsche Propheten, Scheinheilige und Pharisäer seien und daß sie einen falschen Glauben haben. Sie öffnen sich selbst, ihren Kindern und allen, die an ihre Lehre glauben, mit den Schlüsseln des Reichs der Finsternis die unendliche Tiefe.

Wir untersuchen und fragen heute, wer die Macht hat, das Himmelreich zu öffnen - und wer nicht. Der himmlische Hausherr, der einmal das Himmelreich den Reumütigen und Betrübten durch die Versöhnung öffnete, die er mit seinem eigenen Blut vorbereitete, mag den Sinn der Gottlosen ändern und die Schlösser ihrer traurigen Herzen mit dem lebendigen Glauben und mit der Versicherung öffnen, daß sie die Schlüssel des Himmelreichs doch noch bekommen, die Er geben kann, wem Er will. Höre unsere Seufzer, Du Gott des Friedens. Vater unser, der Du bist im Himmel.

(1) Da stieg in ein Boot und fuhr hinüber und kam in seine Stadt. (2) Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gelähmten, der lag auf seinem Bett. Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: "Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben." (3) Und siehe, einige unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: "Dieser lästert Gott." (4) Als aber Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: "Warum benkt ihr so Böses in euren Herzen? (5) Was ist denn leichter, zu sagen Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf und geh umher? (6) Damit ihr aber wist, da der Menschensohn Vollmacht hat, auf Erden die Sünden zu vergeben" - sprach er zu dem Gelähmten: "Steh auf, hebe dein Bett auf und geh heim!" (7) Und er stand auf und ging heim. (8) Als das Volk das sah, fürchtete es sich und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat. Matth. 9,1-8

Wir hören im Evangelium des Tages, daß Jesus nach der Meinung der Schriftgelehrten Gott lästerte, als er dem Gichtbrüchigen sagte: "Deine Sünden sind dir vergeben." Wir wollen untersuchen, warum die Menschen der Welt immer Jesus und jene, die seinen Namen bekennen, der Gotteslästerung beschuldigen, wenn diese im Namen Gottes den bereuenden Sündern die Gnade Gottes verkündigen, ohne sie jedoch den Gottlosen und Unbußfertigen versprechen zu können.

Kurz gesagt: die Menschen der Welt dulden nicht, daß die Gnade Gottes nur den bereuenden Seelen und nicht ihnen versprochen wird. Die Kinder der Welt, Gottlose

und Unbußfertige, wären zufrieden, wenn man die Gnade Gottes allen verspräche, ohne daß man die Bußfertigen von den Unbußfertigen trennt. Da die Gnade Gottes nur den Reumütigen versprochen wird, erbosen die gottlosen Menschen sich sehr und sagen: "Du lästerst Gott. Wer hat dir so etwas erlaubt? Bist du ein Sündenvergeber?"

Die Juden glaubten, daß Gott die Schlüssel des Himmelreichs niemandem überläßt. Diejenigen, die im Christentum erzogen wurden, haben darüber debattiert, ob es dem Menschen erlaubt ist, Sünden zu vergeben und ob er das Recht hat, die Sündenvergebung zu verweigern.

Der Papst sagt: "Der Heiland übergab Petrus die Schlüssel des Himmelreichs, und er war der erste Bischof von Rom. Da Petrus wegen seines Glaubens den Märtyrertod erlitt, übergab er die Schlüssel des Himmelreichs dem Bischof von Rom. Nachfolgende Bischöfe haben die Schlüssel des Himmelreichs von ihrem Vorgänger bekommen, und so sind sie ein Erbe vom ersten Bischof an bis zum heutigen Tage geworden." So soll nun der Papst die Schlüssel des Himmelreichs besitzen, und er wagt auch die Macht sich anzueignen, daß niemand ohne seine Erlaubnis ins Himmelreich kommt. Er läßt hinein und schließt aus, wen er will.

Wir wissen, daß der Hausherr die Schlüssel nicht den Dieben übergibt. Der Papst ist ein Gnadendieb. Er hat die Schlüssel des Himmelreichs gestohlen. Ein altes Sprichwort sagt, daß die Diebe die gestohlene Ware billig verkaufen, da man sie mit wenig Mühe bekommen hat.

Die Katholiken bieten die gestohlene Gnade sowohl den Bereuenden als auch den Unbußfertigen dar. Sie lassen Schafe und Ziegen, Lämmer und Wölfe, gemischt in die Schäferei. Im Reich des Papstes fragt man nicht nach der richtigen Reue. Der Priester ist dazu verpflichtet, jedem Menschen die Sünden zu vergeben, der zu ihm kommt und seine Sünden bekennt, auch wenn kein Zeichen der Reue sichtbar ist. Auch solche Sünden werden vergeben, die man noch nicht begangen hat, sondern erst daran denkt. Wenn jemand also denkt, einen Mord oder Diebstahl zu begehen, geht er zuerst zum Priester und fragt: "Wird's mir vergeben, wenn ich es tue?" "Ja", antwortet der Priester, "warum denn nicht, egal was du tust." Siehe, dann ist die Gnade Gottes billig! Da kann man schon leben, weil die Reue niemandem Mühe macht. Niemand braucht zu zweifeln oder um Gnade zu betteln. So wird die Gnade Gottes billig und der Mensch hat ein leichtes Leben.

Geht in das Reich des Papstes, ihr, die ihr leicht in den Himmel kommen wollt. Ihr Gnadendiebe, geht dort hin und fragt den Papst: "Vergibt man uns, wenn wir saufen, fluchen, uns schlagen, Branntweinhandel treiben und die Welt lieben?" "Ja, sicher. Warum nicht?" Dann sagt der Papst dem Priester: "Laß diese Seelen in den Himmel hinein. Sie haben ja nicht soviel übertreten."

Luther hatte aufrichtig bereut und in der Schule des Heiligen Geistes gelernt, wie wertvoll die Gnade Gottes ist. Er hatte gelernt, daß der Mensch sich selbst nicht erlösen kann, auch wenn er sein ganzes Eigentum den Armen gäbe, auch wenn er sich zerschlage, auch wenn er sich verbrennen ließe. Luther war der erste, der mit den

Papisten über die Gnade Gottes und über die Sündenvergebung zu debattieren begann. Er fing tatsächlich an zu fragen, mit wessen Erlaubnis die Katholiken die Schweine, Böcke und Ziegen in die Schäferei hineinließen. Woher hatte der Papst die Erlaubnis bekommen, Unbußfertige, Gottlose und Verhärtete in das Himmelreich hineinzulassen?

Je mehr Luther die Frage untersuchte, desto mehr überzeugte er sich davon, daß der Papst ein großer Dieb war. Der Papst hatte die Schlüssel des Himmelreiches gestohlen, mit denen er das falsche Schloß und die falsche Tür öffnete, nämlich für Gottlose in die unendliche Tiefe und nicht in das Himmelreich.

Mit diesem Streit Luthers gegen die Katholiken begann das Luthertum. Wir bekennen uns jetzt durch unserem Mund zum Glauben Luthers - aber der Glaube des Papstes mag solange in unseren Herzen sein, wie wir ohne Reue in die Schäferei hineindrängen wollen. Nach dem Glauben Luthers gehört die Gnade Gottes nur den Reumütigen und den zerbrochenen Herzen. Das richtige Luthertum ist aber schon seit langem in den Herzen der Leute gestorben und wie ein Seidentuch um das Gehirn oder wie die Watte um das Herz des alten Adams geblieben. Alle Bekenner des toten Glaubens behaupten nun, daß niemand wissen kann, wer reumütig und wer gottlos ist. Deshalb müsse der Pfarrer, dem die Schlüssel des Himmelreichs übergeben sind, sie sowohl nach rechts als auch nach links drehen. Er muß in der Beichte oder in der Absolution die Tür aufmachen und sagen: "Wenn nun dein Sündenbekenntnis ehrlich, deine Reue ernsthaft, dein Glaube wahrhaft ..." Ich meine, daß dieses nach rechts und links schauen nicht richtig ist. Reumütige Seelen fürchten, daß sie nicht hineinkommen, da mit den Schlüsseln des Himmelreichs gleichzeitig die Türen in die Finsternis und in das Licht, sowohl in die endlose Tiefe, als auch in das Himmelreich, geöffnet werden.

Bei den Leuten ist auch so ein Glaube eingewurzelt, daß die Schlüssel des Himmelreichs nur in der Hand von Amtsträgern ihren Zweck erfüllen. Wenn das Pfarramt über einen Mantel verfügt, kann es das Himmelreich öffnen oder schließen, aber ohne den Mantel fehlt ihm die Macht dazu. Somit haben die Kleider eine größere Macht als das Herz - und die Meinung einer Amtsperson hat einen größeren Wert als die Erfahrungen des Herzens. Soll man nun glauben, daß die Schlüssel des Himmelreichs aus der Hand des Pfarrers fallen, wenn er sich den Mantel auszieht? Ist es nicht glaubwürdiger, wenn der geistliche Pfarrer die Schlüssel des Himmelreiches an jeden Ort mitbringt, während der gottlose Pfarrer sie nur während seiner Amtsstunden gebrauchen kann?

Die Lehre Luthers über die richtige Reue und Buße lautet folgendermaßen: Die Gemeinde Gottes versichert dem Reumütigen die Sündenvergebung, und die aufrichtige Reue über die Sünden erkennt man an der ehrlichen Sorge des Herzens und an der Not des Gewissens wie auch daran, daß der Mensch ehrlich seine Sünden bekennt. (Siehe auch: Augsburgische Konfession, Art. 12)

Wir hören aus diesen Worten, daß nicht jede Ziege und jeder Bock in das Himmelreich kommt, sondern daß

der reumütige Sünder eine aufrichtige Sorge des Herzens und die Not des Gewissens haben muß. Woher nimmt ein gottloser Mensch diese Kennzeichen der Reue? Sorge und Kummer kommen nicht aus der Luft. Ich glaube, daß der beste Rat an alle Gottlosen, die sich vor den Gewissensqualen fürchten, der ist, daß sie in das Reich des Papstes gehen und dort ein Geschenkchen in den Bettelbeutel des Papstes geben. Sie kommen ohne Sorge und Mühe ins Himmelreich hinein, wenn sie eine Münze in den Bettelbeutel der Papisten geben. Was haben die Gottlosen in der Gemeinde Luthers zu suchen?

Luther verlangte aufrichtige Reue und Gewissensnot. Er verlangte, daß die Bereuenden richtig ihre Sünden kennen müßten, und danach forderte er einen ehrlichen, lebendigen und lebendigmachenden Glauben. Worum geht es bei diesen Dingen den Gottlosen? Sie können nicht eigenhändig etwas aus ihrem Herz herausgraben oder selbst ihr Herz beugen, um ihre Sünden zu bereuen. Der Mensch kann nicht durch eigene Kraft die ehrliche Sorge des Herzens und die Gewissensnot dämpfen und bekämpfen, bevor ihm Gott die Kraft zu glauben gibt. Einer reumütigen Seele muß die Gemeinde Gottes versichern, daß Gott ihr gnädig ist. Darum sind die Schlüssel des Himmelreichs der Gemeinde Gottes gegeben, daß sie den Bereuenden die Tür des Himmels öffnet, aber sie den Gottlosen verschließt. Das ist der Glaube Luthers.

Diese Lehre taugt gar weder für die Klugen der Welt noch den Sittlichen noch den Bekenner des toten Glaubens. Wenn man einen Unterschied zwischen den Reumütigen und den Gottlosen macht, sagen die Klugen der Welt: "Gott hat niemandem die Macht gegeben, Menschen von der gemeinsamen Gnade auszuschließen." Und sie sagen noch dazu: "Gott verlangt vom Menschen keine Sorge oder Trauer, sondern Er will nur, daß der Mensch seine Lebensführung bessert. Wenn irgendjemand hier keine Zeit hat oder seinen Lebenswandel nicht bessern will, wird er einen anderen Ausweg nach dem Tode finden. Gott ist nicht so hart, daß Er Menschen in die Hölle verdammt."

Diese Lehre der Klugen der Welt ist für die Gottlosen der Welt und für die Knechte des Fleisches süß wie Zucker. Sie fühlen, daß sie gegen den alten Adam nicht kämpfen müssen. Sie können zu den Klugen der Welt gehen, um sie nach ihren Rat zu fragen. Auch solche können zu ihnen gehen, denen es zu mühsam ist, die Züchtigung des heiligen Geistes zu erleiden - und außerdem diejenigen, die sich schämen, in das Reich des Papstes zu gehen, um dort ihre Seelen mit Geld vor der Hölle zu schützen. Die Weisen der Welt sprechen weder von der Reue noch vom Glauben. Sie setzen nur voraus, daß man sittlich lebt, und wenn man hier seinen Lebenswandel verbessern kann, werden sie sicherlich irgendeinen anderen Ausweg aus der Hölle haben.

Ist das nicht ein guter Rat? Die Klugen der Welt haben sicherlich die Hölle besucht und gesehen, wie man dort zurechtkommt, da sie vermuten, daß man da einen Ausweg finden wird. Die Katholiken ihrerseits sagen: "Wenn du dem Papst alle Sünden bekennt, die du begangen hast, und auch solche, die du begehen wirst, so wird er dir alle

Sünden vergeben." Auch die Gottlosen sollen es für einen guten Rat halten. Im Reich des Papstes braucht man gar nicht seine Sünden zu bereuen. Man wird sie vielmehr dadurch los, indem man sie bekennt.

Doch Luther, der selbst tief bereute, verlangte eine ehrliche Reue und einen lebendigen Glauben. Da ein bereuender Mensch nicht selbst den Glauben bewirken kann, so verlangte Luther noch, daß die Gemeinde Gottes ihn der Gnade Gottes und der Sündenvergebung versicherte.

Die frommen Klugen und Schriftgelehrten der Welt zürnen zuerst, wenn die Gemeinde Gottes durch einen Pfarrer oder einen anderen Christen zu der bereuenden Seele sagt: "Deine Sünden sind dir vergeben." Sie rufen: "Du lästerst Gott. Gott hat dir nicht die Schlüssel des Himmelreichs gegeben, und du hast nicht die Macht, Sünden zu vergeben." Auch die von ihrer eigenen Tugend überzeugten Menschen zürnen und sagen: "Gott und mein Gewissen beweisen, daß ich unschuldig bin und keine Gnade von der Gemeinde brauche." Auch jene, die den toten Glauben im Kopf haben, zürnen und sprechen: "Gott kennt meine Reue. Niemand braucht mein Herz zu prüfen."

Warum zürnen sie alle? Sie zürnen, weil die Gemeinde Gottes in ihnen keine Glaubensbrüder erkennen will. Richtige Christen können den von ihrer eigenen Sittlichkeit Überzeugten die Gnade nicht versprechen, da diese die Gnade weder von Gott noch von den Menschen benötigen. Die Christen können nicht jemandem die Gnade versprechen, der den toten Glauben bekennt; er hat den Glauben von sich selbst. Er kann glauben, wann er will. Dieser, der auf den toten Glauben vertraut, weiß nicht, wann er zu glauben angefangen hat, und auch nicht, wann er seine Sünden bereut hätte, obwohl er vermutet, er habe bereut. Es mag ohne Absicht passiert sein, und er hat es selbst nicht bemerkt. Irgendwann nimmt er an, daß es im Traum oder irgendwann in der Kindheit geschehen ist.

Ist Luther irr gegangen oder träumte er, als er verlangte, daß solche Kennzeichen der Reue vorausgesetzt sein müssen, die nur jene, die selbst die Reue erlebten, für nötig erachten. Er verlangt die Sorge des Herzens und die Gewissensnot. Kann es so unbemerkt passieren, daß der Mensch es selbst nicht weiß?

Wir sind davon überzeugt, daß Luther weder irre gegangen ist noch geträumt hat. Er hat vielmehr die Bibel richtig verstanden, als er die ehrliche Reue aller Menschen forderte und einen richtigen und lebendigen Glauben verlangte. Er hat die Schlüssel des Himmelreichs weder gestohlen noch geraubt, als er die Tür des Himmels den Reumütigen und Trübseligen öffnete und sie den Unbußfertigen verschloß.

Es ist klar, daß alle Klugen der Welt, die von ihrer eigenen Sittlichkeit überzeugten Menschen und die Bekenner des toten Glaubens, zürnen, wenn man sie nicht hineinläßt. Sie glauben, daß es Gotteslästerung ist, wenn man dem Reumütigen sagt: "Deine Sünden sind dir vergeben." Der Reumütige hat jedoch keine andere Zuversicht als die Gnade Gottes, die Jesus erworben hat. Wenn der Feind einmal die Reumütigen so frei ließe, daß sie in

den Schoß von Jesus fliehen könnten, so dürften die Klugen der Welt in ihrer Weisheit leben, die von ihrer eigenen Sittlichkeit überzeugten Menschen dürften ihrer Sittlichkeit leben, und die Bekenner des toten Glaubens dürften in ihrem toten Glauben leben, wenn sie nur könnten.

Es steht in der Heiligen Schrift, daß der Gerechte aus dem Glauben leben wird (Röm. 1,17). Wer einen lebendigen Glauben besitzt, kann in der Zuversicht leben und sterben, daß des Menschen Sohn die Macht hat, die Sünden zu vergeben, nicht nur durch das Pfarramt, sondern durch jeden begnadeten Menschen. Das ist eine unverrückbare Wahrheit, ganz gleich, ob die Pharisäer sie glauben oder nicht.

Ihr Gichtbrüchigen - die ihr von anderen Christen zu Jesus gebracht worden seid - habt keine Kraft zu gehen; da des Menschen Sohn an eurer Gestalt und eurem Blick sieht, daß ihr ein trübseliges und zerbrochenes Herz habt, sagt Er euch: "Deine Sünden sind dir vergeben. Du Gichtbrüchiger, hebe dein Bett, stehe auf und gehe." Obwohl die Schriftgelehrten und Pharisäer murren und sagen, daß Er Gott lästert, dankt wenigstens einer Gott für

die Macht, die Er den Menschen übergeben hat, damit die Sünden eines Gichtbrüchigen vergeben werden und er von dem Schlaganfall geheilt ist.

Du Gichtbrüchiger, der du früher nicht auf dem Weg des christlichen Lebens hast wandern können, weil du erkranktest, trage nun dein altes Bett der Selbstgerechtigkeit hinaus. Erinnerung dich, daß deine Sünden gerade dann vergeben wurden, als du aus dem Mund von Jesus die herrlichen Gnadenworte hörtest: "Deine Sünden sind dir vergeben." Gehe nicht mehr sündigen, damit dir nicht noch Übleres passiert. Du Gichtbrüchiger! Da des Menschen Sohn dir gesagt hat, daß deine Sünden dir vergeben sind, so zweifle nicht mehr daran, obwohl die Pharisäer daran zweifeln. Im selben Moment, da du glaubst, bekommst du die Kraft, aufzustehen und auf dem Wege des christlichen Lebens zu wandern.

Jesus hat keinen anderen als dir, dem Gichtbrüchigen, gesagt: "Deine Sünden sind dir vergeben." Glaube also nun, daß sie dir vergeben sind!

Amen.

Am 20. Sonntag nach dem Dreifaltigkeitstag

Abendpredigt

[Josef] gab ihnen allen, einem jeden ein Feierkleid, aber Benjamin gab er dreihundert Silberstücke und fünf Feierkleider. 1.Mos. 45,22

Diese Bibelstelle soll uns ein tröstendes und nützliches Beispiel sein, denn die Brüder von Josef hatten diesen vorher töten wollen, obwohl diese Absicht des Teufels nicht vollbracht wurde. Josef war jedoch ihretwegen Gefangener und Knecht im Heidenland, so wie der Sohn Gottes unsertwegen Gefangener geworden war. Josef verließ das Haus seines Vaters wegen seiner Brüder und wurde Knecht ihretwegen, so wie der Sohn Gottes unsertwegen das Haus seines himmlischen Vaters verließ und in die sündige Welt gekommen ist, um die Knechte des Feindes zu erlösen. Josef wurde endlich zum Heiland seiner Brüder, da er sie vom Hungertod rettete, obwohl sie ihn sehr übel behandelt hatten. So hat man auch den Sohn Gottes in der Welt übel behandelt. Jedoch ist Josef zum Heiland seiner Brüder geworden, obwohl sie ihn so übel behandelten und mit aller Tücke geplagt hatten.

Josef lud seine Brüder zum Essen ein, damit sie seine Liebe und seine guten Taten besser sahen und fühlten.

Der Sohn Gottes hat auch uns zum großen Abendmahl, also zum lebendigen Christentum, eingeladen, damit wir seine große Liebe zu uns besser kennenlernen. Und so wie Josef seinen Brüdern die Festkleider, also Hochzeitskleider, gab, die sie dem Vater zeigen sollten, so hat auch der Sohn Gottes seinen Gläubigen die Hochzeitskleider gegeben in denen sie vor den Augen des himmlischen Vaters erscheinen sollen. Die Brüder von Josef mußten diesen um Verzeihung bitten. So wird es von den Bereuenden verlangt, daß sie ihrer Ungerechtigkeit wegen um Vergebung bitten sollen, denn Josefs Brüder haben keinen Gewissensfrieden bekommen, bevor sie wegen ihrer Ungerechtigkeit um Verzeihung baten.

Josef ist ein Beispiel dafür, wie wir die Hochzeitskleider ohne eigenes Verdienst erhalten werden. Die Brüder von Josef glaubten zuerst, daß dieser stolz sei, weil er ihnen sagte, was der Herr ihm im Traum gezeigt hatte. So glauben auch die Gottlosen, daß die Christen stolz sind,

wenn sie vom geistlichen Priestertum sprechen. Und so wie die Brüder des Josef ihn des Stolzes beschuldigten, daß er sich erhöhen wolle, als er nur sagte, was der Herr ihm im Traum verkündigte, so glauben die Gottlosen immer noch, daß die Christen stolz sind, da sie sich nur daran erinnern, was der Herr ihnen verkündigt hat. Die Brüder des Josef fingen an, ihn wegen seines Christentums zu hassen. So hassen die Gottlosen gleichfalls die Christen wegen ihres Christentums. Aber Gott hat oft solche Beispiel gegeben; so wie die Brüder des Josef ihn wegen ihrer Ungerechtigkeit um Vergebung bitten mußten, so müssen auch die Gottlosen die Christen um Vergebung bitten, die sie verhöhnt und denen sie widersprochen haben. So zeigt der Herr, daß Er Seine Diener schon in dieser Welt erhöht hat, weil die Brüder des gerechten Josefs diesen ihrer Ungerechtigkeit wegen um Verzeihung nachsuchen mußten.

Da nun im heutigen Evangelium die Rede von den Hochzeitskleidern ist, die der König denen seiner Gäste gibt, die zum großen Abendmahl eingeladen sind, so wollen wir ein nützliches [] Beispiel von Josef nehmen, der auch seinen Brüdern Festkleider schenkte, als er erstmals zum Abendmahl einlud. Als aber die Brüder von Josef zum Abendmahl eingeladen wurden, wußten sie nicht, daß der große Herr, dessen Tisch sie zugewiesen wurden, ihr Bruder ist. Sie hatten ihm so viel Unrechtes getan, seine Lehre verachtet und als Knecht verkauft. So weiß der Gottlose auch nicht, wenn er zum großen Abendmahl eingeladen wird, daß Jesus, dessen Lehre die Gottlosen hassen, der Bruder derer ist, die sie verfolgten, wie Saulus die Christen verfolgte.

Wenn nur heute alle eingeladenen Gäste das Hochzeitskleid anzögen! Daß niemand den König so sehr verachte, indem er die Geschenke des Königs nicht entgegenähme. Wenn ein armer Mensch und Lumpenkerl keine besseren Kleider anzieht, so zeugt dies von Verachtung und großem Stolz, da der König ihm gute Kleider frei anbot. Mancher Hochzeitsgast ist freilich so stolz, daß er zum König sagt, wenn dieser ihm Hochzeitskleider frei zur Verfügung stellt: "Schönen Dank, mein Herr, das ist schon allzu viel; ich bin ein armer Mann und kann so etwas nicht bezahlen." Was sagt der König denen, die nicht seine Gaben entgegennehmen? Er fragt sie: "Freund, wie bist du hereingekommen? Du hast doch kein hochzeitliches Kleid an." (Matth. 22,12) Der König zürnt all denen, die seine Gaben verachten, weil sie, was er ihnen darbietet, nicht entgegennehmen. Darum verachtet nicht die Gaben des Königs, ihr eingeladenen Gäste, sondern zieht die Festkleider an, wenn ihr in den Hochzeitsaal hineingeht. [] Solche Lumpen der Selbstgerechtigkeit taugen nicht zur Hochzeit des Königs. Vielmehr taugen dort nur solche Hochzeitskleider, die der König aus seiner eigenen Kleiderkammer ganz frei verschenkt, denn die Hunde des Hauses sind solchen Bettlern böse, die in ihren eigenen Lumpen erscheinen und deren Fetzen um die Knie baumeln. Wenn die Lumpen der Selbstgerechtigkeit um die Knie baumeln, bellen die Hundes des Hauses sol-

che Bettler an. Zieht diese Lumpen der Selbstgerechtigkeit aus und geht zuerst in das Kleidertauschzimmer, wo die Kleiderkammer des Königs sind, und nehmt euch die besten Hochzeitskleider, das heißt Christi Kleid der Gerechtigkeit, worum die Kriegsknechte ihr Los warfen, denn ihr seid auch vorher Kriegsknechte gewesen. Ihr habt den Herrn der Ehre gekreuzigt. Nun müßt ihr um sein Kleid das Los werfen. Euer Anteil ist sein Gewand. Selig ist, wem das Los zufällt. Er darf Christi Gewand jetzt und ewig tragen. Christus ist jetzt nackt auf dem Kreuz, und sein Gewand gehört euch. Ihr ehemaligen Kriegsknechte, ihr Kreuziger Christi! Christi Gewand ist nun euer Anteil. Es ist euch als Schutz geblieben, ihr nackten Elenden! Der Gekreuzigte hat kein anderes Eigentum zurückgelassen als das Gewand, das sicher als Schutz für nackte Lumpenkerle taugt. Werft das Los darum und zerreißt es nicht. Vielmehr soll es derjenige, dem es durch das Los zufiel, unzerrissen behalten. Es ist ein Schutz für Lumpenkerle, das ihre Blöße deckt und sie vor Kälte, Schneewetter und Sturm schützt. Höre also Du, großer Kreuzträger, das Seufzen der nackten Elenden! Vater unser, da Du bist im Himmel...

(1) Und Jesus fing an und redete abermals in Gleichnissen zu ihnen und sprach: (2) "Das Himmelreich gleicht einem König, der seinem Sohn die Hochzeit ausrichtete. (3) Und er sandte seine Knechte aus, die Gäste zur Hochzeit zu laden; doch sie wollten nicht kommen. (4) Abermals sandte er andere Knechte aus und sprach: 'Sagt den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles ist bereit; kommt zur Hochzeit!' (5) Aber sie verachteten das und gingen weg, einer auf seinen Acker, der andere an sein Geschäft. (6) Einige aber ergriffen seine Knechte, verhöhnten und töteten sie. (7) Da wurde der König zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an. (8) Dann sprach er zu seinen Knechten: 'Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Gäste waren es nicht wert. (9) Darum geht hinaus auf die Straßen und ladet zur Hochzeit an, wen ihr findet.' (10) Und die Knechte gingen auf die Straßen hinaus und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll. (11) Da ging der König hinein, sich die Gäste anzusehen, und sah da einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Gewand an, (12) und sprach zu ihm: 'Freund, wie bist du hier hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Gewand an?' Er aber verstummte. (13) Da sprach der König zu seinen Dienern: 'Bindet ihm die Hände und Füße und werft ihn in die Finsternis hinaus! Da wird Heulen und Zähneklappern sein.' (14) Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt." Matth. 22,1-14

Daher vorher ausgelegt wurde, welche Gäste nicht zur Hochzeit kommen, so sollten wir nun durch die Gnade Gottes darüber nachdenken, wie unglücklich so ein Gast ist, der in den Hochzeitssaal ohne Hochzeitskleider eintritt. Einige Bibelausleger meinen, daß der Gast, der ohne Hochzeitskleider in den Hochzeitssaal kam, ein

Mensch war, der ohne irgendwelche innerlichen Prüfungen zur äußerlichen Gemeinde gehörte. Er ist also ein ungerührter Mensch, dessen Gewissen nie erwachte. Wenn man aber das heutige Evangelium tiefer anschaut, so muß man diese Bibelstelle so verstehen, daß der Mensch, der ohne Hochzeitskleider in den Hochzeitssaal hineindrängt, kein unberührter Heide ist. Er ist irgendwann erweckt worden, aber er versteht die Gerechtigkeit Gottes nicht, sondern will die eigene Gerechtigkeit bauen. Wir müssen daher die Schlußfolgerung ziehen, daß ein unberührter Heide gar nicht in den Hochzeitssaal kommen würde, da er in seinem Herzen den Dienern des Königs grollt. So ein Mensch kommt gar nicht in den Hochzeitssaal - also in einen Zustand, in dem er selig werden will. Aber ein erweckter Mensch der gegen die eigene Gerechtigkeit kämpft, ist oft in Sorge und betrübt und will wahrlich selig werden. Aber seine [falsche Vorstellung, daß er nicht gottgefällig sei], ist so groß und kraftvoll, daß er keine Lust hat, sich nackt auszuziehen und die Hochzeitskleider anzuziehen, denn er arbeitet immer daran, daß er sich bessert. Er will ein Engel werden und dann wie ein reumütiger Engel zu Jesus kommen. Ein reumütiger Teufel will er also nicht sein. Die Selbstgerechtigkeit bietet derartige Gedanken dar: "Es ist mir unmöglich, Christ zu werden, da ich so bin wie ich jetzt bin. Ich sollte mich ein wenig bessern, bevor ich für Gott tauglich bin." Der Erweckte besitzt nämlich den starken Willen - den der Teufel der Selbstgerechtigkeit schuf - daß er gut werden möchte; aber nicht so, wie es das Wort Gottes verlangt - nämlich durch die Gnade und Christi Gerechtigkeit. Er will durch die Selbstgerechtigkeit aus der Macht des Teufels errettet werden. Man rettet aber den Erweckten nicht aus der Macht des Teufels mit Hilfe der eigenen Gerechtigkeit, denn dieser fühlt immer die Versuchungen des Teufels, wie sorgfältig sein Wachen auch wäre. Und je sorgfältiger das Wachen ist, desto größer sind die Versuchungen. Der Gottlose weiß aber nichts von den Versuchungen des Teufels, denn der Teufel gibt ihm eine angenehme Ruhe. Den Erweckten zürnt der Teufel aber schrecklich, und darum versucht er sie bei Tag und bei Nacht. Auf Grund dieser Versuchungen wird der Mensch ein großer Sünder, weil er fühlt, daß seine ganze Natur verdorben ist. Dann aber stellt sich die Selbstgerechtigkeit auf zwei Beine, verwandelt sich in den Engel des Lichts und klagt die Erweckten bei Tag und bei Nacht an. Sie predigt durch die Vernunft den Erweckten, daß es unmöglich sei, von der Macht des Teufels gerettet zu werden, da der Feind immer brennende Pfeile schießt und zum Sündigen drängt. Aber der Teufel der Selbstgerechtigkeit ist so ernst, daß er gar nicht zum Sündigen drängt. Er hält die Erweckten vielmehr dazu an, Buße zu tun. Der Teufel der Selbstgerechtigkeit ist so heilig, daß er ein ganz reines Herz verlangt, bevor er Erweckte zu Jesus gehen läßt.

Der Mensch, der in den Hochzeitssaal ohne Hochzeitskleider kam, war zweifellos in einem solchen Zustand. Wenn er ein Gnadendieb gewesen wäre, hätte er gesagt: "Ich habe Hochzeitskleider, ich habe das Gewand der Gerechtigkeit Christi angezogen." Wenn er so ein Diener der Selbstgerechtigkeit gewesen wäre, der durch

eigene Buße Christ geworden ist, so hätte er zweifellos geantwortet: "Ich habe Besserung für alle meine Sünden getan, und ich vermute, daß ich mit diesen Kleidern meiner Sittlichkeit tauglich bin." "Mein Freund, wie bist du hereingekommen? Du hast doch kein Hochzeitskleid." Sein Verstummen zeigt, daß er erweckt war, daß er auch selbst merkte, daß er keine Hochzeitskleider trug. Aber da die Könige im alten Bund den Brauch hatten, jedem Gast die Hochzeitskleider zu geben, bevor sie in den Hochzeitssaal eintraten, so konnte dieser stumme Gast nicht als Vorwand den Grund angeben, ein armer Mann könne nicht so teure Kleider kaufen. Wenn der stumme Gast gesagt hätte: "Ich bin so arm, daß ich solche Hochzeitskleider nicht erwerben kann, die dem König genügen", so hätte der König sofort gefragt: "Hat man dir nicht Hochzeitskleider zum Geschenk dargeboten?" Der stumme Gast empfand Angst vor dieser Frage, und darum konnte er nichts sagen. Wir wissen sicher, daß der Stumme wahrlich zuerst in die Kleiderkammer des Königs hätte kommen und sich dort neue Kleider eintauschen sollen. Er besaß aber ein so großes Gefühl der Ehre, daß er sich nicht ausziehen und die Hochzeitskleider anziehen mochte. Er sagte nämlich zu den Dienern des Königs, die ihm befahlen, Hochzeitskleider anzuziehen: "Ich bedanke mich, das ist schon zu viel! Ich kann es nicht bezahlen!" Und als Geschenk will er die Hochzeitskleider nicht entgegennehmen.

Seht nun, ihr stummen Gäste, die ihr immer in den Hochzeitssaal ohne Hochzeitskleider hineindrängt, wie ihr die Gnade Gottes verachtet, und Seine Geschenke nicht frei entgegennehmen wollt; aber gegen eine künftige Zahlung wollt ihr jede beliebige Summe Kredit vom König nehmen. Seht ihr nicht, wie der Branntweinhändler den Erweckten schrecklich zürnt, weil sie seine Gaben nicht entgegennehmen, wenn er auf Grund seiner Liebe und seines guten Willens seine Gifte darbietet? Was macht denn der König des Himmels mit denen, die seine Gaben nicht annehmen, die selbst nicht merken, daß sie die Gnade Gottes geringschätzen, aber davon predigen, daß sie nicht gottgefällig seien, und sagen: "Ich bin nicht fähig, die Gnade Gottes in solch einem Zustand anzunehmen. Ich sollte mich bessern." Dies ist ein Merkmal der eigenen Gerechtigkeit, und die Kleider, die der stumme Gast trägt, sind gerade dieser Gedanke: "Besser sollte man werden!" Der verlorene Sohn wollte nicht zu seinem Vater kommen, besonders als er ein Lumpenkerl wurde. Er ging vielmehr zu einem Händler, um Schweine zu hüten, damit er etwas verdiente. Und auch der Mensch, der in den eigenen Kleidern in den Hochzeitssaal kommt, macht denselben Fehler. Er will die Fetzen der Selbstgerechtigkeit nicht ausziehen und die Hochzeitskleider anziehen - obwohl man sie ihm frei anbietet. Er besitzt einen zu großen Stolz, der ihn dazu bringt, die Gaben des Königs geringzuschätzen. Und wenn der Branntweinhändler denen zürnt, die seine Gaben geringschätzen, wenn er auf Grund seiner Liebe und seines guten Willens den Erweckten seine Gifte darbietet, was macht dann der König mit dem stummen Gast, der seine Gaben so verachtet, indem er sie gar nicht entgegennimmt, die dieser ihm auf Grund

seiner Liebe und seines guten Willens darbietet? Man kann vermuten, daß der himmlische König solchen Lumpenkerlen zürnt und seinen Dienern sagt: "Bindet ihm Hände und Füße und werft ihn in die Finsternis hinaus."

Im Hochzeitssaal sind noch viele solche Gäste, die nicht in die Kleiderkammer des Königs gehen wollen, um da die Fetzen der menschlichen Gerechtigkeit auszuziehen und Hochzeitskleider anzuziehen. Es gibt noch viele solcher Menschen, die in eigenen Lumpen in den Hochzeitssaal hineindrängen und selig werden wollen, aber nicht die Gnade von der Gnade entgegenzunehmen wünschen. Sie wollen sie sich mit der eigenen Buße und der besseren Reue verdienen.

Wie ist es nun mit euch, ihr Lumpenkerle? Wollt ihr die Hochzeitskleider nicht anziehen? Verachtet ihr noch die Gaben des Königs? Wie lange seid ihr noch imstande, Schweine zu hüten und Treber zusammen mit den Schweinen zu fressen? Zieht nun alle Fetzen der Selbstgerechtigkeit aus, ihr Bettler, und zieht euch Christi Gerechtigkeit durch den Glauben an. Schaut auf den nackten Sohn Gottes, der ans Kreuz gehängt wurde. Euret wegen

ist der Sohn Gottes ausgezogen worden, damit ihr sein Gewand zum Schutz erhaltet. Werft nun das Los um sein Gewand, ihr Kriegsknechte, die ihr ihn gekreuzigt habt. Ihr Töchter Zions, die ihr immer herrlich sein wollt; kleidet euch im Gewand Christi, so werdet ihr sehr herrlich. Wenn ihr in den Hochzeitssaal tretet, so schauen alle Engel des Himmels euch an und wundern sich darüber, welche schönen Kleider die arme Braut des Heilands besitzt. Sie wundern sich darüber, woher ihr so eine Pracht bekommen habt. Aber ihr antwortet denen, die sich wundern: "Selbst habe ich es nicht gemacht. Der König hat vielmehr seiner armen Braut das Gewand gegeben, das nicht genäht ist, sondern von oben nach unten gewebt." In diesen Zeiten besitzen nicht viele so ein Kleid. Aber die arme Braut Jesu darf das Gewand der Gerechtigkeit Christi tragen, das schön und glänzend ist und dazu taugt, daß es die Braut am Tage ihrer Ehre auf der himmlischen Hochzeit trägt. Dann hat sie es gut, neben dem Bräutigam zu sitzen, jetzt und ewig.

Amen

Am dritten Betttag

Morgenpredigt im Jahre 1856

Aber der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen; und: Es lasse ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen des Herrn nennt. 2. Tim. 2,19

Anhand des gelesenen heiligen Textes wollen wir durch die Gnade Gottes die richtigen Merkmale eines wahren Christen untersuchen: erstens, in Hinsicht auf seinen Glauben, und zweitens in Hinsicht auf sein Leben. Wenn der Apostel sagt: "Der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen", so ist es klar, daß die Welt die Christen nicht kennt; weder vom Glauben noch vom Leben her, denn der Glaube der Christen ist der Welt verborgen. Und was das Leben der Christen betrifft, so finden wir mehrere Argumente in der Bibel, in der festgestellt wird, daß das heilige Leben des Heilands der Welt nicht zusagte, denn die Pharisäer fanden viele Fehler im Leben des Heilands. Die strengere Lebensweise Johannes des Täuflers gefiel auch nicht, und die weniger strenge Lebensweise des Heilands gefiel ebenfalls nicht; die beiden waren vom Teufel besessen [sagte die Welt]. Die Welt haßte beide. Der Heiland selbst wurde als Verführer des Volkes betrachtet, und alle seine Nachfolger nannte man Sektierer des Nazareners. Wie kann also ein Christ, der wirklich zu diesem Haufen gehört, anders genannt werden als Fanatiker und Verführer? Es ist aber Gott, der die Seinen kennt, wenn die Welt sie nicht kennt. Dagegen denken die Ungläubigen, daß das wahre Christentum so sein muß, daß es der Welt gefällt.

Es wäre aber ein schlechtes Christentum, wenn es lieb für die Welt wäre, weil es dann ein weltliches Christentum wäre. Wenn wir aber aus dem Gotteswort ersehen, daß das wahre Christentum in der Welt immer gehaßt wurde - immer, seit der Zeit Abels bis in unsere Zeit - so soll niemand glauben, daß das Christentum, das von der Welt gepriesen und gelobt wird, das richtige Christentum ist. Lieber wollen wir das wahre Christentum unter jenen suchen, die von der Welt Scheinheilige, Ketzler und Fanatiker genannt werden, weil die Welt die wahren Christen nicht unter irgendeinem anderen Namen kennt. Wenn es auch unter den wahren Christen Scheinheilige, Falsche, Fanatiker und Verführer gibt, die schon in den Gemeinden des apostolischen Zeitalters vorkamen, so kann die Welt keinen Unterschied zwischen ihnen machen. Sie betrachtet vielmehr alle gleich und bezeichnet sie alle als Falsche, Fanatiker und Verführer - gleichgültig, ob sie aus Jerusalem oder Wittenberg stammen. Und je mehr die Welt die Christen verachtet, verhöhnt und haßt, desto mehr verhärtet sie sich.

Da die Welt die wahren Christen nicht an ihrem Glauben erkennt, den die Welt als Wahnsinn betrachtet, so müssen wir hinzufügen, daß eins unter mehreren Merkmalen des wahren Christentums gerade dieser Haß, diese

Verachtung, Verhöhnung und Verfolgung ist, worunter wahre Christen seit jeher leiden. Wenn jemand all das leben würde, was nach der Bergpredigt Jesu das wahre Christentum ausmacht - geistliche Sorge, geistliche Armut, geistliche Sanftmut sowie Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit -, aber das achte Merkmal der Seligkeit fehlte - nämlich die Verfolgung -, so wäre es noch kein vollständiges Christentum. Wenn wir jetzt zeigen sollten, was das wahre Christentum ausmacht, so würde die Welt - nicht anders als seinerzeit die Juden - die Gleichnisse Jesu nicht begreifen. Die weltlichen Menschen würden sich nur wundern und nichts davon mit ihrer Vernunft verstehen. Es lag auch nicht in der Absicht des Heilands, daß die Welt es nur mit Hilfe der Vernunft begreift, wenn dabei das Herz leer bliebe, denn er sagte seinen Jüngern: "Euch ist's gegeben, zu wissen die Geheimnisse des Reiches Gottes, den anderen aber in Gleichnissen, auf daß sie es nicht sehen, ob sie schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören." (Lk. 8,10) Also nur die Jünger Jesu wissen, kennen und erleben etwas. Aber auch sie können es nur teilweise wissen, denn die Versöhnung mit Gott ist ein großes Geheimnis, das auch die Engel zu sehen verlangen. Wenn jetzt auch die Engel noch mehr vom Geheimnis der Versöhnung zu sehen wünschen, so ist es kein Wunder, wenn der große Apostel Paulus, der doch die Kraft der Versöhnung in seinem Herzen fühlte und erlebte, von sich selbst bekennen mußte: "Nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen möchte." (Phil. 3,12) Der Mensch ist willig, etwas Neues zu wissen, und er möchte gern alles begreifen, was er fühlt, was aber unmöglich ist. Deshalb kann man auch das wahre Christentum nicht mit der Vernunft begreifen, also in Worten einem anderen erklären, auch wenn man darüber viel redete und schrieb. Sicher bleibt es der Welt ein Geheimnis. Nur Jesu wahre Jünger, also Christen, erhalten die Gnade, das Geheimnis des Reiches Gottes zu begreifen. Wenn wir also beginnen würden zu schildern, was das wahre Christentum ist, so sollten wir auslegen, was die richtige Liebe ist. Wenn wir sagten, daß die wahre Liebe ein lebendiges Gefühl ist, so würde daraus nichts klar werden; niemand anders als derjenige, der selbst die Wirkung der richtigen Liebe erlebte, kann sagen, was sie ist. So ist es auch mit dem Christentum: niemand anders als derjenige, der es erlebte, kann sagen: "Ich kenne dieses Geheimnis." Das Christentum ist nämlich eine Sache des Herzens und des Fühlens - und nicht der Vernunft. Deshalb müssen wir der Welt nur einige Merkmale zeigen. Hierzu gehören Reue, Buße, Sorge, Gewissensqual, Grübeln und geistliche Freude, die die Welt als verrückt betrachtet, weshalb sie das Christentum auch haßt. Wenn die Welt die obengenannten Merkmale als Kennzeichen des wahren Christentums beachtete, so müßte die Welt auch jene als Heiden ansehen, die so etwas nicht erlebt haben. Die Welt kann gar nicht glauben, daß so etwas zum wahren Christentum gehört. [] Die Welt kümmert sich nicht um die Sorge und Qual der Christen, nicht um die Gewissensqual und Sorge der Herzen der Christen, sie kümmert sich weder um die Freude noch das Weinen der

Christen; sie kümmert sich nicht um die Überlegungen Luthers, nicht um seine Versuchungen, und nicht um den Kampf in seiner Lebenswanderung. Sie kümmert sich nicht um die wegen des Christentums erlittenen Qualen oder Schmähungen, die den Christen oder Luther zugefügt wurden. Die Welt schaut dagegen nur auf ihr Leben.

Und im Leben der Christen sieht die Welt so viele Fehler, so viel Unnötiges und so viel Verderben, daß es ihr unmöglich ist, diejenigen als Christen anzuerkennen, in deren Leben so viel Sünde, so viele Fehler und Mängel sind. Die Welt denkt, daß die Christen ganz rein und sündenfrei wie Engel sein sollten. Aber die Christen haben nie gesagt, daß sie sündenfrei seien. Sie verfügen vielmehr nur über den Glauben, daß sie vom Urteil befreit sind; die Christen besitzen den Glauben, daß ihre Sünden vergeben sind; aber dieser Glaube macht nur dann selig, wenn sie nicht nur glauben, sondern auch fühlen, daß sie begnadet sind. Der tote Glaube vermutet auch, daß die Sünden vergeben sind; aber weil er kein lebendiges Gefühl als Versicherung im Grunde der Herzen hat, so befindet er sich nur im Kopf. Darum wird so ein Glaube als tot bezeichnet. Dagegen wohnt der lebendige Glaube im Herzen, in den lebendigen und seligen Gefühlen. Ein Christ kann nicht glauben, daß er selig ist, wenn er nicht wenigstens zeitweise fühlt, da er begnadet ist. Diese seligen Gefühle sind ein Beweis des Heiligen Geistes für den Gnadenzustand. Aber die Welt weiß nichts von alledem. Darum schaut sie nur das Leben der Christen an, und dieses Leben ist keineswegs ohne Fehler und Mängel; aber es ist doch hauptsächlich ein Leben ganz anderer Art als das Leben der Welt. Es bestand ja auch zwischen dem reichen Mann und Lazarus eine große Kluft, über die niemand gehen konnte. Es geschieht oft, daß das, was von der Gnadenwirkung Gottes unmittelbar zeugt, in der Welt als Wahnsinn betrachtet wird. Und warum blickt die Welt nur auf das Leben der Christen? Ja, deshalb, weil die Welt keine andere Ursache der Seligkeit kennt als die Selbstgerechtigkeit, die der Welt die Augen so klarsichtig macht, daß sie die Fehler im Auge des Bruders sehen kann, aber nicht den Balken im eigenen Auge. Darum erhalten sie vom Gott dieser Welt das Recht, zu saufen, zu verfluchen, Schankwirtschaft zu treiben und Karten sowie Ball am Sonntag zu spielen. All dieses heidnische Leben ist nach Meinung der Welt keine Sünde, weil es Sitte ist, und daher macht man es. Wenn aber ein Christ im Jähzorn oder aus Schwäche eine Übertretung begeht, freuen sich die Engel des Teufels sehr; diese Geister der Finsternis freuen sich am Fall eines Christen. Ihr Neid kennt ja keine andere Freude als die Freude am Unglück und Fall eines anderen - so wie der schwarze Geist des Neides eine teuflische Freude fand, als es ihm gelang, das jüngste Kind des himmlischen Vaters zu verführen. So freuen sich heute immer noch alle Dienstgeister des Satans am Fall eines Christen. Diese Freude kann sie aber nicht in der Ewigkeit selig machen, denn je mehr Gefallene es gibt, desto größer wird ihre Qual im Reich der Finsternis, da auch die Gefallenen über ihren Verführer fluchen müssen, obwohl diese jetzt über ihr eigenes Unheil lachen. Die Welt trägt also kein Leid um den Fall der Christen, son-

dern sie freut sich darüber. Wir wollen sehen, wie lange die Freude dauert - vielleicht eine halbe Minute - aber dagegen wird die Qual, die sie in der Brust tragen, die ganze Ewigkeit dauern.

Wenn wir jetzt das wahre Christentum im Hinblick auf den Glauben betrachteten, so kann man dafür keine anderen Merkmale nennen, als die, die der Apostel im Text unseres Feiertages gegeben hat - daß also der Herr die Seinen kennt; denn die Welt kann die Christen nicht an ihrem Glauben erkennen. Die Christen erkennen sich jedoch einander daran. Gott gab den Christen das Licht seines Heiligen Geistes, damit sie den Glauben untereinander prüfen können. Außerdem haben wahre Christen die Macht erhalten, die Sündenvergebung zu verkündigen. Die Christen könnten diese Macht nicht besitzen, wenn sie nicht wüßten, in welchem Seelenzustand der Mensch sein muß, bevor ihm seine Sünden vergeben werden können. Er muß im selben Seelenzustand sein wie der reumütige Räuber am Kreuz und der Lahme, der zu Jesus gebracht wurde, oder wie die reumütige Frau, die Jesu Füße mit ihren Tränen befeuchtete oder wie die Jünger, die nach dem Tode des Heilands weinten und heulten. Der Mensch muß in einen ähnlichen Seelenzustand geraten, bevor er die Sündenvergebung entgegennehmen kann. Die Sündenvergebung dagegen, die einem unbußfertigen Sünder verkündigt wird, hat keine Wirkung; darauf folgt keine Freude. Und wenn ein Unbußfertiger glaubt, daß seine Sünden vergeben sind, so hat er einen toten Glauben. Gegen diesen toten Glauben stellt der Apostel Jakobus gute Werke. Er tut dies nicht deshalb, weil irgendjemand Gottes Gnade und Sündenvergebung mit seinen guten Taten verdienen könnte, sondern weil die Taten aus dem lebendigen Glauben kommen. Wenn wir das Christentum mit dem Maß der Selbstgerechtigkeit messen, so könnte keine einzige Seele gerettet werden. Die Welt müßte dann nämlich nicht nur sagen, daß nicht einmal in der apostolischen Zeit das wahre Christentum existiert hätte, sondern daß auch alle heutigen wahren Christen, die vom ganzen Herzen nach der Rettung ihrer Seele suchen, in der Verzweiflung versinken müßten, um anschließend festzustellen: Es ist ganz unmöglich, mit einem so üblen und sündigen Herzen selig zu werden, denn die Selbstgerechtigkeit verlangt nach dem Gesetz Gottes ein ganz reines Herz, bevor sie einem Reumütigen erlaubt, zum Heiland zu kommen. Die Selbstgerechtigkeit ist so streng, daß sie keine einzige Seele in das Himmelreich hineinläßt, die nicht ein reines Herz hat. Es ist wahr, daß der Christ ein reines Herz haben soll, wenn es in Jesu Blut gereinigt ist. Man soll dies aber nicht so verstehen, daß der Christ ein sündfreies Herz besitzt, sondern die geistliche Reinigung muß so verstanden werden, daß der Christ ein vom Urteil befreit Herz und ein reines Gewissen hat. Das heißt: ein Herz, das von der Schuld und der Strafe der Sünde gereinigt wurde, und ein Gewis-

sen, das rein von üblen Taten ist. Gerade hier steht die Selbstgerechtigkeit durch die Vernunft auf, um Luthers Lehre vom Glauben ohne Taten zu widerstehen, und fragt: wie kann der Mensch mit einem sündigen Herzen glauben? Ja, gerade hierin besteht das Geheimnis des Glaubens, daß der Glaube ohne Taten sowohl gerechtmachend als auch seligmachend ist. Das ganze Papsttum und viele Diener der Selbstgerechtigkeit aus der Kirche Luthers stehen gegen diese Lehre auf, denn die Vernunft kann nicht begreifen, wie der Glaube allein - ohne Taten - gerecht und selig macht. Derselbe Mann lehrt ja, daß der Glaube ohne Taten tot ist. Aber laßt uns bemerken, daß der Apostel Paulus vom lebendigen Glauben spricht, dagegen Jakobus vom toten Glauben redet. Der lebendige Glaube ist ohne Taten seligmachend, aber der tote Glaube ist dies weder mit noch ohne Taten, weil die Taten des toten Glaubens aus einer schmutzigen Quelle kommen und nur ein Schatten sind. Dagegen sind die Werke des lebendigen Glaubens nach Meinung der Welt oft sündig - wie zum Beispiel die Strafpredigten Johannes des Täufers und die harten Züchtigungen des Heilands, von denen man glaubte, daß sie vom geistlichen Stolz herrühren. So betrachtete man auch im Papsttum den Tadel Luthers an den Oberhäuptern der Welt als ein Werk des Feindes. Was jetzt vom Glauben gesagt worden ist, finden wir hier im heutigen Text: "Der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen." Und was von den Taten gesagt ist, steht auch in unserem Text: "Es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen des Herrn nennt." Den ersten Teil kann die Welt nicht verstehen; den zweiten Teil will die Welt den Christen entgegenhalten, obwohl die Stelle solche Namenschristen meint, die das Christentum zwar bekennen, es jedoch aber hassen, wenn es verlangt, das Böse zu verlassen, das man mitten im Christentum betreibt - wie Saufen, Verfluchen, Unzucht, Stolz, Gier, Neid, Verleumdungen, geistlicher Haß gegen die Christen, allerlei sündige Vergnügen und Zeitvertreib wie das Karten- und Ballspiel am Sabbat, Verachtung des Gotteswortes und Lästerung der heiligen Dinge. Wenn wir jetzt das wahre Christentum mit dem falschen Namenschristentum vergleichen, das sich nun überall in der Welt befindet, so müssen wir uns vor dem elendigen Zustand hüten, in dem die Christenheit verharrt. Wir wollen mit David klagen: "Hilf uns, Herr, denn Heilige sind wenige." Ja, es sind wenige, die irgendeine wahre Sorge nach dem Gefallen Gottes und nach der Seligkeit ihrer Seelen haben. Die meisten lästern Gott mit ihrem gottlosen und verdorbenen Leben - und es sind wenige, die noch die Nähe des Herrn suchen. Wenn jene, die in Christo getauft sind, sich nicht bessern, so fürchte ich, daß sie es in der Ewigkeit bereuen müssen.

Amen.

Am dritten Bettag

DIE FEINSCHAFT ZWISCHEN DEM NACHKOMMEN DER JUNGFRAU UND DEM NACHKOMMEN DER SCHLANGE. CHRISTUS HAT DEN ZAUN ABGEBROCHEN UND DEN FRIEDEN ZWISCHEN DIE CHRISTEN GEBRACHT.

Tagpredigt im Jahre 1858

(22) Denn es steht geschrieben, daß Abraham zwei Söhne hatte, den einen von der Magd, den anderen von der Freien. (29) Aber wie zu jener Zeit, der nach dem Fleisch gezeugt war, den verfolgte, der nach dem Geist gezeugt war, so geht es auch jetzt. Gal. 4,22;29

Wir hören aus diesen Wort des Apostels Paulus, daß jener, der nach dem Fleisch gezeugt war, den verfolgte, der nach dem Geist gezeugt war, und daß es immer noch so geht. Mancher Gottlose kann zwar sagen, daß Sarah sündigte. Sarah befahl nämlich zuerst ihrem Mann, mit der Magd die Ehe zu brechen, und als Sarah dann auch selbst einen Sohn bekam, begann sie, den außerehelichen Sohn von Abraham zu hassen und befahl diesem, die Magd mit ihrem Sohn auszustoßen, weil der Sohn der Magd nicht mit dem Freien erben soll (Gal. 4,30; 1. Mose 21,10).

Die Gottlosen wagen kaum zu sagen, daß auch Gott unrecht tat, als er Abraham befahl, seiner Frau zu gehorchen und seine Magd auszustoßen. Gott sah, daß der Sohn der Magd ein großer Narr war, der den Sohn der Sarah zu viel Üblem angetrieben hätte, wenn er in demselben Haus hätte bleiben dürfen.

Der Sohn der Magd klagt ja jene an, die ihn ausstießen und behauptet, verfolgt zu sein. Er, nach dem Fleisch gezeugt, werde angeblich von den Christen verfolgt. Abraham war der beste Christ des Alten Testaments. Wie konnte er also ein außereheliches Kind mit einer Magd zeugen und sie dann aus dem Hause verstoßen, weshalb der Sohn nahe dabei war, zu verdursten. Wenn so etwas heutzutage geschehen würde, hätten alle Gottlosen Abraham und seine Frau in die Hölle verdammt, weil sie eine so große Ungerechtigkeit begingen.

Wir bemerken hier, daß Gott manchmal etwas verteidigt, was die natürliche Vernunft für Sünde hält - und manchmal solche Sünden schrecklich bestraft, die die natürliche Vernunft akzeptiert, wie z.B. die Volkszählung Davids (vgl. 2 Sam. 24). Andere Könige zählen häufig ihr Volk, aber so etwas wurde David als Stolz angerechnet.

Das Gewissen der Pfarrer und der Herren der Welt hat immer die Verfolgung der Christen um ihres Glaubens willen verlangt, und das Volk ist darauf eingegangen. Sie haben geglaubt - und glauben immer noch - Gott einen

Dienst zu leisten, wenn sie Jünger Jesu töten. Hier bemerkt man richtig, wie der Feind ihre Augen verdreht, und welch schecklicher Haß den Haufen des Feindes erfüllt. Sie betrachten dies nicht als Sünde, sondern als gerecht, als ob Gott selbst ihnen dies befohlen hätte. Hier wird die Macht des Teufels auf der Erde deutlich.

Die Gottlosen jedoch behaupten, daß die Christen sie verfolgen. Wer verfolgt nun die Gottlosen? Paulus sagt, daß derjenige, der nach dem Fleisch gezeugt war, denjenigen verfolgte, der nach dem Geist gezeugt war, und daß es immer noch so geht.

Verstehen die Gottlosen, welcher von den beiden nach dem Fleisch geboren ist - der Sohn der Magd oder der Sohn der Freien? Ich glaube, daß die Gottlosen zugeben müssen, daß sie nie nach dem Geist geboren wurden. So sind die Gottlosen die Verfolger der Christen, aber die Christen sind keine Verfolger der Gottlosen. Die Gottlosen sehen jedoch die Christen als ihre schlimmsten Feind an. Zum Beispiel sagte Ahab zum Propheten Elia: "Hast du mich gefunden, mein Feind?" (1. Kön. 21,20) So sprechen alle, die die Christen hassen. Selbst sind sie Engel. Dieses macht deutlich, wie die Gottlosen über die Christen denken.

Die Christen hoffen, daß ihre Verfolger einmal sehen werden, wen sie gestochen haben. Salomo zeugt davon und sagt, daß die Gottlosen einmal staunen und sich verdammen müssen, wenn sie den Gerechten tapfer und mit voller Zuversicht sterben sehen. Dann müssen die Gottlosen bekennen: "Diesen haben wir geschmäht und ihn lachten wir aus. Wie ist er jetzt unter den Kindern Gottes?"

Wenn der Tod kommt, müssen die Gottlosen bekennen, daß sie falsche und schädliche Wege gewandert sind, und daß die Sonne der Gerechtigkeit ihnen nie schien. Dann müssen die Gottlosen und die von der Gnade Abgefallenen auf dem Totenbett bekennen: "Wir sind auf

dem schlechten Weg, und Gott hört nicht unser Gebet. Es ist jetzt zu spät, um zu uns zu bekehren.“

Warum sind die Gottlosen so tapfer, die Wahrheit zu verspotten und den Christen zu widerstehen, obwohl sie gerade solche furchtbaren Beispiele gesehen haben? Sie höhnen, hassen und widerstehen den Christen sicher deshalb, damit das Maß ihrer Sünde erfüllt werde und damit sie ein strengeres Urteil bekommen.

Wir hoffen jedoch und vertrauen auf Gott, damit die Christen die Kraft haben, in ihrem teuersten Glauben noch eine kurze Zeit auszuhalten, um zu kämpfen und zu ringen, bis die Zahl jener vollgefüllt ist, die die Seligkeit erben. Der große Kriegsheld, der gesiegt hat, kämpft für die Christen. Er stärkt den Glauben der Verzagten. Er macht die wankenden Knie fest und hält die müden Hände oben, damit sie die Kraft haben, in dem großem Kampf und Ringen zum Himmel zu rufen.

Höre, du großer Kriegsheld, das Seufzen der Traurigen und Bedrängten: Vater unser, der du bist im Himmel.

Der Text des dritten Bettages steht geschrieben im Brief des Paulus an die Epheser und lautet wie folgt:

(14) "Denn Er ist unser Friede, der aus beiden eines gemacht hat und den Zaun abgebrochen hat, der dazwischen war, nämlich die Feindschaft. Durch das Opfer seines Leibes (15) hat er abgetan das Gesetz mit seinen Geboten und Satzungen, damit er in sich selber aus den zweien einen neuen Menschen schaffe und Frieden mache." Eph. 2,14-15

Wenn es den Christen schwerfällt, diesen Text zu verstehen, so mag er für die Gottlosen noch schwerer sein. Der Apostel spricht von den zweien, aus denen einer geschaffen ist. Welche zwei werden also einer durch das Fleisch Christi, weil er durch sein Fleisch aus zweien einen neuen Menschen geschaffen hat?

Die Bibelausleger sagen, daß in der Gemeinde zu Ephesus zweierlei Christen waren, nämlich Judenchristen und Heidenchristen. Die Judenchristen hatten sich vom Judentum und die Heidenchristen vom Heidentum bekehrt. Sie bildeten zwei Sekten. Die zum Christentum bekehrten Juden wollten dem Gesetz Mose folgen - auch deren Satzungen in den äußerlichen Sitten. So sortierten sie die Speisen und sagten, daß es nicht recht sei, jede Speise zu essen. Dagegen konnten die vom Heidentum zum Christentum Bekehrten keinen Unterschied zwischen den Speisen sehen, sondern sie aßen alles, was ihrer Meinung nach zur Nahrung taugte. Sie sagten, daß den Reinen alles rein ist (Tit. 1,15), z.B. Pferde- und Schweinefleisch.

Auf Grund dieser Entzweiung schrieb Paulus einen Brief an sie, in dem er zeigte, daß die Juden und die Heiden durch den Leib Christi - also durch den Versöhnungstod - eine Gemeinde sind, die einen Glauben und ein Bekenntnis haben sollte. Darum sagt er, daß Christus den Frieden zwischen den Juden und den Heiden gebracht hat, damit zwischen jenen, die denselben Glauben haben, nichts Trennendes ist.

Weil aus dem Streit zwischen den Christen oft Ärgeris und schließlich Haß entsteht, deshalb schreibt Paulus, daß Christus den die Juden und die Heiden trennenden Zaun abgebrochen hat und den Haß entfernte, der früher zwischen ihnen war. Christus hat auch den Haß gegen Gott - also den Fluch des Gesetzes - entfernt, den weder die Juden noch die Heiden kannten, bevor ihr Gewissen geweckt wurde. So hat Gott aus den beiden - aus dem Juden und aus dem Heiden - einen neuen Menschen geschaffen, sie folglich so versöhnt, daß der alte Haß nun aufhören muß.

So lautet die Auslegung des Textes. Aber was lesen die Gottlosen aus diesem Text? So sehr sie die Worte des Textes auch untersuchen, er kann ihnen keinen Nutzen bringen. Da die Christen in Ephesus in den Dingen des Glaubens und des Gewissens uneinig gewesen waren, so stellen sich die Gottlosen vor, daß die Christen damals nicht besser als die von heute gewesen sind. Wenn Paulus vom Haß schreibt, den Christus dem Gewissen der Christen weggenommen hat, so verstehen die Gottlosen nichts davon, denn sie haben den Fluch des Gesetzes nicht gefühlt. Wenn Paulus vom Zaun spricht, den Christus abgebrochen hat, so fragen sie, welcher Zaun gemeint ist.

Wenn die Gottlosen nun ihre Blindheit bekennen würden, daß sie die Dinge des wahren Christentums nicht begreifen, so wäre dies Bekenntnis für sie nützlich. Sie sagen jedoch, da das, was sie sehen, eine große Sünde des Stolzes ist, die schon solange besteht, wie sie leben. Paulus schreibt von ihnen, daß der Vorhang - also die Decke - unaufgedeckt bleibt, solange das Alte Testament gelesen wird (2. Kor. 3,14). Diese Decke von Moses mag der Zaun sein, der sie daran hindert, das Gesetz Gottes zu verstehen.

Wir wissen, daß jener, der nicht den Fluch des Gesetzes gefühlt hat, keine Freude am Evangelium hat. Wenn dieser Text den Gottlosen am Bettag vorgelesen wird, so ist es verschwendete Zeit, da sie ihn nicht verstehen, auch wenn er ihnen ausgelegt wird. Für die Gottlosen mag es nützlicher sein, wenn sie Branntwein trinken, dessen fröhliche Wirkungen sie sogar in der Seele fühlen. Er ist ja ein Freudengeränk für den Dürstenden und Medizin für die Wunden des Herzens! Nützlicher als der Text des Bettages wäre es für die Gottlosen, wenn sie sich am Bettag versammeln, um Karten oder Ball zu spielen. Dann können sie sagen: "Wir haben den Bettag nicht vergebens verbracht."

Die Gottlosen haben scharfe Augen, um die Fehler der Christen zu sehen. Daher müssen wir auch hinsehen, wie sie selbst leben. Die Gottlosen und Gnadendiebe haben nun angefangen, die Christen in den Topf zu stoßen, und selbst stehen sie auf dem Deckel. Wie lange mögen die Füße so etwas aushalten?

Die Christen können aus dem Text des Bettages den Nutzen ziehen, daß sie lernen, stillzuhaltend und aufzupassen, damit sie sich nicht so sehr über solche Dinge streiten, die nicht zum Grunde der Seligkeit sondern zur äußeren Ordnung gehören. Die Christen unserer Zeit hören nun, daß die Christen in Ephesus über die Satzungen der äußeren Dinge diskutierten, und daß es ihnen nicht

nutzte. Die Christen sollten daraus lernen, daß sie besser den Zank untereinander vermeiden, damit die Seelen der Heiden wertlos werden.

Unter den Jüngern hat es immer Zank gegeben, aber ihr Streit hat weder den Christen noch den Heiden geholfen. Wir hoffen, daß die Christen solche Ursachen des Zankes vermeiden, die nicht dem christlichen Leben dienen. Lieber sollten sie durch das Wort Gottes angemessenere Dinge untersuchen, die der eine so und der andere so versteht. Zugleich sollten sie sich genau daran erinnern, daß Christus den Haß zwischen den Christen weggenommen hat.

Die Gottlosen hassen jedoch die Christen, denn Gott hat sofort nach dem Sündenfall gesagt, daß Er die Feindschaft zwischen den Nachkommen der Jungfrau und den Nachkommen der Schlange setzt (vgl. 1 Mose 3,15). Dieser Haß der Nachkommen der Schlange offenbart sich immer wieder, solange es Nachkommen der Schlange auf der Erde gibt. Christus hat jedoch den Haß und den Fluch des Gesetzes dem Gewissen der Christen weggenommen und den Frieden gemacht. Diesen Frieden, der auch unter den Christen herrschen soll, können sie auch in ihrem natürlichen Leben genießen, wenn sie aufhören, über solche Dinge zu zanken, die nicht zur Seligkeitsordnung gehören.

Wir hoffen, daß die Christen fleißig nach dem Frieden streben, den Jesus seinen Jüngern gab, wenn er sagte:

“Meinen Frieden lasse ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.” (Vgl. Joh. 14,27) Die Welt gibt ihren Knechten einen falschen Frieden. Er schläfert ihr Gewissen ein, und sie predigen über den Frieden, wo es keinen Frieden gibt.

Jesus sagte auch, daß die Jünger in der Welt in Bedrängnis leben werden. Die Christen haben in der Welt keinen Frieden, sondern die Bedrängnis, und wegen dieser Bedrängnis müssen sie nach dem Frieden zwischen Gott und ihrem Gewissen suchen. Sie müssen nach der Freude suchen, die höher ist als alle Vernunft. Sie müssen durch alle Bedrängnis, Mühe, Feuer und Flammen zu kommen versuchen, so daß sie die überschwengliche Freude und den Jubel genießen werden, “was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist” (vgl. 1. Kor 2,9; Jes. 63). Diese Freude ist jenen bereitet worden, die hier wegen Jesu Namen gehaßt, verfolgt, geschmäht und verspottet werden, und die fest in ihrem teuersten Glauben bis zum Ende bestehen.

Da ist euer Ziel, ihr wenigen Auserwählten. Strebt, damit ihr die Krone des Lebens gewinnt, und damit ihr vom Baum des Lebens essen könnt, der im Paradiese Gottes steht.

Amen.

Am dritten Betttag im Jahre 1860

A postel Jakobus schreibt: *Willst du nun einsehen, du törichter Mensch, daß der Glaube ohne Werke nutzlos ist?* Jak. 2,20

Der Apostel Jakobus schreibt den Christen vom Glauben und von den Werken und zeigt auf, daß der Glaube ohne Werke tot [gemäß der alten finnischen Bibelübersetzung: tot; in der neuesten: nutzlos] ist. Darum glauben einige Bibelausleger, daß Jakobus gegen die Lehre des Paulus geschrieben habe. Während nämlich Paulus schrieb, daß Abraham durch den Glauben gerecht wurde, schreibt Jakobus, daß Abraham durch Werke gerecht wurde. Es ist aber nicht so, wie die Weisen der Welt glauben, daß der eine Apostel gegen den anderen gewesen ist. Da jedoch damals schon der tote Glaube unter den Christen hervortreten begann, setzte der Apostel Jakobus die Werke so streng voraus - nämlich solche Werke, die Früchte des Glaubens sind. Wenn wir nun untersuchen, welche Werke Gott von seinen Gläubigen verlangt, so sehen wir in derselben Epistel, in der Jakobus vom toten Glauben schreibt, daß der Glaube Abrahams in seinen Werken wirkte, und daß der Glaube in seinen Werken vollkommen war. Jakobus zeigt an dieser Stelle, daß die Werke Abrahams die Folge seines Glaubens gewesen

sind. Abraham baute nämlich seinen Glauben nicht auf Werke, sondern die Werke waren die Folge des Glaubens.

Alle Diener der Selbstgerechtigkeit bauen sehr auf ihre Werke, und was ihnen an Tugendhaftigkeit mangelt, das bessern sie mit der Gnade aus. Aber die Gnadendiebe eignen sich die Gnadensversprechungen ohne wahre Reue an - ohne Änderung ihres Herzens und ihres Sinnes. Und als Gnadendiebe bauen sie ihre Seligkeitshoffnung auf ihrer künftige Reue auf. Sie wissen ja, daß die Reue notwendig ist, sie verschieben sie aber bis zum Tod. Und dann fühlen sie, daß es zu spät ist. Der Apostel schrieb nicht an solche Gnadendiebe, die die Reue auf die Zukunft verschieben. Denn die Gnadendiebe sind durchaus gottlos. Sie leben in allen absichtlichen Sünden - wie im Saufen, Unzucht, Diebstahl, Fluchen, Schlägerei, Gierigkeit und anderen Werken des Fleisches, die Paulus aufzählt und verurteilt, bezeugend, daß diese nicht das Reich Gottes erben werden. Aber der Apostel Paulus schreibt an solche Christen, die die Liebe zur Welt ergriffen hatte. Diese ist auch der schlimmste Feind, der durch irgendeinen Anlaß zu den Christen kommt, sobald das Gewissen einnickt

und sie nicht wach sind. Das Herz wird dann von der Welt gestohlen, und bald löscht sich das geistliche Leben aus. Wir haben schon zuvor gesagt, wie es den Christen ergeht, wenn die Klugen mit den Törichtchen schlafen; da entsteht [nach einiger Zeit] der tote Glaube. Ach, wie gefährlich ist dieser Schlaf für euch, ihr klugen Jungfrauen, der eure brennenden Lampen so schnell auslöscht. Dies meinte Jakobus, als er den Christen vom toten Glauben schrieb, der schon damals begann, sich bei den ihnen bemerkbar zu machen. Jakobus tadelte nicht ohne Anlaß die Christen. Er sah vielmehr, daß der lebendige Glaube anfang, sich in den toten Glauben zu verwandeln. So eine Verwandlung des Glaubens erfolgt unmerkbar, wenn die Klugen anfangen, mit den Törichtchen [] zu schlafen, so daß das Gewissen einschläft. Der Glaube hat keine Fehler, aber das Gewissen. Leider mag mancher Christ, so wie es in der Gemeinde des Jakobus geschah, ein schlafendes Gewissen haben. Und wenn das Gewissen sich nicht mehr regt, so bleibt der Glaube doch noch da, aber er trägt keine Früchte mehr. Jakobus schreibt, daß der Glaube ohne Werke tot ist. Es geht nicht gut mit einem Christen, dessen Gewissen schläft. Er kennt weder die Sünde noch die Tücke der Welt mehr richtig. Er duldet auch keinen Tadel. Er erinnert sich nicht mehr, daß Gott sowohl zornig als auch barmherzig sein kann. Wir wissen, was David machte, als sein Gewissen einschläft. Er begann, entsetzliche Taten zu begehen - und doch glaubte er, daß Gott barmherzig ist, obwohl sein Sündenbewußtsein zu Ende war. Es gibt nicht mehr viele Seelen, die noch imstande sind, wach zu bleiben und im teuersten Glauben zu kämpfen und im großen Krieg zu widerstehen, den sie gegen den Teufel, gegen die Welt und das eigene Fleisch führen müssen. Mancher hat im Geist angefangen und ist im Fleisch geendet. Betet, ihr wenigen Seelen, die ihr noch imstande seid, wach zu bleiben, damit der große Kreuzträger euch davor bewahre, vom Feind eingeschlafert zu werden. Wenn das Öl in den Lampen zu Ende geht und die Finsternis euch erreicht, so würdet ihr ewig einschlafen. Höre, Du erster Erwecker, das Gebet der Reumütigen und Gläubigen: Vater unser, der Du bist im Himmel...

Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es. Eph. 2,8

Der heilige Paulus schreibt den Christen, wie Gott sie zuerst erweckt und dann zum Glauben gebracht hatte. Darum gehören diese Worte nicht den Heiden und auch nicht denen, die vom Glauben abgefallen sind. Aber damit die Christen sich nicht die Werke des Geistes Gottes aneignen, als ob sie es aus ihrer eigenen Kraft könnten, so macht der Apostel sie darauf aufmerksam, daß es die Gnade Gottes war - und nicht die eigenen Werke. Wir wollen also durch die Gnade Gottes schauen, wieviel im Christentum auf eigenen Werken beruht - und was aus der Gnade kommt.

Wir haben oft von der eigenen Kraft des Menschen gesprochen, und davon, über wieviel Macht der natürliche Mensch verfügt, um sich zu bessern. Wir haben mit Lut-

her entschieden, daß der Mensch keine eigene Macht in der Hauptsache des Christentums besitzt. Durch seine eigene Kraft kann der Mensch sein übles Herz nicht bessern. Durch seine eigene Kraft kann er nicht an Christus glauben - also zu ihm kommen -, sondern der Heilige Geist hat ihn dazu berufen und mit seinen Gaben erleuchtet. Durch eigene Kraft kann er in sich selbst weder Gottesfurcht noch Liebe zu Gott bewirken. Kurz gesagt: was die Hauptsache im Christentum betrifft, so kann er selbst nichts bewirken - weder die Sorge noch die Reue, weder den Glauben noch die Liebe - sondern alle diese Dinge sind ein Werk des Heiligen Geistes. Und darum sagt der Apostel Paulus im Text des heutigen Bettages: "Aus der Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es." Diese gehört nun den Christen. Aber den Gottlosen ist die Gnade Gottes noch nicht geschehen, und wenn sie auch Etlichen geschehen wäre, so hätten sie die Gnade verschwendet und ein größeres Urteil auf sich gezogen. Das, was Paulus im Römerbrief 1,18 schreibt, ist auf die Gottlosen gerichtet: "Denn Gottes Zorn vom Himmel wird offenbar über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit gefangen halten." Und im Römerbrief 2,9 schreibt Paulus: "Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses tun ..." Haben denn die Gottlosen eigene Macht? Oder sind alle ihre Glieder in die Gewalt des Satans geraten? Nein, sie haben vielmehr selbst ihre Glieder unter die Macht des Satans gegeben. Die Gottlosen haben immer noch eigene Macht über ihre Glieder. Sie sind nicht dazu gezwungen, zu saufen, zu fluchen, sich zu schlagen, Unzucht zu treiben und zu stehlen. Aber sie haben selbst ihre Glieder dem Satan übergeben. Darum rufen sie ein größeres Urteil über sich herauf. Wenn die Gottlosen eine äußerliche Buße täten, so würde Gott ihnen helfen. Sie tun es aber nicht, obwohl Johannes der Täufer predigte: "Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!" (Matth. 3,2)

Wer aber auch die äußerliche Buße nicht tut, hat keinen Willen, selig zu werden. Wie leben die Heiden heutzutage? Sie saufen, sie fluchen, sie schlagen sich, sie treiben Unzucht und sie stehlen. Das ist nicht das Leben eines natürlichen Menschen, sondern das eines Besessenen. Ungetaufte Heiden leben besser, weil sie fürchten, daß ihr Gott zornig wird, wenn sie ihn sehr lästern. Aber diese [Besessenen] haben keine Gottesfurcht - die Furcht, daß Gott sie straft - sondern je mehr Gott das Land mit Notzeiten bestraft, desto mehr werden sie gereizt und verhärtet. Sie verachten das Wort Gottes und verhöhnen die Christen, die sie vor der Gefahr für ihre Seelen warnen. Das Prahlen, die Unzucht und andere Sünden verwirren ihren Verstand, so daß sie auch im irdischen Leben scheitern und in dieser Welt nicht zurechtkommen. Daraus entstand die große Menge der Armen, die jetzt von der Mühe der anderen leben möchten. Die Sünde wurde schon in dieser Welt bestraft. Jene, die in der Jugend sich in Tuch und Seide kleiden - sie werden bald Lumpenkerle. Auch dann wird niemand klüger, obwohl sie sehen, was denen passierte, die in jüngsten Jahren herrliche Kleider trugen. Alle diese irdischen Leiden entfallen auf

die Knechte der Sünde schon in diesem Leben, wenn sie keine Buße tun. Und alle diese Gottlosen sind noch so stolz, daß sie es selbst verantworten wollen, wenn ihre Seele zu Schaden kommt - obwohl sie sich schon jetzt in einem solch schlechten Zustand befinden, daß sie keine Verantwortung mehr dafür tragen können, was ihrem Körper durch die Pracht, durch den Stolz, durch das Saufen und durch die Unzucht angetan wurde.

Der heutige Text ist gar nicht für die Gottlosen geeignet. Er gehört aber den begnadeten Seelen. "Aus Gnade seid ihr gerettet worden durch den Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es." Diese Worte von Paulus machen den Eindruck, als ob die Christen sich irgendeinen Teil der Wirkungen des Heiligen Geistes hätten aneignen wollen - geradeso als ob sie auch selber etwas zu ihrer Besserung beigetragen hätten. Und die Selbstliebe ist dazu bereit, sich etwas von den Wirkungen des Heiligen Geistes anzueignen - wenn die Selbstgerechtigkeit vor der Gnade kommt. Aber im heutigen Text nimmt Paulus den Christen alle eigenen Wirkungen weg, all eigenes Verdienst und alle eigene Güte. Und ich glaube, daß alle Christen, die sich selbst kennen, sich nichts von den Wirkungen des heiligen Geistes aneignen können. Sie können auch nicht meinen, daß sie selbst ihre Erweckung, ihre Reue, ihren Glauben, ihre Liebe oder etwas anderes, was zum wahren Christentum gehört, bewirkt hätten, sondern daß es alles Gaben Gottes sind, die kostenlos gegeben wurden. Aber nicht jeder will sie als Geschenk entgegennehmen. Einige wollen die Seligkeit mit eigener Buße und besserer Reue verdienen, und sie verdienen solange, bis sie sie in der Hölle verdienen müssen.

Verdient nicht, denn vom Verdienst wird nichts, sondern nur die Gabe Gottes ist es. Und nehmt Gottes Gabe mit Dankbarkeit entgegen. Heute bietet Er noch seine Gnade den trüben und bereuenden Seelen dar. Heute zeigt Er seine Wunden noch den Ungläubigen. Heute sucht Er noch verlorene Schafe auf dem Berge Zion, an den Ufern des Roten Meers und des Jordanflusses. Heute ruft Er noch: "Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken." (Matth. 11,28) Heute fragt er noch: "Sind ihrer aber nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die neun?" (Lk. 17,17) Heute sucht der liebe Vater noch dich, du verlorener Sohn, der sich vom Hause des Vaters in das fremde Land verirrt, wo man der Seele auch keine Treber der Säue zu essen gibt. Eilt zum Vater [Urtext: Elter, das], alle die ihr hungert und dürstet! Ruft nach dem Sohn Davids, alle Blinden, bevor Er so weit ist, daß er euch nicht hört! Wer weiß, wenn er morgen schon so weit gegangen ist, so daß weder das Auge ihn sieht noch das Ohr ihn hört. Dann werdet ihr rufen, und niemand antwortet. Ihr werdet anklopfen, und niemand tut auf.

Die wenigen Seelen, die fühlen, daß die Seligkeit, die Jesus, der Sohn Gottes, für sie mit Seiner unschuldigen Pein und seinen Tod verdient hat, Gottes Gabe ist, sie fühlen auch so lange, wie sie wach sein können und Kräfte haben, um in ihrem teuersten Glauben zu kämpfen. Sie fühlen, sage ich, daß der Sohn Gottes aus der Gnade und ohne ihr Verdienst sich über sie erbarmt und mit

großer Mühe und Qual ihre Sündenschuld bezahlt. Durch Seine Pein und seinen Tod hat Er ihre Seelen von der Hölle erlöst, mit seiner Himmelfahrt hat Er ihren Glauben gestärkt, mit seine Fürbitte beim Vater hat Er sie geschützt und mit Seiner Gerechtigkeit hat Er ihre Sünden bedeckt. Nun ist Er in den Himmel gefahren, um Seinen Jüngern eine Stätte zu bereiten. Habt ihr Ihn nun zum Fürsprecher beim Vater genommen, weil der listige Ankläger immer behauptet, daß ihr Unzüchtige und Diebe seid und voraussetzt, daß Gott euch nach Verdienst verurteilen soll? Wer antwortet nun für euch beim Vater, da der listige Ankläger der Kinder Gottes vor den Thron Gottes steht und euch Tag und Nacht anklagt, daß ihr jeden Tag sündigt, und sagt, daß solche wie ihr keine Christen seid, da ihr so viel sündigt. Wer wird für euch vor dem großen Gericht antworten? Wenn ihr nicht den großen Kreuzträger als Fürsprecher beim Vater habe, so braucht ihr selbst antworten, wie die Gottlosen, die selbst für sich antworten wollen. Der beste Rat ist, daß alle Reumütigen den Sohn Gottes als Antworter nehmen, der den Ankläger verstummen läßt. Ihr seht, daß dieses Leben kurz und mühsam ist - und wenn es am besten war, so war es doch nur Pein und Qual. Ihr habet hier keine bleibende Stadt, sondern ihr seid Wanderer und Flüchtlinge.

Die Jünger Jesu werden in der Welt gehaßt und verfolgt. In dieser Welt finden sie nichts Lustiges. Die Welt freut sich in ihrer elenden Blindheit, aber bald wird die Freude der Welt in Sorge verwandelt. Aber die Sorge der Jünger wird zur Freude verwandelt, und niemand kann ihnen ihre Freude wegnehmen. Die teuer erlösten Seelen können sich dann der Hochzeit des Lammes freuen - alle, die wegen ihres Glaubens hier in Trübsal und in Bedrängnis waren. Dann können sie den großen Kreuzträger und dorngekrönten König auf dem Berge Zion sehen, und alle heiligen Engel mit Ihm. Da sehen und hören sie die Einhundertvierundvierzigtausend vor dem Thron des Lammes das neue Lied singen. Da dürfen jene, die siegen, die Krone des Lebens tragen. Das ist das große Ziel, wohin ihr streben, euch beeilen und sehnen sollt. Wenn die Flügel den Schwalbenjungen wachsen, können sie in die hohe Luft fliegen, und die Erde bleibt unten wie ein Ball. Alle Meisen, Schwalben und Nachtigallen können bald in die warme Luft fliegen, da die Sonne auf den Kopf scheint, wo alle Tränen getrocknet werden und alle Seufzer zu Ende gehen. Da können die Vögelchen auf den Zweigen des lebendigen Weinstockes sitzen und Lob dem großen Schöpfer singen, der für sie das Leben gegeben hat. Und die Kinder rufen im neuen Jerusalem: "Hosianna dem Sohn Davids!"

Der gute und barmherzige Wille Gottes ist, daß ihr ihn nach den Merkmalen kennenlernt, die Johannes uns vorgestellt hat, da die Mühen des irdischen Lebens bald zu Ende gehen. Bald kommen eure müden Gebeine zur Ruhe, bald kommt der Engel des Todes, um die Zweige des Weinstockes abzuschneiden. Bald lautet der Ruf: "Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!" (Matth. 25,6) Habt ihr nun Öl in euren Lampen, ihr klugen Jungfrauen, damit ihr mit Freude und Ehre den Bräutigam zum Hochzeitshaus führen und euch mit Braut und

Bräutigam auf dem Berge Zion freuen könnt, wo die Engel sehen wollen, wie schön die Braut des Gottessohnes ist? Strebet, ringet und wachet, damit ihr bereit seid, dem Bräutigam entgegenzugehen und ihm mit Freude und Jubel in das Hochzeitshaus zu folgen, und daß ihr am

Tisch zusammen mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen könnt, jetzt und ewig.

Amen.

Am dritten Bettag

Morgenpredigt im Jahre 1860

Und es wird geschehen zu der Zeit, da das Reis aus der Wurzel Isais dasteht als Zeichen für die Völker. Nach ihm werden die Heiden fragen, und die Stätte, da er wohnt, wird herrlich sein. Jesaja 11,10

Im elften Kapitel seines Buches erzählt der Prophet Jesaja vom Kommen des Heilands und zeigt, was für einen Eindruck die Lehre, das Leiden und der Tod des Heilands auf die Herzen der Leute machen wird. Er sagt unter anderem, daß die Wölfe zahm wie Lämmer werden, und daß ein Säugling am Loch der Otter spielen kann (vgl. Jes. 11, 6.8), d.h., daß die grausamsten und zügellosesten Menschen mit den Christen so umgehen, weil die Lehre des Heilands auf die Herzen der geistlichen Wölfe einen solchen Eindruck gemacht haben, daß sie zahm wie Lämmer werden. Und zu der Zeit suchen die Heiden nach der Wurzel Isais, das heißt, sie suchen den Heiland. Unter der Leitung unseres heiligen Textes wollen wir die Frage beantworten, wann die Heiden ganz im Ernst den Heiland suchen werden.

Es passiert selten in unseren Tagen, daß irgendein Heide ganz im Ernst den Heiland sucht. Die Heiden verschieben gewöhnlich dieses Suchen bis auf weiteres, bis es zu spät ist. Solange sie gesund sind, kümmern sie sich gewöhnlich nicht um den Heiland. Wenn aber der Tod sich ihnen plötzlich nähert, suchen einige - doch nicht alle - nach ihm. Aber dann kommt auch der Teufel und sagt: "Es ist jetzt zu spät, den Heiland zu suchen; da du wie ein Heide dein ganzes Leben gelebt hast, so suchst du jetzt auf deinem Totenbett den Heiland. Es hilft dir aber nicht mehr - wie du gelebt hast, so wirst du auch sterben." Es ist zu allen Zeiten geschehen, daß die Heiden, die den Heiland in der Gnadenzeit verachteten, begannen, ihn in der Todesstunde zu suchen. Aber die meisten haben dann auch erfahren, daß ihr Suchen zu spät geschah. Einige Heiden sind von ihrer Sache so überzeugt, daß sie auch im Tode den Heiland verachten und sagen: "Ich habe jedem richtig getan und befürchte keine Folgen. Wenn Gott mich verurteilt, so ist er ein ungerechter Gott." Und andere sagen: "Wenn der Mensch alles macht, was er zu seiner Besserung tun kann, so trägt Gott die Verantwortung für seine Seele, wenn er ihn verurteilt." Solche großen und stolzen Worte hört man überall in der Welt. Aber jener, der so spricht, ist kein Schwärmer, sondern ein Freidenker. Wir finden solche Freidenker heutzutage an manchen Orten in der Welt. Es ist aber eine ewige Wahrheit, daß Gott verantwortlich für die Seele des Menschen ist, wenn

der in eine Gemütsverfassung gekommen ist, in der er fühlt, daß es ihm unmöglich ist, selbst für seine Werke einzustehen. Aber es ist nicht leicht, in solch eine Verfassung zu gelangen, denn der Gedanke der eigenen Verantwortung ist tief im Menschensinn verwurzelt. So gibt es nur ganz wenige, die so gründlich ihre natürliche Verderbnis kennen, so daß es ihnen unmöglich wird, für die eigenen Werke die Verantwortung zu übernehmen, wenn der Heiland diese nicht auf sich nimmt. Nur jene suchen den Heiland, die sich nicht für ihre Werke selbst verantworten können. Aber jene, die selbst für ihre Werke die Verantwortung tragen wollen, suchen den Heiland nicht.

Wann kommt denn die Zeit, da die Menschen beginnen, allgemeiner den zu suchen, der ein aus dem Stamme Isais hervorgegangenes Reis war und deshalb der Sohn Davids genannt wurde? Zu der Zeit - sagt der Prophet - suchen die Heiden ihn, wo die Wölfe zahm wie Lämmer werden und die Säuglinge mit den Ottern spielen (vgl. Jes. 11,6-8). Es ist zwar schon geschehen - und passiert sogar heute dann und wann - daß die Wölfe zahm werden, wenn sie die Züchtigung des Herrn getroffen hat. Aber es gibt nur wenige, die durch den christlichen Glauben zahm wie Lämmer werden. Der Prophet Jesaja wußte zwar vorher, daß die Heiden den Herrn suchen, daß die Rettung für sie wichtig wird. Dies geschah schon während der Zeit der Apostel und ein wenig später - also solange, wie das Christentum lebendig war. Aber sobald dieser sein inneres Leben verlor - also der lebendige Glaube sich in den toten Glauben verwandelte - da hörte man auf, den Herrn zu suchen. Man begann, die Welt - und alles, was die Welt zu bieten hat - zu suchen, so wie es in unseren Tagen passiert. Eine neue Erinnerung an die Eitelkeit und Vergänglichkeit dieser Welt kam zwar durch Luther, und mancher begann, nach dem Reis zu suchen, das aus dem Stamme Isais hervorgegangen war. Aber diese Erweckung oder geistliche Bewegung dauerte nicht lange. Der lebendige Glaube Luthers verwandelte sich bei denen, die sich mit ihrem Mund zur Lehre Luthers bekannten, in einen toten Glauben. Wenn jemand 100 Jahre nach dem Tode Luthers meinte, daß das gottlose Leben zu weit ging, so wurde er als Schwärmer betrachtet. Und wenn jemand in unserem Lande meint, daß das gottlose Leben zu weit

geht, so wird er auch für einen Schwärmer gehalten. In der Dämmerung der Zeit und in der geistlichen Finsternis sind wir schon so weit gegangen, daß wir nicht sehen, wohin wir schließlich gehen. Es gibt noch einige Wenige, die irgendwie in einem düsteren Licht erblicken, daß man in die Hölle geht. Was hilft ihnen aber dieser Glaube, wenn sie die Hölle nicht von nah sehen? Sie kennen ihre Schrecken und ihr Elend nicht, und darum erwacht in ihnen kein ernsthafter Wille, den Herrn zu suchen. Sie verschieben also diese Frage: "Was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben möge haben?" (Matth. 19,16) bis auf weiters, bis es zu spät sein wird. Der größte Hund denkt, daß alles in Ordnung ist, daß keine Gefahr drohe. Sie rufen "Friede", obwohl kein Frieden da ist.

Wann kommt also die Zeit, da die Heiden den Herrn suchen? Wir haben keine Hoffnung auf eine solche Zeit, bevor alle Hoffnung zu Ende gegangen ist. Alle Hoffnung, die das Himmelreich auf der Erde betrifft, muß zuerst verschwinden, bevor der Wille zu etwas Besserem entstehen kann. Wir sehen nämlich, daß die Jünger Christi keinen richtigen und lebendigen Glauben bekommen konnten, bevor all ihre Hoffnung auf Glück und auf Seligkeit, die angeblich in der Welt waren, verschwanden. Solange sie wünschten, hohe Herren in der Welt zu werden, konnten sie keinen Willen zu etwas Besserem haben. aber sobald die falsche Hoffnung auf Glück und Seligkeit beim Tode des Heilands verschwand, verzweifelten sie. Und durch diese Verzweiflung bereiteten sie ihre Herzen darauf vor, die Gnade entgegenzunehmen. Die Jünger konnten den Vorgeschmack der himmlischen Freude fühlen, als sie den Herrn sahen. So muß zuerst auch jeder Mensch in die Verzweiflung geraten, bevor er den Vorgeschmack der himmlischen Freude fühlen kann, und früher kann er auch nicht von seiner Seligkeit überzeugt sein.

Diese Gnadenordnung sagt ja auch nichts anderes als was Luther erfahren hat. Und ein jeglicher, der ein richtiger Lutheraner sein will, muß erfahren, was Luther erfahren hat. Was hilft es uns, daß Luther betrübt war, wenn wir nie betrübt waren? Was hilft es uns, daß Luther den Haß Gottes und die Verdammung des Gesetzes gefühlt hat, wenn wir nie den Haß Gottes und die Verdammung des Gesetzes fühlten? Und was hilft es uns, wenn Luther durch den lebendigen Glauben fühlte, daß der Himmel sich ihm an einem bestimmten Tag öffnete, wenn wir nie so etwas erfahren haben? Wir müssen ein jeder persönlich

zum Glauben finden, so wie Luther auch zum Glauben gefunden hat. Siehe, hier ist die rechte Gnadenordnung. Es wird von dir verlangt, daß du den Haß Gottes und die Verdammung des Gesetzes fühlst, bevor die Seligkeit deiner Seele dir ganz wichtig werden kann. Du sollst - sage ich - deinen unglücklichen Zustand kennen, bevor du das Reis suchen kannst, das vom Stamm Isais ausging, dasselbe Reis, das der Sohn Davids genannt wird, den alle Bekehrten gerufen haben und den alle Heiden suchen, wenn sie in Seelenot geraten. Der Prophet sah im Geist, daß die Heiden ihn suchen, nämlich ausdrücklich die Heiden, die er mit dem eisernen Stabe weidet - mit der Gewissensqual und mit dem Leid des Herzens. Das ist der eiserne Stab der Heiden, womit Christus Heiden weidet [in der finnischen Übersetzung: züchtigt]. Und jene, die so gezüchtigt werden, müssen wie David aus der Tiefe in die Höhe rufen (vgl. Ps. 130). Sie müssen wie die Jünger weinen und heulen, sie müssen wie Luther Leid tragen. Sie müssen fragen, wie sie selig werden können, sie müssen das Reis suchen, das vom Stamm Isais ausging. Aber jene, die nie in der Gewissensqual und im Leid des Herzens gewesen sind, die nie den Haß Gottes und die Verdammung des Gesetzes gefühlt haben, die man nie mit dem eisernen Stabe züchtigte, die nie Leid getragen haben - denjenigen wird die Seligkeit ihrer Seele nie so besonders wichtig sein. Sie hungern und dürsten nie aufrichtig nach der Gerechtigkeit. Sie können nie dieses heilige Reis Christus suchen. Und darum bleiben sie lebenslang unbekehrte Heiden.

Hier habt ihr nun die richtige Gnadenordnung vor euch. Hier habt ihr den Weg, der die enge Pforte und der schmale Weg genannt werden. Wenn ihr in das Leben hineingehen wollt, so müßt ihr dem Weg folgen, den Gott in seinem Wort gewiesen hat. Und denkt nun nach, wie es um euch steht. Denkt daran, daß unser Leben hier sehr kurz ist - und wenn es am besten ist, so ist es nur Arbeit und Unruhe. Und wenn der Tod kommt, so nimmt er den Menschen mit in die Ewigkeit, so wie er ihn findet. Oh, du Mensch, denke genau nach, bevor du dich auf diesen langen Weg machst. Sei bereit, denn vielleicht heute oder morgen hörst du den Befehl: "Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben!" (2. Kön.20,1) Selig ist, der den Tod wie einen Engel entgegennehmen kann, sogar als einen Engel, der einen in die Seligkeit führt.

Amen.

Am dritten Betttag

Morgenpredigt im Jahre 1854

Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung. 1. Thess. 4,3

Anhand des gelesenen Textes wollen wir jetzt die Heiligung der Christen untersuchen. Aber wir müssen zuerst darauf hinweisen, daß der Apostel Paulus diese Worte von der Heiligung an wahre Christen geschrieben hat, und demzufolge weder an Namenschristen noch Heiden. Wenn irgendjemand behaupten will, daß auch unbekehrte Leute der Heiligung bedürfen, so haben wir nichts dagegen, wenn auch sie die Heiligung entgegennehmen; d.h. wenn sie ihr gottloses Leben verbessern und beginnen, christlich und anständig zu leben. Aber sie wollen es keineswegs tun, weil sie zu den neunundneunzig gehören, die der Buße nicht bedürfen (Lk. 15,7). Einige sagen zwar, daß der Mensch Buße tun muß, aber sie wollen doch keine wahre Buße tun. Sie wollen nicht auf ihre alten sündigen Gewohnheiten verzichten, weil sie sie als erlaubt ansehen - wie zum Beispiel Saufen, Unzucht, Fluchen und Stolz. Solche Leute können keine Rede über die Heiligung dulden, weil sie ihrer Meinung nach schon durch die Taufe und durch die Sakramente geheiligt worden sind. Und wenn sie irgendwann das Haus des Herrn besuchen, tun sie es mehr aus Gewohnheit, und nicht deshalb, weil sie des Lichtes und des Trostes bedürfen.

Warum sollte jemand Buße tun, der in der Gottesfurcht von Jugend auf gelebt hat? Ein guter Mensch mag es wohl nicht nötig haben, Buße zu tun; nur Mörder, Diebe und Schwindler müssen ihr Leben verbessern. Und weil es hier seit langem solche Leute nicht mehr gibt, kommt es ganz unnütz vor, von der Buße jener zu reden, die der Buße nicht bedürfen. Hier gibt es ja keinen einzigen, der gottlos gelebt hätte. Wenn jemand einen Fehltritt begangen hatte, ist er schon seit langem vergeben. Ist es denn nicht wahr, daß die meisten so ehrlich, tugendhaft und fromm gelebt haben, daß sie keiner Buße bedürfen? Alle sind getaufte, ehrliche und anständige Mitglieder der Gemeinde Gottes. Alle erhalten Unterricht in der christlichen Lehre; alle haben einen Gott und einen Glauben; dies ist ja sicher für die Seligkeit genug. Es hat also niemand nötig, eine andere Buße zu tun, als die er schon getan hat. Niemand braucht zu grübeln wie Luther, niemand hat es nötig, an seiner Seligkeit zu zweifeln wie Luther. Niemand hält es für notwendig, einem anderen zu sagen: "Kenne den Herrn"; denn alle sind über Gott unterrichtet und alle sind vermutlich bereit, selig zu sterben.

Wir müssen jedoch darüber nachdenken, wie bereit wir sind, die Welt zu verlassen. Die Furcht packt viele, wenn die Todesstunde da ist. Mancher, der wie ein Türke oder Heide gelebt hat, fühlt in der Todesstunde, daß er nicht bereit ist, vor das Gericht zu treten. Dieser Mensch, der am meisten das Christentum verachtete, wird auf dem Totenbett gottesfürchtig. Aber weil das Gewissen ihn

anklagt und verdammt, fühlt er keinen Frieden in der Seele. Er muß sein Urteil selbst sprechen, und niemand kann dieses Urteil ändern. Woran liegt es, daß die meisten Leute in der Sicherheit leben, wenn sie gesund sind - aber wenn der Tod kommt, finden sie keinen Trost und haben keinerlei Glaube auf einen gnädigen und barmherzigen Gott, sie besitzen keine Zuversicht auf das ewige Leben. Denke nun, du elender Sündenkecht, an die Zeit, wenn du dahinscheiden mußt. Denke an die Seligkeit, wenn du noch in der Zeit der Gnade bist; auch wenn du keiner Erlösung bedürftest, wenn du gesund und im guten Befinden bist, kannst du doch die Buße brauchen, wenn der Tod kommt - und dann ist es schon zu spät.

Wir müssen nun zu jenen sprechen, die keiner Buße bedürfen, denn die Wenigen, die der Buße bedürfen, werden für Schwärmer und Scheinheilige gehalten. Unter diesen neunundneunzig, die keiner Buße bedürfen, befindet sich eine Gruppe von Menschen, die sagen, daß sie den Glauben haben, und die doch in ihren Begierden leben. Eine andere Gruppe kümmert sich weder um Gott noch um den Teufel. Dann gibt es da noch Leute, die sagen: "Natürlich sind wir große Sünder, und wir haben nichts, weshalb wir uns vor Gott rühmen können." Wenn es aber darum geht, welche Sünden so ein Sündenbekenner auf dem Gewissen hat, so hat er keine Sünde, die er bekennen müßte. Er hat nichts Unrechtes getan, das er sühnen sollte. Mit wenigen Worten: das Gewissen eines solchen Sünders ist rein wie Gold. Denn obwohl er ein großer Sünder ist, so hat er doch keine Sünde auf dem Gewissen, die ihn verdammt. So ein Mundsünder kann nicht etwas als Sünde ansehen, was ein Erweckter als große Sünde betrachtet - wie z.B. mäßiges Trinken, Pracht, Stolz, Lügen [zum eigenen Nutzen] usw. [] Wie kann der Namenschrist dann Buße tun, wenn er nichts anderes als Sünde bekennen will, als das, was er selbst für Sünde hält - wie z.B. den Mord und den Meineid? Fluchen, Branntweinhandel, mäßiges Trinken, Stolz, Pracht, geringen Diebstahl und Unzucht betrachtet er nicht als Sünde. Wie kann er dann Buße tun, wenn er keine Sünden auf dem Gewissen hat? So ein Mensch muß vermutlich in der Ewigkeit Buße tun.

Wenn wir heutzutage das Leben der Leute und der Welt betrachten, so können wir nicht umhin, uns zu wundern und darüber zu staunen, daß der Seelenfeind eine so große Macht über die Menschen bekommen hat - daß er mit ihnen so verfahren kann, wie er will. Er kann sie dazu antreiben, sich zu schlagen und einander wie Tiere zu schlachten. Er kann sie dazu antreiben, Christen zu hasen und zu verfolgen. Er bringt sie dazu, zu trinken, zu fluchen und Unzucht zu treiben. Kurz gesagt: der Teufel

hat eine so große Macht über das Menschengeschlecht erhalten, daß er die Leute dazu bringt, wie Tiere zu leben. Wurde der Mensch dazu geschaffen? Wurde er geschaffen, um zu saufen, zu fluchen und sich zu schlagen? Wurde er geschaffen, um die Ehe zu brechen und zu stehlen? Wurde er geschaffen, um wie ein Tier zu leben?

Wenn die Großen und Mächtigen das Blut in Strömen fließen lassen, kann man mit Recht fragen, ob der Mensch zum Brudermörder geschaffen wurde. Nein, aber der Teufel machte aus ihm einen Brudermörder. Der erste Mensch, der auf der Erde geboren wurde, wurde der Mörder seines Bruders - und so hat der schlachtende und tötende Geist von den Zeiten Kains an gewirkt. Nicht genug damit, daß die Leute um Brotstücke, Erd- und Ackerflecken streiten - auch wegen der Ehre und des Ruhms wird Menschenblut in Strömen vergossen. Und genau so, wie Kain seinen Bruder Abel totsclug, weil das Opfer Abels vor Gott gefiel, so hat immer jener, der nach dem Fleisch gezeugt ist, denjenigen gehaßt, der nach dem Geist gezeugt ist (vgl. Gal. 4,29). Deshalb hat man die Propheten, die Apostel und alle richtigen Christen auf Grund ihres Glaubens zum Heiland und zu Gott gehaßt und verfolgt. Da hat der Teufel seine fürchterliche Macht über die Kinder des Unglaubens gezeigt, und er ist immer noch ebenso kräftig wie vorher. Immer noch zeigt der blutrote Drache jedem seine scharfen Zähne, der nicht niederfällt, um ihn anzubeten. Er zeigt die Zähne jedem, der den Mut hat, ihm zu widerstehen. In so einem elenden Zustand befindet sich das Menschengeschlecht. Und es wird eine schrecklich Verwirrung, ein schreckliches Blutvergießen, Armut und Hungersnot eintreten, wenn es bald keine Buße und Bekehrung in der Welt gibt. Es wird die Zeit kommen, die in der Offenbarung des Johannes geschildert wird. Da sah der große Prophet, wie reife Trauben im Kelter des Zornes Gottes getreten wurden, so daß "das Blut ging von der Kelter bis an die Zäume der Pferde" (Offb. 14,20).

So sieht nun die Welt aus, wenn man große Ereignisse betrachtet. Wenn man die Welt im kleineren Rahmen ansieht - z.B. in einer Gemeinde von einigen Tausenden von Menschen - so sieht es da letzten Endes kaum besser aus. Armut und Elend herrschen überall, die Sauferei und Prügeleien sind nicht selten. Es sieht aus, als ob der Hochmut die Jugendlichen beherrscht und Gier und die Sorge des Bauches bei den Älteren. Man strebt und ringt, um in der Welt zurechtzukommen, aber für das künftige Leben tut man kaum etwas oder gar nichts. Der natürliche Mensch sorgt sich in großem Kummer um das Auskommen im Leben - aber darum, was nach dem Tod kommt, kümmern sie sich nicht. Wie es auch um die Seele beschaffen sei, der Körper muß leben dürfen. Und wenn alles am besten ist, dann kommt der Tod und schneidet den Lebensfaden ab.

Ist der Mensch für dieses irdische Leben geschaffen? Ist er nur dazu da, um sich in der Welt anzustrengen und hier eine kurze Zeit zu leben - ein elendes und unruhiges Leben? Nein, er ist nicht allein für dieses Leben geschaffen, aber weil dieser Geist eine so große Macht über seine Seele und seinen Körper bekommen hat, kann der natür-

liche Mensch nichts anderes als Erde graben mit Gedanken, Wörtern und Werken. Er kann nicht seine Gedanken zu etwas Höherem erheben, er kann nicht sein Herz auf Gott ausrichten. Er muß über Pferde, Kühe, Kälber und Schweine reden und an sie denken. Aber wo sein Schatz ist, da ist auch sein Herz (vgl. Matth. 6,21). Wann hört man einen natürlichen Menschen über etwas anderes reden als über die Welt und über die Dinge, die dort sind? Wann hört man ihn von der Heiligung sprechen, die Paulus im heutigen Text verlangt? Wenn der natürliche Mensch anfangs, von der Heiligung zu sprechen, so müßte er auch von der Buße, vom Glauben, von der Liebe und von anderen geistlichen Dingen reden.

Seht nun, in welchem Zustand so ein Mensch ist, der durch die List des Teufels zum Elendsten aller Geschaffenen auf der Erde geworden ist? Die Tiere seufzen in ihre Bedrängnis, wenn sie sich legen. Sie seufzen wegen der tyrannischen Menschen und warten auf das herrliche Erscheinen der Kinder Gottes. Aber ein natürlicher Mensch seufzt nicht wegen seines elenden Zustandes - weder wenn er sich legt noch wenn er aufsteht. Und wenn irgendjemand über sein Elend und seinen Jammer seufzt, kommt dies dem Haufen der Welt [so] ärgerlich vor, daß sie anfangen, Gott zu loben, daß sie nicht so verachtet sind wie jener Zöllner.

Wie lange wollt ihr in der Gottlosigkeit leben, ohne Buße zu tun? Wie lange wollt ihr den Reichtum der Güte und der Langmut Gottes verachten, der euch zur Buße ruft? Gibt es hier eine einzige christliche Seele, die wegen ihrer Trägheit und wegen der Mangelhaftigkeit ihres geistlichen Lebens seufzt? Gibt es hier irgend jemanden, der ringt und bestrebt ist, um etwas Höheres und Beständigeres zu erhalten als dieses irdische Leben? Gibt es hier irgend jemanden, der seufzt und auf die herrliche Erscheinung der Kinder Gottes harret? Wenn ja, so mag er wissen, daß es keine leichte Sache ist, selig zu werden. Der Heiland hat selbst gesagt, daß der Mensch durch große Mühsal in das Leben hineingehen soll. Er muß in seiner Brust ein innerliches Kreuz tragen, das aus allerlei Versuchungen und Anfällen des Feindes, Unglauben, Verzweiflung, Sorge, Trübsal, Pein und auch aus dem kontinuierlichen Streit und Kampf gegen den Teufel besteht. Aber außer diesem innerlichen Kreuz muß er ein äußerliches, sichtbares Kreuz tragen, das aus dem Haß und Hohn des Haufens der Welt besteht. Der Haufen der Welt hat im Herzen einen geistlichen Haß gegen alles lebendige Christentum. Ihm ist nicht genug damit, daß er allerlei Übles gegen die Kreuzträger redet, sie verhöhnt und sie haßt. Der Haufen der Welt will sie auch an der Haut packen, so wie der Teufel zum Herrn sagte: "Haut für Haut!" So will der Haß der Welt den Körper töten, weil er nicht die Seele beschädigen kann.

Der Christ muß sich bereit machen, all dies von der Welt entgegenzunehmen, denn die Christen sind immer in der Welt verachtet und gehaßt worden. Und je näher der Abend für die Welt kommt, desto zorniger wird der Haufen der Welt, wenn er die wenigen wahren Christen verfolgt, die da sind. Obwohl das Blut der Christen gegen den Brudermörder immer nach Rache vom Himmel

schreit - vom Blut des gerechten Abels bis zum Blut des Zacharias, des Sohnes des Barachias - so sollen doch die wenigen Seelen, die jetzt im Kerker und im Exil wegen ihres Glaubens und wegen ihres christlichen Glaubens verschmachten, durch die Hilfe Gottes bessere Zeiten sehen. Wir hoffen, daß, wenn der Teufel genug gewütet hat, wenn er seinen Blutdurst durch Kriege, Pest und Hungersnot gelöscht hat, er mit Fesseln gebunden und vom Himmel auf die Erde geworfen wird - von der geistlichen zur irdischen Verwaltung, wie auch die Zeichen der Zeit bezeugen, daß der Teufel in die irdische Verwaltung übergegangen ist. Und wenn er auf die Erde herabgeworfen worden ist, so ergreift ihn großer Zorn, weil er weiß, daß er wenig Zeit hat (vgl. Off. 12,12). Alle Seelen im Gnadenhimmel werden somit von der Verfolgung befreit. Sie haben mit den eigenen Augen gesehen, daß der böse Geist in die Sauherde fährt, wenn er den Menschen verläßt (Matth. 8,32). Wenn er von der

geistlichen Verwaltung hinausgeworfen wird, geht er in die irdische Verwaltung und da wütet er schrecklich. Wenn der unruhige Zeitgeist die Sinne der Könige und Kaiser aufreizte, so konnten Luther und die Christen ruhig bleiben. Die Mächtigen haben keine Zeit, an die kleine Herde zu denken, die zum Gekreuzigten betet, weil [die Mächtigen] miteinander im Krieg stehen.

Gibt es hier irgend jemand, der auf den Trost Israels wartet? Gibt es hier irgend jemand, der einen traurigen und zerbrochenen Geist hat? Wenn ja, so wende er sich zum Herrn mit dem Seufzen und dem Gebet seines Herzens, damit der bald als sein treuer Diener von diesem irdischen Elend befreit und zur ewigen Freude gelangt, wo der große Kreuzträger und dorngekrönte König seine Tränen trocknet und ihm die Krone des Lebens schenkt.

Amen.

Am dritten Betttag

Morgenpredigt im Jahre 1859

Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens sehen. Joh. 8,12

Anhand des gelesenen Textes wollen wir zu dieser heiligen Stunde durch die Gnade Gottes die geistliche Finsternis und das geistliche Licht untersuchen.

Mit Finsternis meint man in der Heiligen Schrift nicht nur die Unwissenheit über das Gotteswort, sondern auch den Mangel an Erfahrung mit der Gnadenordnung und dazu ein falsches Vertrauen in die eigenen Werke und Taten, große Unwissenheit über die Seligkeit, falsche Vorstellungen von der Person Gottes und Seinen hohen Eigenschaften, falsche Lehre von den Fähigkeiten des Menschen und von den Beziehungen zwischen ihnen. Mit der Finsternis meint man aber auch den Unglauben, die Verachtung des Gottesworts sowie der Sakramente, und zum Schluß meint man mit der Finsternis ein gottloses Leben, wie es der Apostel Paulus zeigt, wenn er die Werke der Finsternis aufzählt, unter denen er Hurerei, Liederlichkeit, Unzucht, Saufen und Dieberei nennt, die als heidnische Laster zwischen den Menschen immer noch üblich sind. Solches Leben nennt man in der Bibel Finsternis.

Aber mit dem Licht meint man nicht nur richtiges Wissen über Gott, richtiges Wissen über die Beschaffenheit des Menschen, sondern auch Erfahrung mit der Gnadenordnung. So meint man mit dem Licht nicht nur das Wissen über den christlichen Glauben, sondern auch das Christentum im Herzen des Menschen, wozu allerdings eine fühlbare und bemerkbare Veränderung des Herzens und des Sinnes gehört, die in der Bibel Bekehrung und neue Geburt genannt werden. Mit dem Licht meint man

außerdem ein heiliges Leben und allerlei christliche Güte - aber vor allem den lebendigen Glauben, der im Verabscheuen der Sünde und in der Freude, die nur begnadigte Seelen fühlen können, zum Ausdruck kommt.

Der Heiland verspricht im Text des Tages, daß jener, der ihm nachfolgt, nicht in der Finsternis wandeln wird. Aber um ihm zu folgen, wird eine unbedingt wahre Bekehrung, Besserung, eine neue Geburt und ein lebendiger Glaube verlangt. Jener, der zum richtigen Licht kommen will, muß zuerst ein richtiger Christ werden, und dazu braucht man zuerst ein vom Geist Gottes bewirktes Licht durch sein Wort, weil jemand, der nicht den Heiligen Geist erhielt, das Gotteswort nicht richtig versteht. Und derjenige, der das Gotteswort nicht richtig versteht, verirrt sich und findet sich in der geistlichen Finsternis wieder. Von der großen Schar abgesehen, die das Gotteswort und die Sakramente verachtet, gibt es heutzutage viele, die vermuten, das Gotteswort richtig zu verstehen. Aber es handelt sich dann darum, ob man das Gotteswort richtig versteht. Wenn ein Bibelausleger irgendeinen Satz der Bibel in dieser und ein anderer auf jene Weise erklärt, wenn hochausgebildete Bibelausleger ein und dieselbe Stelle in der Bibel verschieden verstehen, wie kann da ein einfacher Mensch das Gotteswort richtig begreifen? Nach unserer lutherischen Lehre muß das Gotteswort die einzige Richtschnur in der Lehre so wie im Leben sein. Hierzu taugt das Licht der Vernunft nicht. Hier taugt die Weisheit der Welt nicht. Derjenige, der glaubt, daß der Mensch ohne Bibel und Gotteswort selig werden kann, wenn er

nur der Leitung seiner Vernunft nachfolgt, wandelt in der Finsternis.

Heute behauptet mancher Hochgelehrte, daß der Mensch es nicht nötig habe, das Versöhnungswerk oder die Lehre von der Rechtfertigung nur durch den Glauben ohne Taten zu kennen. Weil nun die Klugen dieser Welt, die ausgiebig den Zustand nach dem Tode des Menschen untersuchten und darüber nachdachten, keinen anderen Trost geben als die falsche Lehre, daß der Mensch, um selig zu werden, das Versöhnungswerk nicht zu kennen, sondern nur der Vernunft zu folgen brauche - wie kann da ein einfacher Mensch wissen, wie und in welcher Weise er selig wird, da er in seiner Sorglosigkeit das Buch unter den Stuhl wirft, nach dem er konfirmiert wurde, ohne daß er sich danach um Gott oder den Feind kümmerte; ohne daß er sich darum kümmert, wie er lebt. Er lebt vielmehr nur weiter in Saus und Braus, in der Sauferei, in der Unzucht, im Fluchen, im Mißbrauch des Namens Gottes, im Stolz, im Schmücken, in der Eitelkeit, in allerlei weltlichen Vergnügungen und Zeitvertreib, im Überfluß, im Haß, im Zorn, im Gezänk, in der Schlägerei, in der Gier, im Diebstahl und im Verachten des Gottesworts und der Sakramente. Solch ein Leben sehen wir jeden Tag vor unseren Augen - als ob Gott blind wäre, daß er nichts sieht, oder taub, daß er nichts hört, oder daß er ein so barmherziger Gott wäre, der sich darum nicht kümmert, wie der Mensch lebt oder was er für einen Glauben hat - sondern ihn so leben läßt, wie er nach seinen üblen Begierden und nach seinem Willen leben will, um ihn dann nach dem Tode in den Himmel zu nehmen.

Ja, gerade so ein Leben wird in der Bibel geistliche Finsternis und Blindheit genannt, und diese Finsternis ist jetzt so schrecklich groß, daß jene, die in der Finsternis wandeln, sie nicht begreifen können. Wenn vom geistlichen Licht irgendwo ein Funke erscheint, so sagt man von jedem, bei dem die Zeichen des geistlichen Lichts vorkommen, daß er ein Schwärmer, ein Ketzer oder ein sonst Verirrter sei. Dann kommt die rückhaltlose Herde der Welt, um zu schauen und zu gaffen. Als die Jünger vom Heiligen Geist an Pfingsten erfüllt wurden, war eine große Menge Menschen erstaunt, aber einige höhnten und sagten: "Sie sind voll süßen Weines". Die Welt nahm die ersten Wirkungen des Christentums mit Hohn entgegen, aber es dauerte nicht lange, daß die große Herde von Bitterkeit und geistlichem Haß auf die Christen erfüllt wurde. Und überall, wo das lebendige Christentum erschien, entflamte auch der geistliche Haß. Die Welt hat immer alle richtigen Christen gehaßt, verachtet und verfolgt.

Und dies war nun die geistliche Finsternis, welche die geistliche Sonne - nämlich Gottes Sohn - gekommen war zu beseitigen. Aber die Strahlen der Sonne erreichen nicht die Tiefe, wo die Geister der Finsternis wohnen; und die Gestalten, die nie das Licht gesehen haben, werden starblind, wenn das Licht auf sie fällt. Die Geister der Finsternis hassen das Licht, weil ihre Werke übel sind. Alle natürlichen Menschen glauben, daß die geistliche Finsternis, in der sie geboren und aufgewachsen sind, das richtige Licht darstellt. Und deshalb sagen alle - nämlich

die Weisen dieser Welt - die für sich selber den Weg abgesteckt haben, auf dem sie in die Ewigkeit wandeln: "Wir brauchen kein besseres Licht als das, was wir durch die Vernunft erhalten haben. Wir sehen im Licht der Vernunft den Weg, auf dem der Mensch wandeln soll, um seinen Zweck zu erfüllen. Wir brauchen keine anderen Gesetze zu wissen, wir brauchen das Versöhnungswerk nicht zu kennen. Wir können mit der Vernunft das richtige Licht bekommen, und im Licht der Vernunft sehen wir den Weg zum Leben. Wenn wir der Fügung der Vernunft folgen, so können wir den Zweck unseres Daseins auf der Erde erfüllen." Andere sagen: "Wenn ich alles richtig tue, kann Gott mich nicht verurteilen." Einige sagen: "Wenn der Mensch alles macht, was seiner Besserung dient, so ist Gott verantwortlich für seine Seele, wenn Er den Menschen verurteilt." Manche gehen in ihrer Selbstgerechtigkeit noch weiter und sagen: "Ich habe in der Welt mehr Gutes als Böses getan und hoffe, daß Gott mich in der anderen Welt belohnt. Und habe ich etwas übertreten, so wird er mir sicher vergeben." All dies hat man im Licht der Vernunft gesprochen und gedacht.

Aber wie paßt nun diese Lehre mit unseren Bekenntnisschriften zusammen, in denen steht, daß der Mensch von seiner Beschaffenheit her ein Kind des Hasses ohne Gottesfurcht, ohne Liebe zu Gott und ohne den Glauben zu Gott ist? Und wie paßt die Lehre Luthers zu der Lehre, die von einem Teil der Weisen dieser Welt immer noch in unseren Tagen behauptet wird? [Sie] behaupten, daß der Mensch von seinem Grunde her gut ist, das heißt, daß er von der Seele und vom Herzen gut ist. Er brauche daher keine Buße zu tun. Er sei gut an und für sich. Wir sprechen jetzt nicht über den einfachen Haufen der Welt, der sich nie um Gott, Himmel oder Hölle kümmert, der in den Tag hineinlebt und seinen fleischlichen Begierden folgt, ohne darüber nachzudenken, wohin der Weg endlich führt. Wir sprechen jetzt vielmehr von den Weisen dieser Welt, die im Licht der Vernunft leben, ohne sich um das Versöhnungswerk zu kümmern. Luther debattierte mit den Katholiken über den freien Willen des Menschen und sagte, daß der Mensch keinen freien Willen in geistlichen Dingen habe, daß der Mensch seine Besserung weder anfangen noch beenden könne, und daß der Geist Gottes in ihm sowohl den Willen als auch das Tun nach seinem Wohlgefallen bewirken muß. Wie paßt nun diese Lehre Luthers mit der Lehre zusammen, die von den Weisen dieser Welt verkündet wird, daß der Mensch über einen freien Willen in geistlichen Dingen verfüge, und daß er seinen Willen veredeln und sich selber gut machen könne?

All dies denkt und spricht man nun im Licht der Vernunft. Aber ist sie das Licht der Welt? War der Heiland einer von den Weisen dieser Welt? Viele der Weisen dieser Welt haben sich wirklich vorgestellt, daß er der Vorzüglichste unter ihnen war. Andere behaupteten aber, daß in der Welt alles besser wäre, wenn die christliche Ver-zückung nicht in die Welt gekommen wäre. Gibt es hier nun irgend jemanden, der dem Beispiel des Heilands in der Lehre und im Leben nachfolgen und durch dieses Nachfolgen zum richtigen Licht kommen will? Er hat im

heutigen Text gesagt: "Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht in der Finsternis wandeln." Er hat jedoch auch gesagt, daß das Licht in die Welt kam, aber die Leute liebten die Finsternis mehr, weil ihre Taten übel waren. Und dies hat sich als Wahrheit vom Anfang der Christenheit an bis in unsere Tage erwiesen. Die Welt hat die kleine Herde, die Christen genannt wurde, seit Beginn geschmäht, verhöhnt, verachtet und gehaßt - und richtige Christen müssen dieses Schmähen, Verachten und den geistlichen Haß der Welt heute immer noch entgegennehmen. Wo auch immer richtige Christen vorkommen, da werden sie das Ziel des Hasses und der Verfolgung durch die Welt sein. Die geistliche Finsternis äußert sich darin, daß jedermann, der Christi Jünger tötet, glaubt, daß er damit einen Dienst für Gott leistet.

Die Blindheit wäre nicht so groß wie sie ist, wenn die Welt das lebendige Christentum als Werk Gottes im Menschen erkennen würde. Die Welt sollte den weisen Rate Gamaliels befolgen und die Christen in Ruhe lassen. Aber der weise Rat Gamaliels wird nicht mehr befolgt. Wenn irgendein Feind des Christentums und der Christen wie Saulus festgenommen wird, so muß er zuerst vom Licht der himmlischen Sonne geblendet werden und seine geistliche Blindheit erkennen. Saulus wandelte im Licht der Vernunft, wenn er Christen verfolgte, aber als der Himmel sich ihm öffnete, konnte er ein anderes Licht sehen, das er nie zuvor gesehen hatte. Und dies muß einem jeden geschehen, der wahrer Christ werden will. Er muß zuerst seine geistliche Blindheit erkennen, denn sonst geschieht es ihm so wie der Heiland sagt: "Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprecht: wir sind sehend, bleibt eure Sünde." (Joh. 9,41) Das heißt,

wenn ihr eure geistliche Blindheit erkennen würdet, so würdet ihr euch zum geistlichen Licht leiten lassen, aber jetzt glaubt ihr, daß ihr den richtigen Weg zum Licht seht. Deshalb könnt ihr euch nicht zur Überzeugung der Wahrheit des göttlichen Ursprungs der christlichen Lehre führen lassen.

Wir können nicht sagen, daß wir mehr als einen Schimmer von dem geistlichen Licht gesehen haben - und dieser Funke von dem Feuer, daß der Heiland auf der Erde anzuzünden kam, sah in den Augen der Welt wie ein Funke aus, der aus der unendlichen Tiefe kam, und der sofort gelöscht werden sollte.

Aber wir glauben und hoffen, daß dieser Strahl des geistlichen Lichtes ein Zeichen von der Dämmerung des Tages ist und später als eine Flamme hoch am Himmel stehen wird, wie schrecklich sie auch nach Meinung der Welt aussehen würde. So wie weise Heiden im Christentum eine schreckliche Verzückung sahen, so wird das richtige christliche Leben immer noch für eine Verzückung gehalten. Aber mancher muß auf dem Totenbett erkennen, daß das lebendige Christentum richtig ist und von Gott her stammt, daß es dem Tode und der Hölle trotzt und die Christen mit Freude im Tode erfüllt. Aber die Gegner des Christentums müssen in der Verzweiflung versinken und in dem wichtigen Augenblick sich selbst verurteilen, wo sie in die Ewigkeit gehen müssen.

Maria! Dein Heiland lebt und wird dich am letzten Tage auferwecken und dir die Krone des Lebens schenken.

Amen.

Predigt

Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist! Ps. 32,1

Als David bereute und sich wegen seiner Sünden sorgte, erfuhr er, daß die Sünde und der Teufel versuchten, ihn in den Abgrund zu stürzen. Darum mußte er in seiner geistlichen Not dem Herrn zurufen: "Ach Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn und züchtige mich nicht in deinem Grimm!" (Ps. 6,2) Als er aber in seinem Herzen die Gnade und die Sündenvergebung fühlte, rief er die Wörter aus, die wir im heutigen Text lesen: "Wohl dem, dem die Sünde bedeckt ist!"

In demselben Augenblick, wenn ein Christ die Süßigkeit der Gnade fühlt, fühlt er sich selig. Weil Gott von den Christen den lebendigen Glauben verlangt, hat auch der Apostel Paulus diesen als Grund der Seligkeit allen jenen hinstellen müssen, die selig werden wollen. Aber der Glaube eines Christen ist oft schwach. Er ist wie ein Funke, wie ein glimmender Docht, den der Herr nicht auslöschten will (vgl. Matth. 12,20). Der Glaube eines Christen wird oft mit einer Lampe verglichen, die ver-

löschen will, weil da kein Öl mehr drinnen ist, das das Feuer brennen läßt.

Die zehn Jungfrauen, die wachen sollten, wurden alle schläfrig, weil der Bräutigam lange ausblieb. Und während sie schliefen, verlöschten ihre Lampen. Es gab jedoch Öl in den Lampen der klugen Jungfrauen, aber in den Lampen der törichten Jungfrauen gab es kein Öl mehr. Hier wird der tote Glaube dargestellt, der mit dem schlafenden Gewissen die Gnade Gottes und die Vergebung der Sünden stiehlt. Es ist unmöglich, sich vorzustellen, daß ein Mensch, der niemals aus dem Schlaf der Sünde geweckt wurde, anfinge, auf die Ankunft des Bräutigams zu warten - denn so ein Mensch ist gleichgültig. Er kümmert sich nicht um die Seligkeit seiner Seele.

Die törichten Jungfrauen hatten doch früher Öl in ihren Lampen gehabt. Sie hatten einmal den lebendigen Glauben, aber während ihres Sündenschlafes war all das Öl ausgebrannt oder ausgelaufen, und als wie alle wieder durch den Ruf aufgeweckt wurden: "Siehe, der Bräutigam

kommt!“, konnten sie es nicht glauben. Sie begannen zu zweifeln. Die fünf Weisen, die noch Öl in ihren Lampen hatten, konnten sie nicht trösten. Ein Christ erlebt oft, daß er dem Zweifelnden keinen Trost schenken kann, weil er selbst zweifelt; ja, oft zweifelt er so, daß er wie David klagen muß: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Ps. 22,2) Ihre Lampen verlöschen jedoch nicht, solange sie wachen, auch wenn die Geister der Finsternis die Flamme oft ausblasen, so daß nur ein glimmender Docht - also eine schwache Hoffnung - übrigbleibt. Aber dieser glimmende Docht kann wieder durch die Gnade Gottes und durch brennende Gebete, die von der Tiefe aufsteigen, angezündet werden.

Dies mag nun jenen als Warnung dienen, die anfangen, im Vertrauen auf die Gnade einzunicken. Wenn der Sündenschlaf sie überfällt, verlöschen ihre Lampen und das Öl läuft aus. Wenn der Ruf lautet: „Siehe, der Bräutigam kommt!“, müssen alle, die sich hingelegt haben, aufwachen. Dann beginnen jedoch einige zu zweifeln und können nicht wieder den lebendigen Glauben bekommen, weil sie ihre teure Gnadenzeit mit einem schlafenden Gewissen verschwendeten. Sie haben nicht über ihr eigenes Herz und dessen bösen Neigungen gewacht. Und derjenige, der noch Öl in seiner Lampe hat, kann von seinem Öl den anderen nichts geben. Er kann den lebendigen Glauben nicht in das Herz eines Zweifelnden eingießen, sondern er kann sie nur aufmuntern und diejenigen beraten, die verkaufen [gemäß der alten finnischen Bibelübersetzung], das heißt, zum Heiland. Wenn aber das Gewissen zu spät aufwacht - vielleicht erst auf dem Totenbett - so kann der Mensch sich nicht in aller Eile das Öl des Glaubens beschaffen und kommt deshalb zu spät zum Hochzeitshaus.

Bedenkt nun, in welchem gefährlichen Zustand ihr euch befindet, die ihr einmal etwas vom vorherigen Gnadengefühl erfahren habt. Wenn ihr, die ihr früher mit David sagen konntet: „Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist!“, euch dann aber in der Zuversicht der Gnade hingelegt habt, weil ihr mit einem schlafenden Gewissen eure Zuversicht auf die Gnade aufbautet, die ihr früher gefühlt habt, weil ihr die Liebe zur Welt in euren Herzen überwandet - wie leicht kann dann während des Sündenschlafes das Öl auslaufen, wie leicht kann dann die Lampe verlöschen. Und wenn der Ruf erschallt: „Siehe, der Bräutigam kommt!“, ist es zu spät, um nach dem lebendigen Glauben zu tapfen, den man durch die Unwachsamkeit verlor.

Auch wenn der Herr selbst von dem schwachen Glauben sagte: „Das geknickte Rohr werde ich nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht werde ich nicht auslöschen“ (vgl. Matth. 12,20), so wurde dies nicht über jene gesagt, die sich in der Zuversicht der Gnade hinlegten, sondern von denjenigen, die eine schwache Hoffnung aber keinen Trost besitzen. Diese Worte betreffen jene, die dabei sind, in der Verzweiflung zu versinken - und nicht diejenigen, die früher noch einen lebendigen Glauben hatten und durch Unwachsamkeit in den toten Glauben fielen. Noch weniger wurden solche Gnadendiebe gemeint, die nie einen lebendigen Glauben besaßen, die nie

ihrer Sünden wegen Kummer litten und trotzdem ohne Reue und Buße glauben. Diese Worte des Herrn wurden auch nicht zu jenen gesagt, die eine Zeitlang in der Erweckung lebten und ihrer Sünden gedachten, die aber nie den Gnadenzustand erreichten, da sie in ihre alte frühere Gottlosigkeit zurückgefallen sind. Dies heißt nicht, daß diese über einen schwachen Glauben verfügen. Ihr Glauben ist stark wie ein Fels - solange es keine sichtbare Gefahr gibt. Ein Mensch dagegen, der einen schwachen Glauben hat, kann sich selbst keinen Glauben geben - ebensowenig wie ein glimmender Docht sich selbst anzünden kann. Nur der Herr allein kann es tun. Er, der sagt, daß Er „ein geknicktes Rohr nicht zerbrechen und einen glimmenden Docht nicht auslöschen“ wird. Er allein kann das Licht anzünden und mehr Öl in die verlöschende Lampe gießen.

Es ist gut für dich, du glimmender Docht, daß du noch glimmst, daß das kleine Feuer, das noch in dir ist, nicht ganz verlöscht ist. Aber wie lange willst du glimmen, wie lange glaubst du, du glimmender Docht, daß dein kleines Feuer sichtbar im Zimmer ist, bevor es ganz ausgeht? Der glimmende Docht wird verlöschen, wenn er nicht bald zu einem leuchtenden Feuer geblasen wird. Wenn ein glimmender Docht lange in einem Zimmer glimmt, fängt er an zu blaken, und dann muß er ganz verlöschen - oder zu einem neuen Feuer geblasen werden. Erinnerung dich, du glimmender Docht, daß du zu einem leuchtenden Feuer geblasen werden mußt, sonst wirst du verlöschen! Erinnerung dich, daß du nur das Zimmer verräucherst, wenn du zu lange blakst und weder verlischt noch zu brennen anfängst!

Und du geknicktes Rohr, es ist gut für dich zu wissen, daß der Herr dich nicht zerbrechen wird. Wenn du dich im Wind der Welt hin und her treiben läßt, bist du deines Namens nicht wert. Erinnerung dich, du geknicktes Rohr, daß du einmal in der Hand des großen Kreuztägers warst (siehe: Matth. 27,29-30). Mit dir wurde der Heiland blutig und blau geschlagen, deinetwegen mußte der Schöpfer bluten. Ach nein, ach nein, du geknicktes Rohr, es kann sein, daß du gerade dann geknickt wurdest, als der Haufe des Satans dich als Werkzeug verwandte, um den blutigen und dorngekrönten König gegen den Kopf zu schlagen. Erinnerung dich, daß du mit Blut gefeuchtet bist, aber daß du auch ein eiserner Stab in der Hand des Königs bist. Du bist der eiserne Stab, mit dem er über die Heiden regieren wird (Offb. 19,15). Und erinnere dich, du geknicktes Rohr, daß der Herr dich nicht zerbrechen wird.

Es gibt viele geknickte Rohre, die der Haufen des Satans als Werkzeug verwandte, um den blutigen und dorngekrönten König gegen den Kopf zu schlagen. Mit bedeckten Augen mußte der Heiland die Schläge von dir entgegennehmen, du geknicktes Rohr. Du warst aber noch nicht geknickt, als der Satan dich als Werkzeug verwandte, um den blutigen König zu schlagen. Es waren vielleicht gerade die harten Schläge, wodurch du geknickt wurdest. Da wurdest du jedenfalls mit dem Blut des Heilands befeuchtet, du geknicktes Rohr.

Erinnere dich, du geknicktes Rohr, daß der Herr dich nicht zerbrechen will. Du hast die herrliche Gnadenver-

heißung vom Herrn erhalten, daß Er dich nicht zerbrechen wird. So eine Gnadenverheißung hat der Herr keinem anderen Rohr gegeben, das vom Wind der Welt hin und her getrieben wird. Und der Herr hat diese Verheißung auch nicht einem Rohr gegeben, das nicht geknickt

wurde. Nur dem geknickten Rohr hat er eine solche Verheißung gegeben.

Amen

(Das Ende der Predigt fehlt)

Predigt in Sorsele

Visitationspredigt im Jahre 1844

(12) Ich meine aber dies, da unter euch der eine sagt: Ich gehöre zu Paulus, der andere: Ich zu Apollos, der dritte: Ich zu Kephas, der vierte: Ich zu Cristus. (13) Wie? Ist Christus etwa zerteilt? Oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft? 1. Kor. 1,12-13

Paulus erfuhr durch Gerüchte und Erzählungen der reisenden Brüder, daß die Christen in Korinth sich in zahlreiche Parteien gespalten hatte, weil der eine sich für weiser hielt als der andere - weil einige Paulus hatten predigen hören und ihn deshalb gern hatten. Andere hörten Apollos predigen, wieder andere hatten Petrus gehört, und schließlich gab es auch einige, die dem Heiland selbst zugehört hatten.

Nun ging es mit den Christen in Korinth so, wie es auch oft in unserer Zeit zu gehen pflegt: der eine mag mehr diesen Prediger und der andere den anderen Prediger, weil sie in ihren Ausdrücken und in ihrer Sprechweise, in ihren Redensarten und Redewendungen, verschieden sind - und dies, obwohl sie alle auf demselben Grund arbeiten und über dasselbe Thema, nämlich über den gekreuzigten Christus, predigen. Daher spalteten sich die Korinther in Parteien und sagten untereinander: "Ich gehöre zu Paulus, ich zu Apollos, ich zu Kephas, ich zu Christus." So geschieht es auch heute, wenn die Christen beginnen - vom Band des Geistes weggerissen - Worte zu wägen und Buchstaben zu reiben. Dann entstehen Parteien und Spaltungen in der Gemeinde. So geschieht es schon seit den Tagen Pauli - und so geschieht es heute immer noch.

Aber Paulus zeigt nun den Christen in Korinth, daß diese Spaltung in der Lehre sich nicht mit der Einheit des wahren Christentums in Übereinstimmung befindet. Darum wiederholt er ihre Worte und sagt schließlich: "Ist denn Paulus für euch gekreuzigt? Oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft?" Und nachdem er beschrieben hatte, wie er - ohne weltliche Weisheit in die Sache zu mischen - nur über den gekreuzigten Christus in der größten Demut und Einfalt predigte, sagte er weiter im 3. Vers des dritten Kapitels: "... weil ihr noch fleischlich seid. Denn wenn Eifersucht und Zank unter euch sind, seid ihr da nicht fleischlich und lebt nach Menschenweise?" Es war das größte Unheil, das der listige Seelenfeind der christlichen Gemeinde antun konnte, daß der fleischliche Geist der Entzweiung, der schon zur Zeit

Pauli unter den Korinthern erschien, sich nach der Zeit der Apostel immer allgemeiner und allgemeiner unter jenen verbreitete, die doch alle glaubten, wahrhaft nach der Gnade in Christo zu suchen.

Schon während der großen Verfolgung, als das Blut der Christen unter dem Beil der Heiden floß, gab es ziemlich viele besondere Sekten und Parteien, von denen die eine glaubte, besser zu sein als die andere, obwohl sie alle für dieselbe Sache kämpften. Und nach den Verfolgungen entstanden noch mehr Parteien. Dann begannen besondere Parteien, sich gegenseitig als Ketzler zu verurteilen und einander zu verfolgen. Der eine sagte: Ich habe recht, der andere sagte: ich habe recht, und so weiter der dritte und vierte: Ich habe recht. Wer hat nun recht? Derjenige, nehme ich an, der sich nie in solche Wortstreitigkeiten einmischte, sondern einfach an Christus gemäß der Schrift festhielt. Es wurde oft schrecklich voller Haß und Zorn über einen einzigen Buchstaben gestritten, der im Glaubensbekenntnis geschrieben stand. Wer hatte Recht? Vielleicht jener, der am wenigsten die Worte und Buchstaben wägte.

Und es gibt heute immer noch unendlich viele Parteien - selbst in der evangelischen Gemeinde - die alle glauben, recht zu haben. Die Herrnhuter, die Quäker, die Methodisten, die Pietisten. Wer hat recht? Wenn der eine den anderen verurteilt, wer hat recht? Vielleicht derjenige, der am wenigsten ruft und mit seiner Glaubenslehre rühmt. Denn das richtige Christentum besteht nicht aus leeren Worten, sondern es besteht aus dem Geist und der Wahrheit. Es besteht aus dem inneren Menschen, der nach dem Willen Gottes im Band des Geistes ist. In diesem richtigen Christentum geht es nicht um einen Buchstaben mehr oder weniger oder um Fragen des äußeren Bekenntnisses. Es geht vielmehr um das innere Leben in der allgemeinen Versöhnungsgnade und durch die Versöhnungsgnade in Christo.

Du bist vielleicht ein Jude, ein Grieche, Lutheraner, Katholik, Reformierter, Pietist, Herrnhuter, Neu- oder Altleser - oder was du auch immer bist. Glaubst du, daß

der tote Buchstabenglaube, den deine [Vor]väter vor dir buchstabiert haben und den du nachbuchstabierst, deine Seele deshalb vor der Verdammnis erlöst, weil du vermutest, das rechte buchstäbliche Bekenntnis zu haben, ohne daß du über den richtigen Geist und das richtige Leben im inneren verborgenen Menschen des Herzens verfügst, der sich in der zwingenden Gnade durch das Band des Glaubens in der Liebe meldet. Oder bist du der Meinung, daß der Geist Gottes sich hinter die Barren und Schlösser des toten Buchstabens fesseln und binden läßt? Nein danke, mein Freund! Das Christentum läßt sich nicht an dieses oder jenes Bekenntnis - wie rechthgläubig es auch sei - binden, da es trotz allem Menschenwerk ist. Das wahre Christentum vielmehr ist selbst frei und macht frei, so wie der Geist - der das wahre Christentum aufweckt - frei ist. Es befreit vom Zwang des Buchstabens. Denn ihr seid zur Freiheit berufen - nicht zur fleischlichen Freiheit, die die Kinder der Welt preisen und wonach sie streben (vgl. Gal. 5,13) - sondern zur Freiheit des Geistes, die selbst das Leben im Christentum ist - denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig (2 Kor. 3,6).

Deshalb war es nicht ungewöhnlich, daß der Apostel die Christen von Korinth tadeln mußte, damit sie solche unnötigen Wortstreitigkeiten vermieden, die nichts Gutes verheißen konnten, sondern im Gegenteil selbst den Geist und das Leben im Christentum verdarben. Darum sagte er "...seid ihr da nicht fleischlich, Weil der eine sagt: Ich gehöre zu Paulus, ich zu Apollos, ich zu Kephass und ich zu Christus. Ist Christus etwa zerteilt? Ist denn Paulus für euch gekreuzigt?"

Und auch heute kann es nötig sein, dieselben Worte zu wiederholen und auszulegen, weil das Christentum nicht nur durch viele Parteien und Sekten vermischt und zertreten wird, die unter dem Zwang des Buchstabens wie ein Rind gebunden sind und sagen: Ich bin Calvinist, ich bin Lutheraner, ich bin Pietist, ich bin Quäker, ich bin Herrnhuter, ich bin Neuleser, ich bin Altleser. Meinst du, daß der Geist Gottes sich an einen Buchstaben oder an ein äußeres Bekenntnis binden läßt? Glaubst du, daß ein richtiger Christ sich an einen toten Buchstaben binden läßt - so wie ein Hund, der an den Mauerpfahl gebunden wird?

Glaubst du, daß Gott nicht einen Türken und einen Heiden erwecken kann, genau so gut wie Er einen Lutheraner oder eine Quäker aus seinem furchtbaren Sündenschlaf aufwecken kann, der dann ernsthaft nach der Gnade sucht? Ich sage euch, daß Gott vermag, dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken (Matth. 3,9). So sagte Johannes [der Täufer] zu den Juden, die auch glaubten, im Zwang des Gesetzes und des Buchstabens recht zu haben.

Wenn Paulus heute vom klaren Morgen des Christentums auferstehen würde; oder wenn Johannes der Täufer heute von der ersten Flamme des Christentums auferstehen würde, oder wenn Luther den Kopf aus der bald verlöschten Abenddämmerung des Christentums aufheben würde: könnt ihr erraten, was diese Männer zu sagen hätten, wenn sie die ganze Christenheit in so viele verschiedenen Sekten und Parteien aufgespaltet sehen würden, die alle und ein jeder glauben, die richtige Lehre zu

verkündigen? Sie würden sicherlich mehr als einmal klagen und würden über die furchtbare Blindheit Tränen vergießen, und über die erschütternde Finsternis, mit der der Seelenfeind den ganzen blinden Haufen der Welt umringt und betrogen hat, der wie eine Herde Säue wandert, die die Wölfe in den Abgrund treiben - also in den Netzen des Satans unter dem eisernen Joch des toten Buchstabens gefangen und eingewickelt halten. Ich will nicht alles sagen, was ich von dieser furchtbaren Knechtschaft denke, worunter der listige Feind die Gewissen der armen Leute unter den Zwang des Buchstabens gefesselt hält. Daher kommt die ewige Knechtschaft.

Eben in dieser Knechtschaft Satans verkümmert mancher, der ein empfindliches Gewissen hat, weil er nach seiner ersten Erweckung beginnt, Worte zu wägen und Buchstaben zu reiben. Dann entstehen Parteien. Dann entstehen Sekten und Entzweigungen in der Lehre; dann wird der Kern der Christentums zerstört; das Leben und der Geist verlöschen; die Liebe zu Gott wird zum Mantel eines Heuchlers. Der geistliche Hochmut [ist] ein unerträglicher Geruch und Gestank, der eine teuer erlöste Seele mit dem Gift der Scheinheiligkeit vergiftet.

Wenn man über die Gnadenordnung springt und kopfüber von der fleischlichen Gottlosigkeit zur geistlichen Selbstsicherheit herunterfällt, siehe, dann lacht der Teufel - wohl, weil er das Spiel gewonnen hat. Dann ist der unreine Geist in das Herz des Heuchlers mit sieben anderen Geistern gekommen, die siebenmal schlimmer sind als er selbst. Dann können er und seine schwarzen Kameraden frei regieren und wie reißende Wölfe im Schafstall wüten und die schutzlosen Schafe zerreißen - mit dem Häutchen eines Heuchlers, das wächst wie die Schuppen eines Drachen auf den listigen Augenlidern, zeigt er seine blutdürstigen Zähne jedem, der nicht freiwillig in seinen blutroten Rachen kriechen will.

Liebe Kinder! Hütet euch vor diesen Wölfen in Schafskleidern, die eure Seelen lebendig schlucken wollen. Sie kommen schleichend mit schönen Worten - und wollen euch von der Einfalt in Christus weglocken. Sie bringen als Vorwand ein inneres geistliches Licht, das es in der Schrift nicht gibt. Wenn es aber darum geht, seinen Glauben und seine Liebe zu Gott und zu den Nächsten dadurch zu zeigen, indem man einige kleine irdische Vorteile opfert - dann ziehen sie den Schwanz zwischen ihren Beinen ein und schleichen davon wie sich schämende Hunde. Seid vorsichtig, sie sehen wie geschwollene Frösche aus. Sie sind vom geistlichen Hochmut geschwollen. Sie kriechen über die Gnadenordnung - und wollen auch andere betrügen, dies zu tun. Aber an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen; denn der größte Heuchler wird schließlich zum größten Schelm.

Diese Warnung halte ich für sehr wichtig in dieser Gemeinde, wo ein Haufen in die schreckliche Finsternis der fleischlichen Gottlosigkeit gesunken ist und der andere Haufen - vom Zwang des Buchstabens bedrückt - mit einem schwer zu öffnenden Knoten auf seinem Gewissen belastet ist. Kein Mensch kann ihn aufmachen, wenn nicht Gott, der so gnadenvoll zu allen wohlmeinenden aber irrefahrenden Seelen ist, diesen Knoten löst und

diese empfindlichen Gewissen aus dem Zwang des Buchstabens befreit und sie das Leben und den Kern der geistlichen Freiheit schmecken läßt. Denn hier gibt es ja viele, die es ganz ernst meinen, wenn sie die Schrift untersuchen, die Gnade suchen und in der verborgenen Stille beten - mit geheimem Seufzen und Gebeten im Nachtlager - die aber in der Mitte des Wolfshaufens, der ringsum brüllt und heult, es einer wahrhaftig suchenden Seele schwer machen, den mittleren Weg zu finden - die enge Pforte, die zum Ziel führt. Denn sie heulen alle aus vollem Halse, der eine schlimmer als der andere. Da ist ein großer Schankwirt, da ein großer Säufer, da ein Geizhals, da ein Ehebrecher, da ein Tanzmeister, da ein Blutsauger und Bluthund. Wenn alle diese bunten Tiere, die aus dem Meer und dem Abgrund heraufsteigen und aneinander vorbeilaufen - einer mit seiner Schmeichelei, der andere mit seinem Krächzen, der dritte mit seinem Heulen und Bellen, der vierte mit seinen Hexentönen und Flüsterworten - um die gnadesuchende und um die enge Pforte des Himmels ringende Seele wegzulocken, dann kommt es einem wie ein Heulen und großer Tumult vor, der aus dem Abgrund aufsteigt, und es wird ein großes Wunder Gottes sein, wenn eine einsame und wahrhaft Gnade suchende Seele nicht irregeht und den schmalen Weg nicht verliert, der schließlich zur engen Pforte des Himmels führt.

Liebe Seele! Du, der du wahrhaftig Gnade suchst und dabei bist, der engen Pforte des Himmel zuzustreben:

Weiche nicht ab vom Weg! Laß dich nicht durch die schönen Flüsterworte von diesem schmalen Steg weg verführen. Horche nicht auf die Worte der Flüsterer, die das klarste Wort Gottes für ihre eigene Verdammnis verfälschen und verdrehen. Halte vielmehr fest am Wort. Halte fest am Anker und mache dich nicht los vom Felsen der Seligkeit - Christus. Laß nicht den Stern fort aus deinem Gesichtskreis, der nach Bethlehem führt - in das gelobte Land. Denn wenn du ihn aus deinem Gesichtskreis verlierst, so bist du auf ewig verdammt. Dieser Stern ist das geoffenbarte Wort Gottes. Und wenn du Christus finden willst, folge dem Stern, anders wirst du Ihn nicht finden. Dann bist du dein eigener Priester und dein eigener König - aber ich sage nicht mehr. Derjenige, der ein wenig Erfahrung von den Wegen der Gnade hat, der versteht mich wohl - jener, der [die Erfahrung] nicht hat, der versteht nichts. Denn er ist blind und vom Satan verblendet.

Gebe Gott, daß die wenigen, einsamen und wahrhaftig Gnade suchenden Seelen, die in dieser Gemeinde wandern wie Schafe ohne Hirten, in ihrer Einsamkeit und in ihrer geistlichen Armut fleißig, ernsthaft und ehrlich Gnade suchen durch den Glauben und die Liebe zum Herrn Jesus Christus - gebe Gott ihnen seine Gnade und die ewige Seligkeit wegen Jesu Christi.

Amen.